



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1909**

447 (27.9.1909) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-318009](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-318009)

# General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich, bringend 28 Hg. monatlich, durch die Post bez. incl. Porto ausschlag N. 2.43 pro Quartal, Einzelnummer 8 Hg.

zu lesen:

Die Colonien-Zeitung . . . 25 Hg.  
Auswärtige Posten . . . 20  
Die Reklam-Zeitung . . . 1 Wort

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Täglich 2 Ausgaben  
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbüros  
in Berlin und Karlsruhe.

Telegraphen-Adresse:  
„General-Anzeiger  
Mannheim“.

Telefon-Nummern:  
Direktion u. Buchhaltung 1440  
Druckerei-Büros (An-  
nahmen, Druckarbeiten) 541  
Redaktion . . . . . 577  
Expedition und Postab-  
buchhaltung . . . 518

Leserliste und verbreitetste Zeitung  
in Mannheim und Umgebung.

Schluss der Inseraten-Nachnahme für das Mittagsblatt Morgens 4 1/2 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 447.

Montag, 27. September 1909.

(Mittagsblatt.)

## Ein starkes Lesebedürfnis

macht sich bei Eintritt der Herbst- und Wintermonate bemerkbar, namentlich in so bewegten Zeiten, wie sie uns bevorstehen. Große Aufgaben sind von dem neuwählenden badischen Landtag sowie von dem im November zusammen tretenden deutschen Reichstag zu lösen und daher interessante, heisse Debatten zu erwarten.

Jeder Staatsbürger hat die moralische Pflicht, sich um das politische Leben zu kümmern und seinen Teil zu einer gesunden Entwicklung unseres Staatswesens beizutragen. Der beste Führer hierbei wird ihm eine gut geleitete, reichhaltige, politische Tageszeitung sein, die ihn rasch und zuverlässig über alles Wissenswerte unterrichtet und alle auftauchenden Fragen nach den verschiedensten Seiten hin kritisch beleuchtet. Eine solche Zeitung ist der täglich zwei mal erscheinende

## Mannheimer General-Anzeiger Badische Neueste Nachrichten

der zu den ersten liberalen Blätter Badens zählt. Der „Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten“ besitzt alle Vorzüge einer

grossen modernen politischen Tageszeitung. Hierzu kommen ein sorgfältig redigierter lokaler und ausgedehnter Handelsteil.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmet der „Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten“ dem

### Feuilleton

dem er seine grosse, stets steigende Beliebtheit in der Frauenwelt verdankt.

Dem „Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten“ werden folgende Beilagen beigegeben:

1. die wöch. 2 mal erscheinende **Amtsverköndigungsblatt**
2. die wöch. 1 mal erscheinende **Unterhaltungsbeilage**
3. die wöch. 1 mal erscheinende **Handels- und Industrie-Zeitung**
4. die monatl. ersch. Beilage für **Literatur u. Wissenschaft.**

Dass unser Bestreben, den „Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten“ textlich immer weiter auszubauen, von dem Publikum anerkannt und gewürdigt wird, beweist die erfreuliche, stetige

starke Zunahme unserer Abonnentenziffer.

Wir erhoffen vom neuen Vierteljahr eine weitere bedeutende Steigerung. — Vor allem bitten wir unsere

### Postabonnenten

die Bestellungen rechtzeitig zu erneuern, damit in der Zusendung der Zeitung vom 1. Oktober ab keine Verzögerung eintritt.

### Verlag

des Mannheimer General-Anzeiger  
Badische Neueste Nachrichten.

Die heutige Mittagsausgabe umfasst  
16 Seiten.

## Telegramme.

### Die Katastrophe des Ballons „La République“.

\* Roulin, 26. Sept. Die Katastrophe des Zenballons „La République“ ereignete sich genau um 8 Uhr 35 Minuten, 1/2 Km. von Roulin. Die Offiziere, die zwei Militärautomobile bestiegen, sahen das Luftschiff schwanken und plötzlich mit großer Geschwindigkeit niederfallen. Die Automobilisten kamen fast sogleich an dem Unglücksorte an. Die Ballonhülle bedeckte vollständig die Gondel, die die vier Leichen barg. Kapitän Marchal befand sich in sitzender Stellung, die Augen weit geöffnet; er hatte einen Schädelbruch erlitten. Leutnant Chauré hatte eine tiefe Wunde am rechten Auge und eine große Wunde in der Leistengegend. Die beiden Mechaniker lagen unter dem Motor und hatten Wunden am Kopfe und den Beinen. Das Unglück wurde dadurch verursacht, daß die rechte Schraube, die aus der Achse gesprungen war, in die Ballonhülle geschleudert wurde und diese zerriß. Die Leichen wurden nach dem benachbarten Schloß gebracht. Präsident Fallières und Ministerpräsident Briand haben den Angehörigen der Opfer ihr Beileid aussprechen lassen.

\* Roulin, 26. Sept. Ministerpräsident Briand traf gestern nachmittag hier ein und besichtigte die Unglücksstätte. Er begab sich ins Krankenhaus, um den Opfern der Katastrophe, an deren Bahren Offiziere und Unteroffiziere Totenwache hielten, seinen letzten Gruß zu entbieten. Er wird auf dem Sarge des Hauptmanns Marchal das Offizierskreuz und denen der anderen Verunglückten das Ritterkreuz der Ehrenlegion niederlegen lassen. Das Leichenbegängnis wird in Versailles veranstaltet. Die Trümmer des Zenballons wurden von Soldaten gesammelt und nach Roulin gebracht. Der Schraubenflügel, der die Beschädigung des Ballons verursachte, wurde hundert Meter von der Unglücksstätte entfernt aufgefunden; er soll Spuren eines alten Bruches aufweisen.

\* Paris, 26. Sept. Ein Berichterstatter des „Matin“, der dem Ballon „La République“ im Automobil folgte, schildert die Katastrophe in folgender Weise: Der Ballon schwebte über dem Schloß von Roulin, als er sich plötzlich von rechts nach links neigte und sich dann wieder, wie einem kräftigen Rud des Stewers gehorchend, gerade richtete. Einige Sekunden später sahen wir, wie etwas von dem Korbe absprang, in der Sonne erglänzte und gegen die Ballonhülle flog. Einer der Flügel der rechtsseitigen Schraube hatte sich gelöst; wie ein Rasiermesser hatte er die Ballonhülle durchschnitten, die unter dem furchtbaren Druck des Wasserstoffgases vollständig zerriß. Es war furchtbar. Wie ein Riesenschiff stürzte der Ballon in rasender Schnelligkeit senkrecht zu Boden. Mit einem schrecklichen Getöse, in eine Staubwolke gehüllt, schlug die Eisenmasse des Luftschiffes auf, das sofort von der Ballonhülle, wie von einem Leichentuche zugehoben wurde. Andere Augenzeugen erzählen, sie hätten gesehen, wie Leutnant Chauré aus dem Korbe zu springen versucht habe und wie sich die beiden Unteroffiziere während des Todessturzes umfassen hielten. Ich habe davon nichts gesehen.

Es steht nunmehr außer Zweifel, daß die Katastrophe in der Tat durch einen abgesprungenen Schraubenflügel verursacht wurde. Der zerprungene Flügel, der etwa 100 Meter von der Unglücksstätte entfernt in dem Geäste eines Baumes gefunden wurde, war noch mit einem Stück Kautschukfuge umhüllt, das er aus der Ballonhülle herausgerissen hatte. Der Flügel wurde für die von Sachverständigen vorzunehmende Untersuchung unter gerichtlichen Verhluß genommen. Einzelne Leute behaupten, sie hätten an dem Flügel einen schon alt scheinenden Sprung und an der Bruchfläche einen Riss gesehen.

Der Luftschiffer Kapferer äusserte zu einem Interviewer, aus der Katastrophe könnte vielleicht die Lehre bezogen werden, daß die Holzschrauben den Metallschrauben vorzuziehen seien. Mehrere Fachleute berührten in Unterredungen mit Zeitungsberichterstattern, daß auch der „Zeppelin 3“ durch einen Schraubenflügel beschädigt worden sei, daß aber dank seines Ballonets eine Katastrophe vermieden wurde.

Der Kriegsminister General Brun erklärte einem Mitarbeiter des „Echo de Paris“, daß seiner Ansicht nach die Zenballons in einer nahen Zukunft vor den Aeroplanen das Feld räumen müßten. Der Zenballon sei allzu sehr verwundbar. Die Aeroplane, wenn sie auch noch nicht die Vollkommenheit erreicht haben, kämpften siegreich mit dem Winde und könnten sich zu beträchtlicher Höhe erheben. In Kriegzeiten könne ein Offizier mit einem Aeroplane drei- bis viermal täglich aufsteigen und Aufklärungsflüge unternehmen. Und wenn es das Unglück wolle, daß die Leinwand von ein paar Kugeln zertrüffelt werde, dann könne der Aeroplan noch immer fliegen. Gewiß, die Zenballons sind sehr nützlich. Wir werden die nötigen Opfer bringen, um die „République“ zu ersetzen. Aber ich beschäftige mich schon jetzt mit dem Ankauf von Aeroplanen, die dazu dienen werden, unsere Soldaten einzulüben, und wenn sie ordentlich geschult sind, dann werden wir Aeroplane neuesten Modells anschaffen. Ich glaube fest an die Zukunft der Flugmaschinen für militärische Zwecke.

\* Paris, 26. Sept. Der „Temps“ leitet infolge einer ihm aus seinem Leserkreise zugegangenen Aufforderung, zum Andenken an die Opfer der Katastrophe der „La République“ eine Sammlung „für die Ausgestaltung des nationalen Wertes der militärischen Luftschiffahrt“ ein. Auch für die Errichtung eines Denkmals zu Ehren der verunglückten Lenker der „La République“ wurden bereits verschiedene Beträge gesammelt.

\* Roulin, 26. Sept. Der Ingenieuroffizier, der den Schraubenflügelbruch an der „La République“ untersuchte, erklärt, die Annahme im Metall sei eine brüchige Stelle, müsse fallen gelassen werden. Die Bruchstelle weise keinerlei Spuren einer solchen auf.

### Die Berliner Flugwoche.

\* Berlin, 26. Sept. Die Eröffnung der Berliner Flugwoche und zugleich des neuen Flugplatzes bei Johannistal-Niederschönweide hat heute im Beisein einer großen Menschenmenge stattgefunden. Gegen 5 Uhr flogen Baron de Caters und Viktor zu kurzen Flügen auf. Der Flugversuch Lehnens auf dem Apparat von Viktor endete nach kaum einer halben Runde mit einem Sturz infolge Motordefekts. Der Apparat überschlug sich, doch blieb der Flieger unverletzt. Alle Flüge fanden außer Konkurrenz statt. Der Preis von Berlin kam, da die dazu notwendigen Vorbereitungen noch nicht vollendet sind, heute nicht zum Austrage.

### Nordlicht und magnetische Störung.

\* London, 26. Sept. Ein magnetischer Strom, von einer seit Jahren nicht vorgekommenen Heftigkeit, beeinträchtigte gestern mittag die telegraphische und telephonische Verständigung in England und Amerika. Für kurze Zeit verjagten alle Fernverbindungen von London aus völlig den Dienst. Aus Newcastle on Tyne wird gemeldet, daß es drei Stunden lang telegraphisch und telephonisch von jeder Verbindung abgeschnitten gewesen sei. Die Störung wird dem Nordlicht zugeschrieben.

\* Petersburg, 26. Sept. Gestern abend wurde hier ein deutliches Nordlicht wahrgenommen. Auch in Wenden (Pilsen) wurde das Nordlicht mit vorwiegend violetten Strahlen beobachtet.

\* Stockholm, 26. Sept. Hier und in der Umgegend wurde gestern abend ein prächtiges Nordlicht beobachtet. Wegen magnetischer Störungen waren gestern nachmittag der Telegraphen- und Telephondienst zwischen Stockholm und anderen Städten Mittelschwedens völlig unterbrochen.

\* Montevideo, 26. Sept. In ganz Uruguay wurde eine starke von Norden nach dem Süden verlaufende tellurische Strömung beobachtet, die Störungen in der telegraphischen Nachrichtenübermittlung hervorrief.

### Ein Nord auf offener Straße.

\* New York, 26. Sept. Nach einem Telegramm aus Caracas wurde das Mitglied des Gemeinderats Chaumier von dem früheren Präsidenten des Gemeinderats Garcia auf der Straße erschossen. Chaumier beschuldigte Garcia, er habe öffentliche Gelder unterschlagen und die Dächer, aus denen die Unterschleife ersichtlich sei, vernichtet.

### Wer hat den Fürsten Bülow gestürzt?

Zu den Versuchen der konservativen Presse, die Verantwortung für den Sturz des Fürsten Bülow von der konservativen Partei abzuwälzen und dem Kaiser zuzuschreiben, wird in einem offiziellen Telegramm der „Köln. Ztg.“ Stellung genommen und zwar in einer Weise, die den konservativen nichts weniger als angenehm sein dürfte. Das Bestreben, den Kaiser zu belasten, um sich selbst zu entlasten, entspreche weder dem guten Geschmack noch dem politischen Laktgefühl noch auch dem wirklichen Vorgang. Ueber diesen wird dann in dem offiziellen Telegramm das folgende berichtet:

Die Aussenpolitik schreibt: „Wohin soll es führen, wenn die Frage, welche innere Stellung der Kaiser zu seinem intimsten Berater in Folge der Nachwirkung bedauerlicher Vorkommnisse eingeommen hat, zum Gegenstand der öffentlichen Diskussion und der Betätigung gemacht wird?“ Solche Erörterungen sind in der Zeit um so überflüssiger, als über die Stellung des Kaisers zum Fürsten Bülow nach den Rosenbergsachen ganz bestimmte amtliche Erklärungen ergangen sind, an denen gerade die Konservativen nach ihrer sonstigen Haltung gegenüber der Krone am wenigsten rütteln und hebeln sollten. In einer amtlichen Erklärung, die doch sicherlich nicht ohne ausdrückliche Zustimmung des Kaisers ergangen ist, heißt es wie folgt: „Demgemäß billigte der Kaiser die Ausführungen des Reichskanzlers im Reichstag und verabschiedete den Fürsten v. Bülow seines fortdauernden Vertrauens.“ Das die Rosenbergsachen auf den Kaiser einen tiefen Eindruck gemacht haben, ist sicher. Wie er sich an ihnen stellte, hat er durch die vorstehend wiedergegebene Erklärung beseitigt, und auch in der späteren Zeit hat der Reichskanzler bis zuletzt unter ununterbrochener Zustimmung des Kaisers gehandelt. Ob die Ereignisse im November einen persönlichen Stachel bei dem Kaiser gegen den Fürsten Bülow zurückgelassen haben, ob der Kaiser vielleicht geglaubt haben mag, daß der Sturz diese Sache in einer den Interessen des Kaisers vorteilhafteren Weise hätte führen können, das wissen wir nicht, und wir lehnen es ab, uns an dieser Beweisführung und psychologischen Begleitung der kaiserlichen Handlungsbahn zu beteiligen. Wir halten uns an das, was klar zutage liegt und durch amtliche Erklärungen bestätigt wird. Wir halten uns ferner an die unbestreitbare Tatsache, daß der Kaiser die Finanzreform, in wie sie vom Fürsten Bülow eingebracht wurde, gebilligt und die konservative Opposition dagegen mißbilligt hat. Es und weltinnerlichen Unterdrückungen dabei vorhanden waren, wird auch mit Hilfe des feinsten Seelenmessers kaum feststellen sein, am wenigsten aber durch Vorbringen beweiserloser Behauptungen bewiesen werden. Es ist daher eigentlich unverständlich, daß ein so ernst zu nehmendes Blatt wie die Aussenpolitik, nachdem sie sich eben noch gegen die Erörterung der inneren Stellung des Kaisers zu seinem intimsten Berater ausgesprochen hat, jetzt auf Grund der auf Herrn Martin ausdrücklich gerichteten Artikel der Reichsbürgerlichen Partei und der Märkischen Volkszeitung eine Wiedererörterung des Danks Telegramm-Interieurs vom November verlangt und an die Regierung die Forderung stellt, daß sie dazu eingehend Stellung nehmen soll. Was soll dabei herauskommen? Die Ereignisse vom November sind in wohl keiner Zeile eine ernsthafte Erinnerung, und man sollte froh sein, daß man sie als abgetan betrachten kann. In der Reichstagsrede des Fürsten Bülow haben diese Vorgänge eine Erklärung gefunden, die dem Volke zur Veranschaulichung und dem Kaiser zur Ehre gereichen. Damit könnte man sich genügen lassen. Begreiflich ist es, wenn man Vorurteile aus vergangenen Zeiten ausdrückt, um durch sie bedeutungsvolle politische Unterstellungen zu befechtigen oder hervorzuheben. Ein solches Ergebnis ist von einer neuen Erörterung der Rosenbergsachen aber nicht zu erwarten, und bei der ganzen Frage, ob die Konservativen, die den Fürsten Bülow tatsächlich gestürzt haben, ihn nicht haben zurücklassen wollen, kommt es im Grunde doch nur auf heimliche Selbstbehauptung heraus, mittels deren man der konservativen Partei und einer unbenommenen Lage herausarbeiten will. Dieser Zweck scheint uns nicht möglich genug, um wieder Fragen aufzuwerfen. Die vor Jahresfrist die tiefe Erregung im deutschen Volke hervorgerufen haben. Für das, was man historische Wahrheit nennt, kann man kommende Jahre oder Jahrzehnte sorgen lassen.

#### Neues über die November-Ereignisse.

Der Streit über den Hergang der Ereignisse vom November vorigen Jahres, der durch die angeblichen Enthüllungen der Märkischen Volkszeitung von neuem heraufbegehoren worden ist, gibt Gelegenheit, auf diese Angelegenheit noch einmal zurückzukommen und eine Darstellung der Vorgänge zu erwählen, die jenen von der Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz auf Grund genauer Kenntnis der Dinge gegeben wird. Interessant und zum Teil neu sind darin folgende Einzelheiten aus der amtlichen Behandlung des Interview-Manuskripts für den Daily Telegraph:

„Friedrich v. Jenisch, der als Vertreter des Auswärtigen Amtes beim Kaiser Dienst tat, fandte das Manuskript, das von einem Freund des Kaisers, der eine unbenannte Handschrift schrieb, in englischer Sprache abgefaßt war, zum Fürsten Bülow nach Nordern. Dort legte der Gesandte v. Müller, der als Vertreter des Auswärtigen Amtes beim Reichskanzler war, diesem das Manuskript vor. Fürst Bülow warf einen Blick auf die undeutliche Schrift und schrieb auf einen weißen Umschlagbogen mit blauer Schrift einen langen Erlaß an das Auswärtige Amt, der die Behandlung des Manuskripts anordnete.“

In diesem Erlaß wird dem Amt folgendes zur Pflicht gemacht: Das Manuskript sei auf das Sorgfältigste zu prüfen, ob es sich zur Veröffentlichung eigne oder nicht. Zum Schluß forderte der Reichskanzler einen ausführlichen Bericht.

Dieser Bericht fertigte der Wirkliche Geh. Legationsrat Schmet, unterzeichnete ihn und fandte ihn nach Nordern. Dort legte der Gesandte von Müller ihn vor. Der Bericht enthielt keinerlei Quasidaten, sondern nur die Bemerkung, ein Konjunkt, von dem im Bericht die Rede sei, heiße nicht Boffel, sondern anders.

Es ist also unwohr, wenn jetzt in der Märkischen Volkszeitung behauptet wird, das Auswärtige Amt habe den Inhalt geprüft und richtig gefunden. Herr von Müller legte den Bericht dem Kanzler mit vielen anderen Schriftstücken vor. Fürst Bülow setzte sein Zeichen darunter, und — das Unglück war geschehen. Der Fürst hatte das Manuskript nicht gelesen, unwohlener, als der übliche Vermerk, der sonst dem Kanzler die Lektüre empfiehlt, und auf die Wichtigkeit bei der Entscheidung aufmerksam macht, schloß. So wurde das wichtige Schriftstück wie jedes gleichgültige behandelt. Wahrscheinlich ist, daß dem Herrn, dem die Prüfung angeschlossen war, der Mut fehlte, Kritik an einem Kaiser-Interview zu üben.“

Von der Neuen Gesellschaftlichen Korrespondenz werden einige geheimnisvolle Andeutungen über die Rolle gemacht, die der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie Valin in der Konjunktur unter Assistenz mehrerer „Freunde“ gespielt habe, und über die zu geeigneter erscheinendem Zeitpunkt werde gesprochen werden müssen. Vor einigen Tagen hat bereits der Abgeordnete Erzberger in einem Vortrage darauf angepielt, daß erst die Memoiren des Herrn Bülow über die Krise und ihren Zusammenhang volles Licht verbreiten würden. Die Dinge, um die es sich handelt, sind aber zu wichtig und die beteiligten Personen zu sehr exponiert, als daß dieses Halbwortel gebildet werden könnte. Gibt es Leute, die etwas wissen, und nicht bloß vom Hörensagen und Zeichendeuten, dann heraus mit der Sprache!

## Politische Uebersicht.

Mannheim, 27. September 1909

### Der Dreieund.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ schreibt in ihrer Wochenrundschau: Wenige Monate nach der Uebernahme der Amtsgeschäfte folgte der Reichskanzler seinem Wunsche, sich dem ehrwürdigen Herrscher der dem Deutschen Reiche verbündeten habsburgischen Monarchie vorzustellen. Die Wiener Lage hinterließen persönlich wie politisch die besten Eindrücke. Dankbar äußerte sich von Bethmann-Hollweg wiederholt über den sehr huldvollen Empfang, der ihm vom Kaiser und König Franz Josef zu teil geworden sei. In vollem Einklang mit dieser Aufnahme stehen die Ergebnisse der eingehenden Unterredungen, die der Reichskanzler mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußeren v. Aehrenthal gepflogen hat. Es wurde darin die unverminderte Fortdauer des Vertrauensverhältnisses zwischen seinen verbündeten Kaiserreichen und ihrer bundesfreundlichen Gesinnung für Italien von neuem festgestellt. Dem Reichskanzler war es überaus willkommen, daß sich in Wien Gelegenheit bot, mit dem Leiter der auswärtigen Geschäfte Oesterreich-Ungarns die Hauptpunkte der europäischen Politik zu erörtern. Besorgte die Reise von Wien aus keine besonderen Zwecke, so werden dort die ausgetauschten Eindrücke doch zur friedlichen Weiterentwicklung der schwebenden Fragen das ihrige beitragen. In der europäischen Presse wird die Bedeutung der Wiener Besprechungen vollumfänglich gewürdigt.

### Polen bei sich zu Hause.

Anlässlich der Begünstigung der Polen auf dem Breslauer Katholikentage richten Deutsche katholischer Konfession in Galizien einen Aufruf an die deutschen Katholiken, dem wir folgende Stelle entnehmen:

Hier sind die Deutschen nicht nur Protestanten, sondern auch zum großen Teile Katholiken. Und gerade als solche haben wir den schweren Stand, und als Katholiken müssen wir uns oft verweigert gegen die Uebermacht polnischer Feinde wehren. Von der selbständigen Landesverwaltung und den staatlichen Verwaltungsbehörden finden wir keine Unterstützung und von der Geistlichkeit werden wir ungeduldet und entrecht. Was oft müssen wir die Worte hören: „Sei Pole, wenn du polnisches Brot frisst!“ Gerade das Verhältnis der katholischen Geistlichkeit ist es, das uns so schmerzlich berührt und uns stingt, auch heute zu schreiben. Was sehr warm wir verurteilt, als wir gelesen haben, daß sich die deutschen Katholiken in Breslau für ihre polnischen Mitbürger so begeistert einsetzen, daß sie für die Polen politischen Unterricht und sogar polnische Schulen vorhalten, während wir von den Polen, die auch meistens Katholiken sind, unausgesetzt verfolgt werden. An der Spitze unserer katholischen Parteien stehen mit einer einzigen Ausnahme fanatische Polen, die nicht nur die Kinder in den Schulen zu polnischen Gebeten zwingen, sondern, wo sie nur können, den polnischen Gottesdienst einführen und sogar das deutsche Kirchenlied aus der Kirche verbannen wollen. Wir waren erstaunt und bestreut, als wir jetzt durch die Zeitung vernommen haben, daß die deutschen Katholiken sich mit solcher Begeisterung für ihre polnischen Glaubensgenossen im Weiche einsetzen. Wenn uns die polnischen Katholiken hier in Galizien hoffen, wenn sie uns auf Schritt und Tritt hier vor die Füße werfen, woher nehmen sie denn die Bereitwilligkeit und die Liebe für die Stammesbrüder unserer Landesbrüder? Wie wäre es wohl gewesen, wenn beim Katholikentage in Breslau einer unserer Deutschgalizier aufgestanden wäre und auch unsere schwere religiöse Lage geschildert hätte! Es wird sodann eine große Menge von Beispielen für die Bekehrung deutscher Katholiken durch katholische Priester polnischer Nationalität angeführt.

Wie schon die Silberrose deutscher Katholiken in Polen bei unsren Zentrumskreisen weder Gehör noch Verständnis, sondern höchstens feindliche Abweisung fanden, so wird es, fürchten wir, auch diesem galizischen Aufrufe ergehen, denn höher als die Rot der deutschen Glaubensgenossen stehen dem Zentrum die politischen Vorteile, die sie durch Begünstigung der Polen zu erhalten hoffen.

### Einigung der Linksliberalen.

Am Sonntag lagte in München in der Wohnung des Abg. Dr. Müller-Meinungen der Vierer-Ausschuß der linksliberalen Parteien (die Vorstehenden der Fraktionen v. Bayer, Müller-Meinungen, Wiener und Schrader), um über Einigung und Verschmelzung der drei linksliberalen Parteien Beratung zu pflegen. Das Referat hatte der Abg. Dr. Müller-Meinungen übernommen. Er stellte folgende Anwesen auf, die er auch in einem christlichen Epops niedergelegt hat:

1. Eine engere Fühlungnahme sämtlicher liberalen Parteien zu Wahlzwecken und zur Verfolgung gemeinsamer parlamentarischer Ziele ist eine politische Notwendigkeit. Den ersten und wichtigsten Schritt in dieser Richtung bildet in organischer Fortentwicklung der im Jahre 1907 errichteten linksliberalen Fraktionsgemeinschaft die Verschmelzung der drei linksliberalen Gruppen zu einer einheitlichen Volkspartei. Die Herbeiführung dieser Fusion ist im Interesse des Gesamtinteresses dringend wünschenswert.

2. Eine sofortige überhaftere und unvorbereitete Zusammenfassung der drei linksliberalen Gruppen erscheint jedoch aus inneren und äußeren Gründen, wenn überhaupt erreichbar, inopportun und für den Bestand der zukünftigen gemeinsamen Partei gefährlich.

3. Die zu erstrebende demnächstige Vereinigung der drei Gruppen ist vielmehr zunächst durch weiteren Ausbau und Festigung der parlamentarischen linksliberalen Fraktionsgemeinschaft, durch Verständigung über den organisatorischen Ausbau der einheitlichen Partei, durch Feststellung der Stellung und Bewegungsfreiheit der einzelnen territorialen Teile, sowie insbesondere durch die alsbaldige Revision des Programms der Freisinnigen Volkspartei durch diese selbst in notwendiger Fühlung mit den Leitungen der beiden anderen Gruppen zur Schaffung eines geeigneten gemeinsamen Programms als der ersten Voraussetzung eines gedeihlichen Zusammenarbeitens planmäßig sofort vorzubereiten.

4. Sollten trotz der geltend gemachten Bedenken, daß die derzeitigen organisatorischen und sonstigen Schwierigkeiten einer sofortigen und unvorbereiteten Verschmelzung der Parteien hindernd entgegenstehen, die anderen Gruppen auf einer solchen Fusion bestehen, so erscheint die von anderer

Seite vorgeschlagene Auflösung der Freisinnigen Volkspartei und die Bildung einer völlig neuen Partei an ihrer Stelle fürs erste unannehmbar. Eine solche sofortige Verschmelzung ohne die sub Ziffer 3 vorgesehene planmäßige Vorbereitung könnte — unter der selbstverständlichen Voraussetzung der Zustimmung der Mehrheit des Parteitag der Freisinnigen Volkspartei — vorteilhaft nur geschehen durch die bedingungslose Angliederung der beiden kleineren Gruppen an die größte, das heißt die Freisinnige Volkspartei.

5. Eine taktische Verständigung der Freisinnigen Fraktionsgemeinschaft mit der nationalliberalen Partei über wichtige parlamentarische Aufgaben und über die nächsten Wahl ist alsbald anzubahnen.

Wie das „Berliner Tagebl.“ meldet, stellte sich der Vierer-Ausschuß gestern im wesentlichen auf den Boden dieser Thesen. Es wurde ein Einverständnis darüber erzielt, daß der Zusammenbruch durch einfachen Uebertritt der beiden anderen Gruppen ebenso ausgeschlossen sei, wie eine ungenügende vorbereitende Verständigung. Der Vierer-Ausschuß betrachtet es als seine Aufgabe, die Verständigung unter Mitwirkung der zuständigen Parteioptionen zu betreiben. Er wird in die Beratung der in Betracht kommenden Einzelfragen eintreten und nächstens die Verhandlungen fortsetzen. Ferner hat der Vierer-Ausschuß beschlossen, dahin zu wirken, daß unverzüglich eine nächste Verständigung der linksliberalen Parteien über ein gemeinsames Vorgehen bei den nächsten Wahlen erzielt werde.

## Deutsches Reich.

— Die Einberufung des Reichstages. Ueber den Zusammentritt der Parlamente sind von der Regierung Beschlüsse noch nicht gefaßt worden. Wie eine Korrespondenz erfährt, wird die Einberufung des Reichstags von dem Fortschreiten der Arbeiten des Bundesrates im Oktober und November abhängig sein. Es ist beabsichtigt, vor Weihnachten dem Reichstage neben kleineren Vorlagen nur den neuen Etat und einen Entwurf zur Neuregelung der deutsch-britischen Handelsbeziehungen vorzulegen. Der Zeitpunkt der Reichstags-einberufung wird so gewählt werden, daß dem Reichstage der Entwurf für 1910 sofort vorgelegt werden kann. Das ist aber, wie wir schon mitteilen, vor Ende November kaum zu erwarten. Die Einberufung dürfte nicht vor dem 24. November erfolgen.

### Badische Politik.

oc. Karlsruhe, 26. Sept. Nach dem Vorgehen des Finanzministeriums hat das Ministerium des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten die Eisenbahnhauptkasse und die Stationskassen zur Annahme von Schecks ermächtigt. Das Gesetzes- und Verordnungsblatt veröffentlicht eine landesherrliche Verordnung betr. die Einrichtung der höheren Behörden.

### Scheimrat Peud über die Erreichung des Nordpols.

sh. Salzburg, 25. Sept. Wohl der interessanteste Vortrag auf dem letzten zu Ende gegangenen 81. Deutschen Naturforscher- und Vereinstage war der des berühmten Berliner Geographen Scheimrat Dr. Peud — eines der sogenannten Austauschprofessoren — über die Erreichung des Nordpols. Unter gespannter Aufmerksamkeit seiner zahlreichen Zuhörer führte der Gelehrte aus:

Am 1. September langte die Nachricht an, daß Dr. Cook am 27. April 1908 den Nordpol erreicht habe. Die Nachricht erregte die größte Sensation. Begeisterung auf der einen und Zweifel auf der anderen Seite. Wenige Tage später, am 6. September, übermittelte der Telegraph die weitere Kunde, daß der bekannte Polarforscher Peary am 6. April 1909 ebenfalls den Nordpol erreicht habe. Seitdem findet eine lebhaftere Diskussion darüber statt, ob beide Reisende wirklich den Pol erreicht haben oder nur der eine von beiden. Ich kann es nicht unternehmen, die Kontroverse zu entscheiden und nehme weder für Cook noch für Peary Partei. Ich kann an dieser Stelle lediglich die Stellung der geographischen Wissenschaft zu der Frage darrun. Augenblicklich liegen nur Zeitungsmeldungen und keine wissenschaftlichen Mitteilungen vor. Man kann diesen Nachrichten glauben, muß es jedoch nicht. Ich kenne Kapitän Peary persönlich und habe von ihm den Eindruck eines ebenso energiegelassen wie unerbittlichen Mannes, in dessen Mitteilungen ich von vornherein keine Zweifel setzen würde. Peary hat sich sehr große Verdienste um die Polarforschung erworben. Wir verdanken ihm u. a. den Reichtum der Inselnatur Grönlands und eine verbesserte Methode der Polarreisen mit Hilfe von Eskimos. Es ist zu erwarten gewesen, daß er einmal den Pol erreichen würde, und als ich im letzten Januar seine Frau, eine Deutsch-Amerikanerin, sprach, war sie sehr davon überzeugt, daß er nur zurückzukehren werde, nachdem er den Pol erreicht habe. Kapitän Cook kenne ich nicht persönlich, aber die beiden Reisenden v. Stolberg und Amundsen sind von seiner Verlässlichkeit überzeugt. Auch Cook ist kein Reisinger mehr auf dem Gebiete der Polarforschung, ich habe aber gelegentlich meines letzten Aufenthaltes in Amerika Zweifel darüber ausgesprochen hören, ob er wirklich, wie er angibt, im Jahre 1906 den Ne. Vinlen-Berg bestiegen hat. Auch ist sein Werk über die Polar-nacht kein wissenschaftliches sondern mehr ein sensationelles. Andererseits darf man nicht vergessen, daß auch andere Reisende bei ihrer Rückkehr keinen Glauben gefunden haben, so Marco Polo, Baffin und Stanley. Weder von Cook noch von Peary liegen zur Zeit wissenschaftliche Berichte über die Reise vor und solche sind auch in der nächsten Zeit nicht zu erwarten. Allerdings können kompetenten Beurteilern Einblicke in die Tagebücher der beiden Reisenden gewährt werden. Unter diesen Umständen ist es direkt bestenfalls, daß Cook seine Tagebücher einem amerikanischen Jäger übergeben hat. Das ist ein geradezu unbegreifliches Verhalten. Zudem Cook seine Tagebücher fremden Händen überließ, hat er sich freiwillig der Möglichkeit begeben, die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu entkräften. Den wissenschaftlichen Beweis, den Pol erreicht zu haben, kann weder Cook noch Peary führen. Wie kann nun der Beweis geführt werden, daß ein Reisender eine bestimmte Erdstelle betreten hat. Die Fortingiesen erzielten an den erreichten Landstellen Kreuze, Livingston schmitt seinen Namen in Räume ein, Bergsteiger hinterlassen auf der Bergspitze ihre Karten. Auf dem Pole hat zunächst Cook eine amerikanische Flagge aufgestellt und dann Peary eine solche angelegt. Das ist auf treibendem Eise geschehen. Das Eis, das sich heute am Pole befindet, kann im nächsten Jahre schon 100 km. davon entfernt sein. Kein Wunder, daß Peary von der Gockchen-Flagge nichts wahrgenommen hat. Hier verfahren die bei Landreisen üblichen Mittel, eine Stelle geographisch zu fixieren.

Wir müssen daher ein anderes Mittel einschlagen. Derjenige, der den Pol erreicht hat und den nachkommenden den strengen Beweis dafür führen will, muß die betreffende Stelle so eingehend zu beschreiben vermögen, daß ihn die nachkommenden kontrollieren können. Cook hat gleich nach seiner Landung eine Schilderung des Poles in polnischer Sprache gegeben. Wenn Sie mich auf-fordern würden, eine Beschreibung des Poles zu geben, ohne dort

gewesen zu sein, so würde ich das ungefähr in der gleichen Weise machen, mich in allgemeinen Ausdrücken bewegend, mehr an das Gefühl appellierend als konkrete Tatsachen mitteilend. In einem sehr wesentlichen Punkte stimmen Cool und Peary miteinander überein, indem beide behaupten, am Pol sei Wasser. Allerdings beruht diese Behauptung viel an Bedeutung, wenn man sich vergegenwärtigt, daß dies nach Kantsens Entdeckung einer Tiefsee im Polargebiete, dies stets angenommen wurde. Wie aber vermögen wir eine Meerestiefe so zu beschreiben, daß die Nachkommenden sie wiedererkennen? Das ist nur möglich, daß wir ihre Tiefenverhältnisse einwandfrei erforschen und der Nachkommende dieselben Tiefenverhältnisse wiederfinden muß. Auch die geographisch-fakischen Beobachtungen müssen wiederholt werden können. Es sei hier an Schwerkraftmessungen erinnert. Astronomische Beobachtungen spielen hier keine so große Rolle, wie gemeinhin angenommen wird. Man kann nie auf Grund astronomischer Beobachtungen bestimmen, am Pole zu sein. Es ist ja auch möglich, daß man sich genau alle Momente zu berechnen, aus denen man sonst schließen würde, sich an einem bestimmten Tage am Pole zu befinden. Andererseits sind die astronomischen Ortsbestimmungen unserer Seeleute in der Regel nur auf eine Bogennminute genau, jedoch sie nicht hinreichen würden, den Pol zu bestimmen, sondern lediglich eine Fläche von etwa 37 Km. im Durchmesser, innerhalb deren der Pol liegen dürfte. Die Mittelung Cools, daß er sich einfach dadurch vergewisserte am Pole zu sein, daß er während seines Aufenthaltes daselbst die Sonne 24 Stunden lang in gleicher Höhe wahrnahm, beruht auf einer Unmöglichkeit. Die Sonne hat im Frühjahr eine so starke Veränderung ihrer Declination, daß man ihr Vorausschreiben am Himmelsgewölbe im Laufe eines Tages mit nur einigermaßen guten Instrumenten schwer nachweisen könnte. Jedenfalls mußte Cool noch 24 Stunden eine erheblich größere Sonnenhöhe gefunden haben. Wenn ich also die genaue geographische Beschreibung der Umgebung des Poles, welche von einem anderen kontrolliert werden kann, als den einzig sicheren Beweis für die Erreichung des Nordpols hinstellen muß, so muß ich wiederholen, daß weder Cool noch Peary diesen Beweis zu geben in der Lage sind. Ihre ganze Ausrichtung war nicht eine solche, um Materialien für eine derartige Beschreibung des Polargebietes geben zu können. Sie ließen sich nach ihren Angaben von Hunderten auf Schlitten zum Pole ziehen, ihre Ausrichtung war so leicht als möglich, und dementsprechend war es ausgeschlossen, daß sie irgendwelche wissenschaftlichen Beobachtungen vornehmen konnten. Eventuelle Klimaeinwirkungen kommen überhaupt nicht in Betracht und nehmen sich etwa so aus, als ob ein Laboratoriumsvorstand bei einer Entdeckung sich auf das Ergebnis eines Dieners stützen würde. Wenn ich aus der Kontroverse Peary-Cool ein Schlussergebnis für die Wissenschaft ziehen soll, so kann es nur das lauten, daß wir in Zukunft nicht bloß Expeditionen ausrichten sollen um den Nordpol zu erreichen, sondern wissenschaftlich zu erforschen. Dann werden wir Streitigkeiten vermeiden, wie sie jetzt öffentlich ausgefochten werden.

Die Sicherung der Bauforderung.

Karlsruhe, 26. Sept.

Der Ausschuss der gewerblichen Vereinigungen des Bauhandwerks hatte am gestern nachmittag in den Saal III Schremp eine öffentliche Versammlung einberufen, um zu dem Reichsgesetz zur Sicherung der Bauforderung seine Stellung zu nehmen. Das Reichsgesetz ist bekanntlich zum Teil bereits am 21. Juni d. J. in Kraft getreten und der erste Teil, „Die allgemeinen Sicherheitsbestimmungen“ wird schon heute allgemein angewendet. Der Hauptteil des Gesetzes jedoch, die sogenannte „Dringliche Sicherung der Bauforderungen“ tritt in den einzelnen Bundesstaaten jeweils erst dann in Kraft, wenn die Landesherren dieser Bundesstaaten dies verordnen. Die Verordnung kann dadurch erreicht werden, daß die zuständigen gewerblichen Vereinigungen einen diesbezüglichen Antrag stellen. Selbstverständlich hat das Bauhandwerk das größte Interesse daran, ob das Gesetz richtig zur Durchführung kommt oder nicht. Der Zweck der gestrigen Versammlung lag daher darin, alle Interessenten mit dem Gesetze bekannt zu machen. Und diese nicht leichte Aufgabe hatte Herr Rechtsanwalt Dr. Ludwig Haas übernommen, der, in einem ausführlichen Referat das Gesetz selbst, sowie seine Bedeutung für das Baugewerbe darlegte. Man könne — wenigstens vom juristischen Standpunkt aus — sagen, daß das Gesetz eine recht glückliche und seine Konstitution sei, von der man sich das Beste erwarten dürfe. Wie es sich in der Praxis bewähren, müsse man erst abwarten.

Der Vorsitzende Herr Architekt Weiser dankte dem Referenten in herzlichsten Worten für seinen überaus klar gehaltenen Vortrag und forderte sodann zur Diskussion auf. In dieser sprach zunächst Herr Architekt Binzer, bezugl. des 2. Teiles des Gesetzes die Befürchtung aus, daß unter demselben die Bauaufsicht in Karlsruhe leiden werde. Er schlug vor, die Bauämter zu erheben, diesen Teil des Gesetzes in der Praxis zu erproben und erst dann, wenn sich die einzelnen Teile des Gesetzes bewähren, den Landesherren zu empfehlen, dem Gesetze seine Zustimmung zu geben. Herr Baumeister Karl Lacroix hält die Bestimmungen des Gesetzes für sehr beachtens- und einflussreich. Er trat für eine Befürwortung des Gesetzes bei der großh. Regierung ein.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Grundfragen der Kunst. Wir verweisen hiermit nochmals auf den heute abend 8 Uhr im Casino-Saal stattfindenden ersten Vortrag des Herrn Dr. jur. et phil. Karl Holl über Kunst und Natur. Anwesenheit in der Hofmusikalienhandlung, Saal (10-1 und 2-8 Uhr) und an der Abendkasse.

Son der Unidertstet Freiburg. Dem mit der Leitung der medizinischen Poliklinik hier betrauten Privatdozent Dr. Paul Morawitz wurde der Titel außerordentlicher Professor verliehen. Der a. o. Professor der Kinderheilkunde an der Universität Göttingen, Dr. Bruno Solge wurde mit Wirkung vom 1. Okt. d. J. zum a. o. Professor der Kinderheilkunde an der Universität Freiburg ernannt.

Neues Operetten-Theater (Saallou). Wir möchten wiederholt darauf aufmerksam machen, daß die Dugend-Karten nur bis 1. Oktober und zwar nur noch in beschränkter Anzahl ausgegeben werden. Die Nachfrage ist eine sehr rege.

Unsere Dramatiker an der Arbeit. Dieses Jahr der Berliner Theaterwelt steht allem Anscheine nach überaus stark ein. Nachdem bereits Max Dreyer mit einem neuen Werk zu Worte gekommen ist, soll nun in diesen Wochen Georg Hirschfelds neues Drama „Das zweite Leben“ im Festspieltheater zur Aufführung gelangen. Das Friedrich-Wilhelms-Operettenhaus findet bereits für nächsten Dienstag die Uraufführung des dreitägigen Böhmenschauspiels „Hirsch Vornsen“ von Erich Schaffner an. Auch Hauptmann, Erdmann und ebenso Clementel haben bereits ihre letzten dramatischen Werke den Berliner Theatern zur Verfügung gestellt.

Der neue Fronten. Gegen Ende Oktober wird, wie schon mitgeteilt, als 99. Band der „Groschen-Sammlung von Werken zeitgenössischer Schriftsteller“ der neue Roman von Gust. Fränken, „Kaus Maria Band“, ausgegeben. Der Verlag begleitet diese Antikündigung mit folgenden Ausführungen: „Nach mehrjähriger Pause legt Gustav Fränken der Welt ein neues, neues Roman als Frucht neuen Lebens und Erkennens vor. Es ist die breit ausgeschaltete Lebensgeschichte eines Volkshelden, der, armer Jude

und betonte, daß man eventuell, wenn sich das Gesetz in der Praxis nicht bewähre, in 1 bis 2 Jahren an die Regierung bezügl. Wiederanhebung des Gesetzes, die zulässig sei, heran treten könne. Herr Reichsleiter Bergmann warnte davor, den zweiten Teil des Gesetzes einzuführen. Das Gesetz werde in der Praxis dazu führen, daß man den lästigen aber nicht kapitalsträchtigen Bauunternehmern die Existenz unterbinde. Es werde künftighin teurer gebaut werden und dies werde sich dann in einer Steigerung der Mietpreise bemerkbar machen. Herr R. A. Dr. F. Krazer regte an, man möge auch an die anderen Kommunen herantreten, damit das Gesetz gleichzeitig in allen mittleren Städten und in den Städten der Städteordnung Einführung finde. Es könnten dann überall gleichzeitig Erfahrungen gesammelt werden, was von außerordentlicher Bedeutung für die praktische Bewertung des Gesetzes sei. Die Versammlung nahm lt. Prot. Dr. schließlich mit überwältigender Mehrheit (alle gegen 7 Stimmen) folgende Resolution an: „Die am 24. September 1909 in Karlsruhe tagende Versammlung ersucht die großh. Regierung, dahin zu wirken, daß der zweite Teil der Gesetzgebung zur Sicherung der Bauforderungen, die sogen. „dringliche Sicherung“ für Karlsruhe durch Verordnung eingeführt wird.“

22. Generalversammlung des Evangelischen Bundes.

(Schluß.)

Die gestrige Hauptversammlung.

Nach Ueberreichung der Festgabe der Frauengruppe des Evangelischen Bundes-Mannheim erbat sich

Starrer Klein-Mannheim

das Wort: Seit vielen Jahren ist eine schöne Geselligkeit, daß die Stadt, in der sich der Evangelische Bund zu Generalversammlungen zusammenschiebt, eine Ehrengabe darbringt. Auch Mannheim will darin nicht zurückbleiben. Gütig und fleißig ist bei uns gesammelt worden. Und es sind darunter nicht nur die großen Gaben der Degutierten unter unseren Mitbürgern, sondern auch Fleinnige: 10 und 20 Fleinnig von Arbeitern, kleinen Leuten, Tagelöhnern (Beifall). Es ist also eine Vollspende in des Wortes wahren Sinne. Wir haben diese Spende bestimmt für die evangelische Bewegung in Wöhmen. Wir wollen helfen, da Werk weiter zu führen, an dem wir selbst 5 Jahre zu arbeiten gestattet war. Ich übergebe hiermit Herrn Geh. Kirchenrat D. Meyer, der das Werk auf seine kräftigen Schultern genommen hat, die Summe von 10000 Mark. (Beifall). Das Geld ist kalt, aber es können warme Ströme des Lebens, der Freiheit und der Arbeit von ihm ausgehen. Daß dies hier der Fall sein möge, das ist unser herzlichster Wunsch.

Geh. Kirchenrat D. Meyer dankte namens des Ausschusses für die evangelische Bewegung in Wöhmen für die Gaben der Ortsgruppe Mannheim des Landesverbandes (der 1500 M. spendete) und der Frauengruppe. Sie helfen mit diesen Gaben einem wirklich Notleidenden. Als Studenten kamen wir mitunter in die Notwendigkeit, das Fortemontale aus der Tasche zu nehmen und es aufzustößen, und da man hörte nichts auf den Boden fallen, aber trotzdem waren wir immer sorglos und froh. Aber der Ausschuss ist kein Student, sondern ein Arbeiter, der für eine große Familie zu sorgen hat. Und wenn man dazu das Geld nicht hat, so ist das kein Spaß. Dank vor allem auch für die Gesinnung, die hinter dieser Gabe steht. Diese Gabe sind wirkliche Protestanten. Solche, die sich nicht damit begnügen, auf dem Kanapee sich der bedinglichen Freiheit des Protestantismus zu erfreuen (weiterleitet), sondern die mitheissen und Opfer bringen dafür. Daß diese Gesinnung auch in Mannheim Wurzeln geschlagen und am sich gepflanzt hat, das ist wohl auch zum Teil ein Verdienst unseres Freundes Klein. Wo der steht, da steht man auch das Winken seines Schwertes für Wahrheit und Freiheit, da steht man ihm mit dem Schwert in der Hand, diesen begeisterten, feurigen, geistvollen evangelischen Mann. Und insbesondere mein Auge hat er immer erregt mit dem Winken dieses Schwertes, das mein Freund Klein dranhien in Wöhmen geführt hat, und er hat manchen zur Strecke gebracht. (weiterleitet). Das ruht aber auch vor allen Dingen mit auf der Zurechtweisung der Kampfes- und Siegeskraft des Protestantismus, und diese Zurechtweisung sehe ich ausgesprochen in jeder Münze, die uns gegeben wird: in jedem blauen und braunen Schiene, da denke ich, bei ich die Umschrift: „Das Reich Gottes muß und doch bleiben.“ Unablässig wird der Protestantismus bekämpft. Denken wir daher an Goethe: „Nur der verdient die Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß.“ Und bitten wir unseren Bundesgenossen da droben, daß er all das Gute und Vernünftige, was man in diesen Tagen des Evangelischen Bundes in Mannheim gehört hat, daß er das zum Vollen bringen möge. Damit ging der Redner zu einem Gebet über, worauf die Versammlung den Chor: „Ach bleib mit deiner Gnade“ anstimmte. Als das Lied verklungen war, erklärte der Vorsitzende die Hauptversammlung für geschlossen.

Die Volksversammlung im Ribelungenjaal.

Den Hauptpunkt der für die große Öffentlichkeit bestimmten Verhandlungen bildete unstreitig die Volksversammlung im Ribelungenjaal. Der wichtigste Raum war schon lange vor der Zeit auf den letzten Platz gefüllt, obwohl keine Plätze aufgestellt waren. Und immer noch brühten neue Scharen in den Saal. Wer sich also nicht mit einem Stiefelband begnügen wollte, der mußte sich in dem Ribelungenjaal begeben. Sehr hart war die Beteiligung der Volksbevölkerung. Das konnte man schon mittags am Bahnhof merken, wo Aug für Aug eine Masse von Ribelungenjaalern brach. Das Forum des Ribelungenjaals, den wieder die Wägen des Kaisers, des Großherzogs und Ludwigs schmückten, wurde vollständig von den Ribelungenhören von Brühl, Göttingen, Heidenheim, Friedrichsfeld, Dehnbühl, Käfertal, Ladenburg, Redaran, Pfaffstätt, Rheinau, Waldhof und Pfaffstätt — rund 600 Damen und Herren — eingenommen. Es war ein prächtiges, bewunderndes Bild, den die Ribelungenversammlung gewährt. Aber am ergreifendsten war wohl der Moment, als am Schluß des ersten Teiles unter Orgel- und Posaunenbegleitung das Lutherlied durch den Saal brauchte.

Zwei vorzügliche Vorträge brachte die Konferenzversammlung. In erster Linie Herr Universitätsprofessor Dr. Baumgarten über das Thema: „Ein harter Protestantismus — der Fortschritt der Freiheit.“ Der und zur Verfügung stehende Platz gehalten wurde nicht, die Vorträge so ausführlich wiederzugeben. Nur die Hauptgedanken kann registriert werden. Herr Prof. Baumgarten führte zunächst aus, was er unter echter Freiheit verstand: die des Gewissens, das gebunden ist an die Wahrheit, die sich ihm offenbart, und verpflichtet ist, sich zu äußern gemäß solcher Wahrheit. Er warnte, diese innerliche, persönliche Freiheit zur Vermehrung mit der rücksichtslosen Geltendmachung der eigenen Art, die anderen die Freiheit raubt, noch mit jenem Schentaffen der moralisch und wirtschaftlich Schwachen, das für sie den unvermeidlichen Zwang bedeutet. Die echte Freiheit geht mit der Freiheit der anderen im Bunde. — Von dieser Freiheit läßt sich nun nicht behaupten, daß sie die unmittelbare Frucht der Reformation gewesen sei. Gewissensfreiheit und Toleranz danken wir der Aufklärung und Revolution; aber diese brachte nur allmählich gewisse Früchte der Reformation zur Reife: alle bürgerliche, Vereins-, Versammlungs-, Press- wie alle Bildungs- und Glaubensfreiheit beruht letzten Endes auf der Selbstverantwortlichkeit der Persönlichkeit. Weiter führte Redner aus, daß auch heute noch diese Freiheit bedroht ist, nicht bloß durch den Ultramontanismus, der sie grundsätzlich vernichtet, und durch einen katholischen Protestantismus, der die gleiche ewige Sorge um den Verlust garantiert sicherer Wahrheit und Einheit hat, auch und besonders durch die vermeintlich freien Geister, die — man denke an Daudet und Verbel! — den krassesten, intolerantesten Terrorismus, der der Masse über die Einzelgewissen, ausüben. — All diesen feindlichen Gewalten gegenüber rufen wir einen starken Protestantismus als Fortschritt der Freiheit auf. Wann aber ist er hart? Es wäre eine Illusion, die Stärke des Protestantismus in seiner Einigkeit zu suchen: Protestantismus ist notwendig gespalten, differenziert sich notwendig immer mehr, heißt alle Uniform. Seine Stärke kann nur liegen im fähigen Vertrauen zum Sieg der persönlichen Wahrheit und der Wahrheit, die der Wirklichkeit abgesehen ist. Stark sind wir Protestanten, wenn wir allen Streben zur Anpassung, zur Akkommodation, zur Verleugnung unserer Wahrheit gegenüber resolut die Ohren verstopfen. Ein jeder seines Weges gehend, Ruhend in sich und in dem Glauben, der sich ihm kund getan, daher unabhängig von Masse und Mehrheit, auch von Tradition und Familiengott, jedem andern dieselbe Freiheit lassend, sich gemäß seiner Anlage und Lebensführung zu entwickeln, auch das Recht zum Zweifel, ja zum Unglauben anerkennend, ohne am Recht der eigenen Wahrheit und an ihrem ewigen Sieg irren zu werden — das ist starker Protestantismus. — Er scheint heutzutage zur Chumacht zurückgefallen, wird von den Rollen und Schwärzen und Massen an die Wand gedrückt, die härtere Massen- und Machtmacht und brutalen Brannsturm haben. Aber wir dürfen den Fort der echten Freiheit überhaupt nicht in äußeren, zwingenden Kräften, dürfen ihn nur in den stillen, inneren Wirkungen des Geistes suchen. — So schloß der Vortragende etwa mit folgenden Sätzen: Es handelt sich um die Erhaltung und Stärkung des protestantischen Geistes in den führenden, bildenden, ersiehenden Kreisen. Es ist doch so, daß, wie Helldin die großen inneren Fortschritte in der Geschichte machen, so ein kleiner aber fester Stern klar leuchtend, warm strahlend, im Ganzen lebender Männer und Frauen die Erhaltung und Fortführung der höheren Kultur bestimmen. Mag also der Protestantismus als heuchler, harter Geist nur eine Minderheit erfüllen — sie wird entscheiden über die inneren Geschehnisse des Vaterlandes. Sorgen wir dafür, daß dieser Stern bleibe und wache, ein Stern harter Protestanten, die da Lust haben zur Wahrheit die im Verborgenen liegt, die da Vertrauen haben zur Siegeskraft der Wahrheit, der erkannten Wirklichkeit, die da Mut haben unentwegt eigene Wege zu gehen, und Demut, sie so zu gehen, daß ihre Freiheit nicht andern zum Vergnügen werde — dann dürfen wir getrost glauben: ein harter Protestantismus der Fortschritt der Freiheit.

Der Rede folgte bewundernd Beifall. Den zweiten Vortrag hielt ein nicht minder verlässlicher Redner, Herr Stadtkirchenrat Dr. W. H. Frey-Wilmsen, über: „Ein harter Protestantisismus — der Fortschritt der Wahrheit.“ Der Redner führte folgendes aus:

Ultramontanismus und Protestantismus stehen in heiligem Kampf. Welche Friedensbedingungen würde nun ein siegreicher Ultramontanismus dem Protestantismus auferlegen? Er würde die Forderungen, die Kath. Bischöfe, katholischen und Zentralstellen fort und fort aufstellen, zu den demütigenden Bedingungen des Friedens machen. Das wäre aber nicht der wahre konfessionelle Friede, den jene, wenn sie ihn überhaupt wünschen, nur so wünschen, wie sie sich ihn denken. Konfessionellen

Sind, in jungen Jahren nach Hamburg kommt und, einen eigenen Weg sich bahnen, durch Mühsal und ein gutes Maß von Streben sich allmählich zu einem bedeutenden Kaufmann emporgearbeitet. Sollte Preußen im „Norden“ den Bauernstand seiner Heimat gezeichnet, in „Holligen“ ein Bild aus der religiösen Bewegung der Gegenwart gegeben, so greift er in dem neuen Buch in das Arbeitsleben unseres Volkes, indem er den Lebenslauf eines jener Männer schildert, die von unten herauf durch arbeitstüchtigen Willen hergelommen, weit im Lande die Wechsellöhne kauften und die Hammer schlugen, Arbeit und Geld ins Land schafften, ihrem unabhändigen Arbeitsdrang, ihrem leidenschaftlichen Trieb, Pläne zu entwerfen und mit großer, heimlicher Mühsal auszuführen, Nacht und Ansehen zu gewinnen, bis in den Sonntag nachgeben, ohne Ruhe, ununtersetzbar aus der vollen Wirklichkeit und mit dem dem Dichter eigenen, innigen Freude an dem Leben lasterter und ernster Menschen ergötzt, wird auch dieses neue Werk einer tiefen Wirkung sicher sein.“

Neues Operetten-Theater.

Die Dollarpriesterei.

Man ist es also doch wohl geworden, das Langweilige und Melodramatische. Das Neue Operetten-Theater hat seine Wurzeln wieder eröffnet. Diesmal nicht die des Apollotheaters, sondern des Saalbau's. Auch hier hat es gründlich mit dem Alten aufgeräumt wie seinerzeit dort unten. Der Saal prahlt in hellen lichten Farben, hat eine hübsche Bühne mit prächtigen Vorhang und geschicklichen Dekorationen und macht im gesamten einen hübschen Eindruck. Bei der feierlichen Eröffnung des Hauses machte das keine kleine Arbeit sein, und das bleibt ihm so mehr anzuerkennen.

Obwohl man dort zum erstenmale die heileren Geister der Operette bekommt, wieder war es nie im Vorjahre die der Dollarpriesterei. Denn noch immer ist es der Glanz der modernen Operette geblieben. Länger als ich denken ließ und wohl auch nur, weil es an außergewöhnlichem Reichtum fehlte. Aber alle Ansehenskraft hat sie darum auch nicht verloren und so gab es Anfang ein so dicht beschriebenes Stück, wie es der allerschönste Saalbau wohl selten sah, viel Beifall und recht gute Stimmung, wenigstens für einen ersten Abend. Hat einen solchen war auch die Ankündigung zum nächsten Toke Paune, viel Gaudium und das schnell ausführende Leben der

Operette bestrahlt sie. Das Ensemble hatte keinen Stern wie im letzten Jahre, wo noch Fritz Weiser den Föhler von Alid mit seinem ergötlichen Gaudium und seinem fortwährenden Darspielunablässigkeit mimte und sang, aber es ist in der Gesamtheit gut zusammengekommen. Von Bekanntheit aus dem letzten Jahre sind wenige mehr darunter. Nur Hül. Zein ist Mannheimer treu geblieben und so wurde er ist auch gleich am ersten Abend durch um so freundlicheren Empfang und hübsche Blumensträuße dankbar vergolten. Und wenn hier haben auch die noch fremden Darseller über hübsche Aufnahme nicht zu klagen gehabt, sie zum größten Teil auch nicht verdient. Am wenigsten die Hauptdarsteller, wie Max Weiser, der mit sicherem, elegantem Auftreten und schon klangender Stimme den Weiser gab, oder Alfred Meier, der andere Tenor des Abends, der zusammen mit seiner Delta Gran durch das bekannte Duett Da capo-Ersta trieb. Hül. Ortzel stand vor als Terti eine gewandte und geschickte Partnerin. Sie erreichte an Weis der Darstellung nicht Hül. Guria, ihre Vorgängerin, aber sie hat eine feine Stimme, eine hübsche Art zu singen und sie hat die Sicherheit der Bewegung. Ein unerschütterlicher John Condon war Alfred Walters, und als seine Tochter Alice hatte Hül. Zein schon die allgemeine Gunst wieder erlangt. Das Dreier, das in einzelnen Instrumenten noch der Verstärkung bedarf, seltsam Hül. Schaffner. Sehr gute Entschlüsse des Chors und der Darseller haben die einzelnen Akte wirksam gemacht. Die Ausstattung war schon, teilweise sogar glänzend und hat in ihrer Einseitigkeit die des letzten Jahres um ein Gefühlsliches übertrifft. So darf man nach dem ersten Abend der Entwicklung des Theaters mit Interesse entgegensehen.

Groß, Bad, Hof- und Nationaltheater in Mannheim.

Philosof — Winno von Barnhelm.

Seitdem neuerwachte historischer Sinn die Kräfte noch allem, vergessenen Gut zu kurzschneiden begann, ist die Literatur des Theater nicht unmerklich reicher geworden. Ueber Jahrhunderte, ja über Jahrtausende hinweg blühten die Werke der Kunst zur lebendigen Art. In einiger Jugend wendeten wieder die Gealter, des Reichthums und Kuriosität über die Bühne, selbst die allerschönste Satire des alten Aristophanes ward auf ihr lebendige und alles vom alten eichen Theatralen verwaschen. Seit trat dem Bewusstsein wieder nahe. Dem Ausgraben gab das ein bildendes Wert aus da, wo es sich nur um Verluste handelte, ererbte Köpfer zu neuem Leben zu wecken, und die literarische Anrechnung genau Erlos.

Mit Ullrichs Philotas, den man am Samstag im Operetten sah, wird es anders nicht sein. Es geht um Ullrichs Jugendwerten, nach

Freiheiten und zwar den rechten müssen wir haben. Man hat protestantischerseits verschiedene Mittel vorgeschlagen: Ausschaltung des Konfessionellen überhaupt wie das Gegenteil; größere Betätigung des Konfessionellen und anderer Mittel. Was den Frieden betrifft, ist aber allein ein starker Protestantismus. Wenn ich dieser aber stark? Wenn er den Boden der Reformation nicht verläßt, wenn überall richtig protestantisches Ehrgefühl und Selbstbewußtsein vorhanden ist, und wenn er zurückbleibt, was uns Protestanten trennt, betont, was uns eint. Es ist nicht zu fürchten, daß ein starker Protestantismus in den Fehler des Ultramontanismus fällt, immer Kampflustig zu sein und herrschen zu wollen — er ist ja stets in der Abwehr gewesen, und auch der Evangelische Bund ist auf die Abwehr gegründet. Der katholischen Kirche gegenüber kann es nach einem Wort Döllingers allerdings Waffenstillstand geben, dem organisierten Ultramontanismus gegenüber gibt es nur Kampf, wir mügen so friedfertig sein, wie wir wollen. Und der Kampf darf nicht enden, ehe ein wahrer, sein Souverän Friede geschlossen ist. Ebe der Ultramontanismus siegt, muß er den Protestantismus zu Boden geworfen haben. Darum als Protestanten und als Deutsche, um der hohen Güter des Protestantismus und des Vaterlandes willen müssen wir kämpfen bis es Friede wird, nicht ein Friede im ultramontanen Sinne, sondern ein wahrer Friede. Und dieser ist nur möglich auf der Grundlage gegenseitiger Achtung und Anerkennung; wo diese im Katholizismus gegeben wird, können wir die Hand reichen. Dem Ultramontanismus wie seine bloße Existenz ist eine Bewegung des Konfessionellen Daders, ein starker Ultramontanismus ist der Krieg! Ein schwacher Protestantismus ist nichts als ein Protest gegen römische Anmaßung, ein starker Protestantismus aber ist der Wärgen wahren Friedens.

Mit drausendem Beifall stimmte die gewaltige Versammlung den Ausführungen beider Redner zu. Unterdeß war das Antworttelegramm des Kaisers eingelaufen und wurde verlesen. Es hat den Wortlaut:

Seine Majestät der Kaiser und Königin haben mich zu beauftragen geruht, der dortigen Generalversammlung des Evangelischen Bundes für die freundliche Begrüßung allerhöchst ihren Dank auszusprechen. Der Geh. Sekretär von Valentini.

Ein weiteres Telegramm übermittelte der Mannheimer Frauengruppe des Evang. Bundes für freundliche Begrüßung den herzlichsten Dank der Großherzogin von Baden.

Herr Sekretär Kraber, der auch die Versammlung zu Beginn herzlich begrüßte, dankte in einem zündenden Schlußwort den Vorbereitern der Tagung, insbesondere Herrn Prof. Wendling, der seine ganze Kraft bis zum Aufsteigen eingesetzt habe, und allen Mitwirkenden. Die Ausführungen gipfelten in der mit starkem Beifall begrüßten Losung: „Deutsch ist Krampf und evangelisch mit!“ Die musikalischen Darbietungen trugen wie die ganze Veranstaltung einen großzügigen Charakter. Der herrliche Beifall fanden die Gesänge des Kirchenchors. Der namentlich mit der schlichten Volkweise „Antrene“ einen wahren Beifallsturm hervorrief, sobald das Lied wiederholt werden mußte. Aber auch das Frühlingslied von Wechhorn und der Chor „Heil heißt dein Wort“ gefielen sehr gut, weil sie unter Herrn Hauptlehrer E. Wähners starker Leitung langsam und sicher gesungen wurden. Man merkte den frischen, kräftigen Stimmen an, daß Landweidener Jungen. Herr G. Nech spielte mit vorzüglicher Technik und vornehmer Auffassung Sarabande für Violine und Orgel von Bach, wobei Herr Organist Kad den Orgelpart ausgezeichnet durchführte. Auch das Choralspiel „Wacht auf, ruft uns die Stimme“ von Keger, wurde von Herrn Kad mit großem technischen Können gespielt. Mit dem allgemeinen Gesang des Bundesliedes „Brüder, schart euch um die Kohle“, schloß um 8 Uhr die Versammlung, die unstreitig den Mittelpunkt der Tagung bildet.

**Die Volksversammlung im Musenjaal.**

Die zu gleicher Zeit stattfand, war, wie bereits bemerkt, andersonsicht befüllt. Hier sprachen zuerst Herr Pfarrer D. Dr. Diehl-Darmstadt über das Thema: „Treue zur evangelischen Sache — dazu mahnt uns die Pfälzer Geschichte.“ Wir können auch diese Rede nur in kurzem Auszug geben.

Redner stellte sich zu Anfang, an zwei bedeutsamen Epochen der Pfälzer Vergangenheit, der Zeit des dreißigjährigen Krieges und der Gegenreformation im 18. Jahrhundert dar, wie die Geschichte des Landes Treue zur evangelischen Sache fordere. Der dreißigjährige Krieg wird vielfach irrtümlich und einseitig bloß als Zeit des Niederganges betrachtet. Das war er namentlich auch in der Pfalz durch die „vier Wehe“ die er gebracht hat: Wirtschaftliche Katastrophen, religiöse Verdrängung, das große Sterben in der Zeit 1635 und die Hungernot in ihrem Gefolge. Daneben war der Krieg aber auch eine Zeit religiöser Selbsterneuerung. Außer dem großen Schwedeneinbruch nach Abt ist es der evangelischen Treue der Pfälzer und ihrer Pfarrer zu danken, wenn in der zweiten Hälfte des Krieges die Gegenreformation verlagte und wenn am Ende des Krieges die Pfalz ihr evangelisches Gesicht behielt. So mahnt diese Epoche zur evangelischen Treue, sie war eine Zeit protestantischer Märtyrertum und auch von der Leistung- und Widerstandsfähigkeit wehrhaften evangelischen Glaubens. Die tapferen pfälzer Pfarrer wichen trotz aller Entbehrungen und Qualereien erst dann von ihrem Posten, wenn die runde Gewalt sie ihnen entriß. Einzelne bedienten ihre Pfarrämter bei Gefahr des Lebens, unter dem Schutze der Nacht, in entlegenen Gauen, in steter Sorge vor der unheimlichen Epidemie, nach schlummerndem Gange des Heimaltsgeordneten, die das bittere Brot der Fremde essen mußten. Treue zum Evangelium achtete auch

Mit Sara Sampson das Gefallen im Aufbau und das Mächtige in der Antiquaria. Mitten in Untersuchungen über das Wesen des Traaktiven, im Karm des Krieges ist es entstanden. Als Schulbeispiel wenn man will, und erfüllt vom Geist der Zeit und freigeistlichem Ideal. Beides verbindet das Werk innerlich mit Minna von Barnhelm, die der Aufführung des Voltaire folgte. Und auch darum war die Zusammenstellung nicht ohne Interesse und Wert. Sie gab einen Anblick auf dem Werden des Dichters und ein Bild aus der Zeit wichtiger und entscheidender Einbrüche und dem Studium der Kunst. Das betriebe Rom, das Nambenträgerin Kleonnis und Philotas, der daraus erwuchs, sind ihre Ergebnisse und auch Minna hat dabei ein Bild ihres „temporären Geistes“. Philotas ist unter jenen Kleinigkeiten am größten. Durchbruch von der Leidenschaft und der Realträulichkeit der Jugend und der Lattrast einer großen Gerechtigkeit und von eminentem psychologischen Reiz. Allgemein menschlich in der Bedeutung und losgelöst von Raum und Zeit, wenn ihm nicht klar? Oeldeckel, jodochliche Verle und eine antistillierende Einflößheit, die selbst die Liebesepikope verpönt, ein bewußtes Gepräge geben. Kellers Regie hat daran im Grunde recht daran, den Schauspiel an stilisieren und dekorativ nicht aufgelassen, was nicht mitzu spielen hatte; das rote Licht wirkte zur Stimmung, aber der Anblick auf eine mehr als schablonenhafte Kulissenlandschaft mußte ihn verderben. Das antistillierende Gewand bediente noch mehr. Es ist der andere Protest gegen Schwall und Geziertheit der französischen Tragödie, zu dem bei aller epigrammatischen Knappheit des Ausdrucks und der Schärfe der Gedanken die französische Redekunst an hielten etwa in der Schwärze in merkwürdigen, ungewollten Kontrast tritt.

So erhebt sich überall noch Bestimmung auf dem Wege zum Werden. Selbst der dramatischen Wirkung selbst die Unmittelbarkeit und Stärke, die man sonst von Lessing kennt, und der Vorwurf, den einmal Hebel? Lessings Mensch macht, sie seien zu sehr auf ihr euländes Gesicht und die Komposition bedrohet, wodurch das ganze Bild die Gestalt einer Maschine erhalte, besteht, wenn irgendwo, so hier zu Recht.

Auch eine abgerundete Aufführung, als die man am Samstag, sah, konnte darum Lessings Jugenddrama zu wirklichem neuen Leben nicht erwecken. Die Kunst des Schauspielers kann über das Schenkenhafte von Gestalten wie der des Königs, Stratos und Formens hinwegtäuschen — was die Darsteller, wie es schien, dem Zuschauer nach nicht wollten — geläute Aufführung auch den Philotas in seiner Gesamtheit glänzend machen. Adlerer gab nur heißes Temperament und die jugendliche, überhäumende Reiben-

die Pfälzer Bevölkerung, zumal seit Gustav Adolfs neuen Mut gewendet, allen voran die Pfälzer Frauen, vor deren Standhaftigkeit die Gegenreformation schließlich die Waffen legte.

Neue Not kam über die evangelische Sache in der Pfalz mit dem Einzug der katholischen Anführer. Die zweite Gegenreformation, die nun begann, brachte das Land zusammen mit den französischen Verbündeten auf den Stand eines in Deutschland einflusslosen Kleinstaates herab. Der Jesuitismus legte seine Hand auf Hof und Land; und eine religiöse Palzernäherung, bei der die reichswidrige Verbindung evangelischen Kirchenguts auf der Tagesordnung war, die schließlich keinen evangelischen Beamten mehr in der immer noch vorwiegend evangelischen Pfalz dulden wollte, vollendete das Werk der Verführung. So mahnt uns diese Zeit noch mehr als jene des Schredendtrages zur evangelischen Treue, indem sie die Feinde am erfolglosen Werke zeigt, die auch heute noch politische Machtmittel denügen möchten, um die evangelische Kultur zu vernichten.

Die Ausführungen des zweiten Referenten, Herrn Pfarrer Storch-Waggeburg, über: „Treue zur evangelischen Sache — das fordert unsere Gegenwart“, bewegte sich in folgenden Gedankengängen:

Der Worte sind genug gewechselt, laßt mich auch endlich Taten sehen — wir müssen den Sieg vom Worte zur Tat geben. Nun wir es nicht, so ist diese Versammlung nichts als ein Schauspiel, ein Abbrennen eines Feuerwerks. Welche Tat von uns erwartet wird? Die Tat der Treue: treu der evangelischen Sache. „Sache“ ist ein abgedrantes Wort, das oft etwas neben-sächlich bezeichnet, — aber „Sache“ bedeutet auch einen Besitz und stellt einen Wert dar. „Evangelische Sache“ — das heißt evangelischer Geist, evangelisches Leben, evangelische Lebensauf-fassung, im Gegensatz zum römischen Schematism die Ausgestaltung freier Persönlichkeiten im Aufstehen zu der Persönlichkeit Jesu Christi, also Ablehnung eines Schablonenchristentums und Zustimmung zum Christentum in der Tat und Wahrheit: dafür wird unsere Treue erwartet. Treue heißt zunächst ein Ver-trauen in sich. Wir dürfen der evangelischen Sache ver-trauen und wollen das den Nulllosen, denen die Entwicklung der Dinge nicht schnell genug geht, fest und freudig zutrauen. Treu der Gegenwart, in der die Schablone und der Formalismus an der Tagesordnung ist. Also eine Zeit, die für die Gedanken des Evangelischen Bundes ein Verständnis hat, ist gewiß keine hoffnungslose Zeit, — doch wir nur unser Vertrauen nicht weg-werfen! Der evangelische Protestantismus hat Lebenskräfte und er hat sie da am meisten bewahrt, wo man ihn schon für tot erklärte. So ernst die Kraftprobe ist, vor der die evangelische Sache in der Gegenwart gestellt ist, so fürchten wir diese Probe nicht. Nur treu! Wir können es! Was der evangelische Protestantismus bedeutet, zeigt die Los von Rom-Bewegung. Es handelt sich im Kampfe der Gegenwart nicht um dogmatische Fragen, sondern um den Sieg oder die Niederlage des Idealismus. Besinnen wir uns auf unser beides Teil! Nicht protestieren mit tönenden Reden, sondern protestierende Persönlichkeiten werden! Die Zukunft kann nicht dem Materialismus, nicht dem Romanismus, sondern allein dem evangelischen Idealismus ge-hören. Und daß das kein bloßes Wort bleibt, sondern zur Tat treibt und in die Tat umgesetzt wird: das wolle Gott!

Ausdauernder Beifall lohnte beide Redner. Die Leitung dieser Versammlung lag in den Händen des Herrn Pfarrer Köstlich-Neckarau. Die musikalischen Darbietungen, die durchnä auf einer hohen Stufe standen wurden von dem Verein für Klaviermusik Ludwigshafen unter Leitung des Herrn Musikdirektors Wieling und Herrn G. Nech bestreitet. An der Orgel sah Herr Hauptlehrer E. Neuch. Auch diese Versammlung, die ungeheuer gleichzeitig mit der großen im Rabelungensaal endete, nahm einen ungemein wirkungsvollen Verlauf.

**Das Festmahl.**

Den ereignisreichen Haupttag schloß harmonisch ein Festmahl das in der achten Abendstunde im Friedrichs-park begann und an dem etwa 300 Damen und Herren teilnahmen. An der Ehrenstafel saßen neben dem Vorsitzenden, Herrn Generalleutnant v. D. von Lefse, die Herren Bezirkskommandeur Eberst Nicolai und Bundesdirektor Everling. Den Reigen der Toaste eröffnete Herr v. Lefse, der ein jüdenbes Hoch auf Großherzog und Kaiser ausbrachte. Sein trockener Humor weckte oft schallende Heiterkeit. Er meinte einleitend, der Mensch könne wohl jetzt auch darat die Luft, aber nicht aus seiner Haut herausfahren. Wohl seien die vielfachen Anzweiflungen, die ihn seit seinem Auftreten auf der Braunschweiger Tagung betroffen hätten, an seiner Epidermis glatt abgerieben, aber eines habe ihn doch gepackt: die Behauptung eines ultramontanen Gegners, daß er seine Jünger sorglos mit historischen und militärischen Reminiszenzen ande. Es sei ein Pastor gewesen. Den Namen habe er nicht genannt. Er könne nun einmal, wie gesagt, nicht aus seiner Haut. Er habe 40 Jahre den Wasserrost getragen und dabei die Fähigkeit, in den Farben des Chamäleons zu schillern, nicht erworben. (Große Heiterkeit und Beifall.) Er müsse also in seinen alten Fehler zurückfallen, wenn er in einer histo-rischen und militärischen Reminiszenz der opferwilligen Tapfer-keit der Mannheimer Einmoherschaft im deutsch-französischen Krieg gedenke. In Mannheim und in der Umgebung lagen die Aufstapelpunkte für große Teile des deutschen Heeres. Hier reichten sich die süddeutschen und norddeutschen Streiter zum ersten Male unmittelbarer die Hand zu gemeinsamem Tun und von

schaft in der Stärke und Dauer, die die Größe des Menschen schafft, aber ohne den Reiz seiner Charakteristik und die frische Naivität, die dem Jüngling eigen ist, der halb Kind, halb Held ist.

Wie viel reichere Leben wirkte danach das Lustspiel, eine Befreiung nach ringendem Zwang. Nicht in gemessenem histo-rischem Gewand, in einiger menschlicher Jugend zog sie vorüber. Das lättige, schaffende Leben, von dem es erfüllt war, schien am größten im ersten Teil, der mit blühender Frische gegeben wurde; der zweite hat sich auf dieser Höhe nicht behauptet. Denn der anerkannten Schwierigkeit des Problems gegenüber verlagte hier die überlegende, hat gestaltende Kunst, die Götter zuvor bewies; und den Helden aus der Konvention und äußeren Form zu wahren Menschentum mit bewahrter Deutlichkeit zu erleben und mit all den seinen Jügen auszuhalten, die ihm eigen sind, ist ihm voll noch nicht gelungen. Auch Thilo Hummel hat im entscheidenden Augenblick das Höchste an edler und vornehmer Weisheit nicht zu geben vermocht. Ihre Minna war ein fröhliches, heiteres Mädchen, einfach und sicher im Auftreten und schlicht im Ausdruck; aber nicht eigentlich vornehm, wo sie es sein möchte, und von der Tiefe des Gemütes, die Minnas schöne Innerlichkeit und des Stückes tieferen Sinn ausmacht. Einzellicher im Guck waren die meisten der Nebenfiguren. Adolfs treudreuer Buchhalter, der charakteristische Bild Gedts und Trautsholds Ricant, der ge-schickter lauberswische als weltmännisch sich bewegte. Traute Carlens Franziska von entzückender neckischer Schelmerei und natürlichen Witz, nur zu einseitig dahin angeleitet und feinerer Finanzierung wohl noch fähig, gleich dem Tuis Colmars, der in derben und großen, fast zu hart hervortretenden Linien wirksam angelegt war.

Das Publikum war für das Gebotene, in dem ein frischer, großer Zug und enges Zusammenklingen über Kleinigkeiten hinweg-sehen ließ, dankbar und empfänglich. Daß sich Lessings drama-tische Kraft sich wieder so behäufte, mochte den freuen, der zuvor die charakteristischen Lustspiele einer Gegenwart hatten sich abspielen sehen, die so gerne Lessing und andere Leute als tote Größen er-lären möchte. Er mochte vielleicht auch denken, was wohl der gute alte Herr gesagt hätte, wenn er sich in die Ruhe gestellt ge-sehen hätte. Oder sollte man nicht eher Glück wünschen, daß ihm so etwas erspart blieb?

Dr. H.

hier aus ergossen sich die beiden gewaltigen Ströme ins feindliche Land. Vor dem geistigen Auge erhob sich die ehrwürdige Gestalt Wilhelms I. mit seinen Palatinen Bismard, Moos und Wolffe Kronprinz Friedrich Wilhelm in der Mitte seiner Jünger und sein Schwager Großherzog Friedrich von Baden, den man den „Deut-schen“ genannt hat. Der Jünger war, wie die Mannheimer und ihre linksrheinischen Nachbarn, die fröhlichen Pfälzer, in jenen Junitagen aus Wehl gegangen sind, als es sich darum handelte, die ungeheure Reibenfolge der auf ganz Deutschland heranzwallen-den Jüger zu empfangen und die Inzassen zu erwidern, wer ge-sehen hat, wie die Warmbergigkeit gemalt hat, als im August und September dieselbe Invasion von drüben zurückschlug, als unge-zählte Scharen von Verwundeten und Kriegsgefangenen an- kamen, der wird den Einrud davongetragen haben, daß sich hier ein Gemeinwesen in den Dienst des Ganzen, des Vaterlandes, ge-stellt hat. Unter allseitiger Zustimmung stellte der Redner nach diesem Lob der Mannheimer weiser fest, daß die Macht und Fä-higkeit eines Volkes auf den moralischen Qualitäten seiner Bür-ger beruhe. Brausend sang dann das Hoch auf Großherzog und Kaiser durch den Saal und freudig stimmte Alles die National-hymne an. Herr Stadtpfarrer K. A. n. i. ch dankte Zentralvorstand und Bundesleitung herzlich für ihre Tätigkeit. Er spreche im Namen des Mannheimer Vereins und wohl auch im Namen der 400 000 Mitglieder des Co. Bundes, wenn er Herrn v. Lefse das aufrichtige, herzliche Vertrauen ausspreche, (Beifall der Beifall.) Das Hoch auf Zentralvorstand und Bundesleitung sand brausen-den Wiederhall. Herr Geh. Kirchenrat Meyer-Quidan feierte in ungemün humorvollen Ausführungen die Stadt Mannheim. Er meinte u. a., am meisten hätte ihm der Rabelungensaal impo-nierte. Aber: „Hätten mich nicht, dann hätten mich nicht!“ (Große Heiterkeit.) Sein Hoch galt der Stadt Mannheim, die einen so guten Eindruck auf ihn gemacht hätte und dem Wunsch insbesondere Herrn Prof. Wendling. Herr Stadtpfarrer Dr. Hoff-Mannheim feierte die verschiedenen Festredner, wobei er darauf hinwies, daß wohl kein Besucher der Gottesdienste und Versammlungen gefragt habe, welcher Richtung der Redner ange-höre. Ein jeder sei aus der Kirche mit dem Gefühl gegangen, einen großen Tag erlebt zu haben. Redner schloß mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf die Festredner. Herr Stadtpfarrer Simon-Mannheim feierte unter Zugrundelegung des Bibel-wortes Sirach 25, Vers 1, vornehmlich die Einigkeit im ewange-lischen Bund und knüpfte daran den Ausdruck seiner großen Freude über den schönen Verlauf des Festes, mit dem sich die Stadt Mannheim würdig an die Seite der früheren Feststädte stellen dürfe. An Herrn Prof. Wendling, der durch ein durch Überanstrengung hervorgerufenes Unwohlsein an der Teil-nahme am Festmahl verhindert war, wurde folgendes Tele-gramm abgesandt: „In herzlichster Dankbarkeit für treue, unermüdete und opferwillige Arbeit sendet dem leider abwesen-den, hochverdienten Vorsitzenden des Mannheimer Bundes wärmste Grüße und kräftiges Hoch: die Feststafel: von Lefse, Everling, Meyer.“ Erst gegen Mitternacht lernten sich die Festredner. Das vorzügliche Menu, das Herr Restaurantier Oester fernieren ließ, fand ebenförmig lobende Anerkennung wie der dazu freubrige Tropfen. Ebenso großen Beifall wurde der Kapelle Petermann gesollt, die unter Herrn Kapellmeisters Webers Leitung die Tafelmusik stellte und die mal mit ganz besonderer Akkuratheit spielte.

Die Störung bei der Darbietung zu Anfang der Volksversammlung im Rabelungensaal am Samstag abend ist, wie durch einen fachverständigen Orgelbauer festgestellt wurde, auf Temperatureinflüsse zurückzuführen.

**Aus Stadt und Land.**

Mannheim, 27. September 1898.

**Der Besuch Mannheims durch den Pariseval-Ballon.**

Dem Besuche der Stadt Mannheim durch „3 3“, der so un-bergeliche Einbrüche hinterließ, folgt heute die Visite eines Ver-treters des anstarrten Systems, des gegenwärtig auf der „Za“ weilenden Pariseval-Ballons. Wie wir bereits gestern Mittag durch Anschlag bekannt geben konnten, erfolgt die Landung des Luftschiffes auf der von der Stadtvorwaltung und dem Deutschen Luftklotterverein geschaffenen Ankerstelle auf der Frie-senheimer Insel. Die Landung wird voraussichtlich zwi-schen 12 und 1 Uhr erfolgen. Der Ballon wird eine halbe Stunde hier verweilen und kann wieder nach Frankfurt zu-rückfahren. Die Fahrt von Frankfurt nach Mannheim erfolgt über Darmstadt und Frankenthal, über Frankenthal deshalb, weil der Vater des Herrn Majors von Pariseval ein geborener Frankenthaler ist.

Die Abfahrt des Luftschiffes ist bereits um 9 Uhr 25 Min. erfolgt. Führer ist Oberleutnant Sieling. An der Fahrt nehmen folgende Herren teil: Von der Pariseval-Gesellschaft Hauptmann Dinglinger, ferner die österreichischen Oberleutnants Freiherr v. Berlepsch und Mansbart. Sie sind von dem österreichischen Generalkonsul abkommandiert um das Ge-birge zu erkunden, weil Oesterreich einen Ballon für Kriegszwecke bestellt hat. Weiter nimmt Redakteur Fleischer an der Fahrt teil.

Der Himmel macht zwar kein freundliches Gesicht — ein ein-fürmiges, finstres Grau bedeckt das Firmament, kein Sonnen-strahl läßt sich in dem Augenblick, in dem wir dies schreiben, sehen. Aber trotzdem wird das Interesse der Mannheimer Bevölkerung an der Landung des Pariseval III nicht minder stark sein wie an dem denkwürdigen Juppelstap. Das Publikum wird wieder Gelegenheit haben, die Landung des Luftschiffes aus nächster Nähe zu beobachten. Hoffentlich ereignen sich diesmal nicht bo-baerliche Szenen, wie bei der Landung des „3 3“. Die Abfper-rung ist die gleiche und wird durch Polizeimannschaften, Militär und Feuerwehre vorgenommen. Die freiwillige Feuerwehre ist zu diesem Zweck am 10 Uhr alarmiert worden. Die Abfahrt des Luft-schiffes von Frankfurt wurde von der Stadtvorwaltung durch Offizier einer Stadt. Flagge auf dem Kaufhausdurm und Wasserturm angezeigt.

Wie uns kurz vor Redaktionsschluss telegraphisch mitgeteilt wird, ist der Pariseval-Ballon schon um 11½ Uhr zu erwarten.

Das tolleste Räderboot Mannheims wird um 11 Uhr von der Rheinbrücke ab nach der Bastion des Industriehafens, welche ganz nahe dem Luftschiffanferplatz liegt, fahren und dort bis zur Wiederabfahrt des Pariseval anliegen. Die Teilnehmerkarte kostet 1 Mark. Die Passagiere können auf dem Boot verbleiben.

Motorbootbeförderung nach dem Ankerplatz. Von 10 Uhr ab verkehren zwischen Friedrichsbrücke und der Oppauer Fähre, welche 10 Minuten vom Ankerplatz entfernt ist



Warenhaus  
**KANDER** **Damen-Wäsche.**  
 G. m. b. H. T 1, 1  
 Verkaufshäuser: } Neckarstadt, Marktplatz.

Unsere Damen-Wäsche zeichnet sich aus durch gute erprobte Qualitäten, geschmackvolle saubere Verarbeitung, völligen, den Grössen entsprechenden Schnitt, und sind

Erzeugnisse erster Wäschefabriken.

<b>Damen-Hemden</b> mit Spitze <b>78</b>	aus guter Kretonne mit gestickt Fig. Passe <b>135</b> Mk.	aus feinem Renforce mit breiter Stickerei <b>165</b> Mk.	aus feinem Renforce mit 4 jour Passe <b>195</b> Mk.	aus gutem Linon mit echter Madeira-Passe <b>235</b> Mk.
<b>Damen-Beinkleider</b>	aus guter Kretonne oder Croisé mit gebog. Volant <b>98</b> Fig.	aus gutem Hemdentuch mit breiter Stickerei <b>125</b> Mk.	aus gutem Chiffon mit Einsatz und breiter Stickerei oder a jour Volant <b>165</b> Mk.	
<b>Nachtjacken</b> -----	aus gutem Croisé-biber mit Spitze <b>98</b> Fig.	aus gutem Croisébiber mit Feston <b>135</b> Mk.	aus gestreift. Satin mit breiter Stickerei <b>175</b> Mk.	aus schwerem Flockpiqué mit Feston <b>195</b> Mk.

**Unterrock** aus gutem Chiffon mit 60 cm hohem Banddurchg. Wert 10.50  
 Stickerei-Volant und **6<sup>75</sup>** Mk.

**Garnitur** bestehend aus: einem Beinkleid und Hemd elegant ausgeführt **3<sup>65</sup>** Mk.  
 7.50, 5.75

**Spitzen**

Reinleinen Klöppel-Einsätze 6 cm breit . . . . . <b>18</b> Fig.	Reinleinen Klöppelspitzen u. Einsätze bis 12 cm breit . 48, <b>28</b> Fig.
Valenciennes-Spitzen u. Einsätze bis 15 cm breit . . . . . <b>25</b> Fig.	Fältchen-Tülle weiss . . . . . <b>85</b> Fig.
Tüll-Spitzen bis 25 cm breit . . . . . <b>28</b> Fig.	Fältchen-Tülle in fast allen Farben . . . . . <b>1<sup>25</sup></b> Mk.

Ein grosser Posten **Klöppel-Spitzen und Einsätze** (mit weiss u. ecru, bis 10 cm breit) **25 12** Fig.

**Neues Operetten-Theater (Saalbau).**  
 Montag, den 27. Sept. 1909  
**Die Dollarprinzessin.**  
 Anfang 8<sup>15</sup> Uhr. 2097

**!! Kerzen !!**  
 Beste Qualitäten durch offen vorgewogen und nicht tropfend.  
 In Paketen von **38** Pfg. an bis zu **95** Pfg.  
**Luxus- und echte Wachs-Kerzen** in reichster Auswahl. 5927  
 „Seifenhaus“, F 2, 2.  
 Telefon 7163.  
 Bitte meine Schaufenster zu beachten.

**Todes-Anzeige.**  
 Tiefbetrubt teilen wir Freunden und Bekannten mit, dass mein unvergesslicher, treu besorgter Gatte, unser lieber Vater, Schwiegervater und Grossvater  
**Esiel Kleinberger**  
 im Alter von 67 Jahren und 4 Monaten nach kurzem Leiden sanft entschlafen ist.  
 Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Frau S. Kleinberger u. Kinder.**  
 Die Beerdigung findet Montag, den 27. d., nachm. 3<sup>15</sup> Uhr von der hies. israel. Leichenhalle aus statt.  
 Blumenspenden dankend erbeten. 2091  
 Mannheim (Kl. Wallstadtstr. 9), 26. Sept. 1909.

**Jüdischer Wohltätigkeitsverein Mannheim.**  
 Die Beerdigung unseres Mitgliebes  
**Esiel Kleinberger**  
 findet Montag mittag 7<sup>15</sup> Uhr vom israel. Friedhof aus statt. Wir bitten um Beteiligung.  
 2094 Der Vorstand.

Statt besonderer Anzeige.  
**Todes-Anzeige.**  
 Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Schwester  
**Frau Josefine Netz Wwe. geb. Rinz**  
 im 72. Lebensjahre, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, nach kurzem Kranklager heute mittag 6 Uhr zu sich zu rufen.  
 Um stille Teilnahme bitten  
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Fritz Netz.**  
 Die Beerdigung findet auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille statt.  
 Blumenspenden, Condolenzbesuche dankend abgelehnt.  
 MANNHEIM, den 26. September 1909. 2099

**Stadtverband der Mannheimer Detailvereine.**  
 Montag, den 27. September 1909, abends 9 Uhr im oberen Ballhausaal  
**Vortrag**  
 des Herrn Rechtsanwalts **Dr. L. Seelig** hier über das am 1. Oktober 1909 in Kraft tretende neue lauterere Wettbewerbsgesetz und seine praktische Anwendung und Bedeutung für Prinzipale und Angestellte.  
 Prinzipale, Handlungsgehilfen und Gehilfen sind hobl. eingeladen, Gaste willkommen. Nach dem Vortrag freie Aussprache. Bei der Bedeutung des Gegenstands erlucht um zahlreichen Besuch der Erbtverband.

Von der Reise zurück  
**Dr. Hermann Werner**  
 Telefon 3647. D 2, 12.  
**Trauerbriefe** best schnellster Ausfertigung beliebig billig . . . . .  
**Dr. B. Baas** Buchdruckerei G. m. b. H.

**Freiwill. Versteigerung.**  
 Am 10971  
 Dienstag, 28. Septbr. 1909 nachmittags 2 Uhr  
 werde ich im Wandlokal Q 4, 5 hier im Auftrag des Herrn Rat Räder hier neuen Versteigerung öffentlich versteigern:  
 1 Spiegel, 2 Oelbilder, 1 Sekretär, 1 Kleiderkasten, 1 Rauchtisch, 1 Koffer, 2 Sessel, 1 Tisch u. 1 Nachttischchen.  
 Mannheim, 27. Sept. 1909.  
 Aug. Gerichtsvollzieher.

**Zwangsv. Versteigerung.**  
 Dienstag, 28. Septbr. 1909, nachmittags 2 Uhr  
 werde ich im Wandlokal Q 4, 5 hier, gegen bare Zahlung im Vollstreckungsbewege öffentlich versteigern:  
 20 Bände **Wagners Conversat.-Lexikon**, ein Spiegelkasten, sonstige Möbel und anderes.  
 Mannheim, 27. Sept. 1909.  
 Meier, Gerichtsvollzieher.  
**86, 18** p. gut mit. Jim. 100. Gung. 10f. zu v. 2000

**Geldverkehr**  
**Geld-Darlehen!**  
 Eine Bank gewährt und vorm. Darlehen in jeder Höhe zu banküb. Zinsen an credit- und zahlfähige Leute rasch u. diskret ev. gegen Ratenrückz. Sie beschafft schnell Hypotheken I. u. II. Rangs, Bausparnisse usw., diskontiert Wechsel, kauft und verk. Effekten, Mietzinsen, Forderungen, Erbschaften usw. erteilt kostenlose Auskunft über Kapitalanlage für Kapitalisten. Rückporto erbeten. Bankoferte R. S. R. Frankfurt a. M. hauptst. stägernd. 10367

**Ankauf.**  
 Unterh. gr. schöner Vertigo wird zu kaufen gesucht. Off. u. J. W. 18460 an die Exp. d. Bl.

**Zwangsv. Versteigerung.**  
 Dienstag, 28. Sept. 1909 nachmittags 2 Uhr.  
 werde ich im Wandlokal Q 4, 5 hier im Vollstreckungsbewege gegen bare Zahlung öffentlich versteigern: 10977  
 1 Erkerbau, 1 Gasthäuser, 2 Chaiselänge, 1 Badezimmer, 1 Saal, 1 Kuchentisch, 1 Küchenschrank, 1 Truhe mit Umbau, 2 Betten, 1 Spiegelkasten, 1 Waschkommode, 2 Kleiderschränke, 1 Stuhlbau, 6 Stühle, 1 Erkerbau, 1 Vertigo, 1 Säulen-Tisch, 2 Bodenreispiche, 1 Musikstuhl, 1 Wandtisch, 2 Helle, Gallerien mit Bordungen, 1 Schrank für 12 Personen, 1 Büchertisch, 1 Parquetboden, 1 Schreibtisch, 3 Stühle, 17 Bände Brockhauslexikon, 1 Schachtel mit Figuren, 1 Photographenapparat, 1 Boule, 1 Schloß, 1 Kommode, Silber, Spiegel, Gaslampen, 1 Uhr, 1 Servierstisch, 1 Wandstirn, 1 Fahrrad u. anderes mehr. Die Versteigerung findet bestimmt statt.  
 Mannheim, 27. Sept. 1909.  
 Lindenmeier, Gerichtsvollzieher.

**Stellen finden**  
**Eisenbeton-Vorarbeiter**  
 tüchtig, mit längerer Praxis, per sofort gesucht. Offerten nur mit Zeugnisabschriften u. Angabe der Wohnort. an die **Reiner Betonbau-Gesellschaft** Mainz.

**Mietgesuche.**  
 Kleines, sauberes (Bm.) in mittleren Jahren, suchst möglichst sofort in nur sehr guter Familie ohne H. Kinder 1-2 möbl. Zimmer mit voll. Verh. nebst Kammeraufschluß. Offerten unter Nr. 18443 an die Expedition des Blattes.  
 Dame sucht i. 1. Oktober ev. freundlich möbl. Zimmer. Offerten mit Preis u. T. 625 an D. Frey Mainz. 2095

# 22. Generalversammlung des Evangelischen Bundes

in Mannheim vom 23. bis 27. September 1909.

## Religion und Politik.

In der Mitgliederversammlung am Samstag vormittag sprach der preussische Landtagsabgeordnete, Amtsgerichtsrat Dr. Lohmann-Weilburg über das Thema Religion und Politik. Er lehnte die Bildung einer evangelisch-politischen Partei ab. Gerade über diesen Punkt herrschen in der dem Evangelischen Bunde feindlich oder nicht gänzlich gesinneten Presse Unklarheiten und Mißverständnisse. Gerade dieser Punkt aber ist für die Beurteilung des Evangelischen Bundes wie auch für seine innere Geschichte und Weiterentwicklung überaus wichtig. In Kürze haben wir über den Lohmannschen Vortrag schon berichtet. Es scheint uns aber aus angeführten Gründen wichtig, die ausführliche Begründung dieser Ablehnung einer protestantischen Nachbildung des Zentrums, wie Lohmann sie unter Zustimmung der Versammlung gab, hier wiederzugeben. Er wies den konfessionell-politischen Charakter des Zentrums nach und zeigte dann, wie sehr die Religion durch eine solche Bildung leidet, um damit den ablehnenden Standpunkt gegenüber einer evangelisch-politischen Partei zu begründen und dann weiter die Richtlinien für das Verhalten des evangelischen Christen im politischen Leben und im Parteigetriebe darzulegen. In dieser Hinsicht führte Dr. Lohmann aus:

Derjenige in sicheren Wahlkreisen des Zentrums eine Wahl durchläßt, der lächelt über die Behauptung, daß kein Wahlmann von der Geistesfreiheit ausgeübt würde. Sie herrscht souverän über die Stimme der großen Wählermasse, und es gehört sehr viel Mut und grobe wirtschaftliche Unabhängigkeit dazu, dem Willen des geistlichen Herrn offen zu widerstehen.

Kommen die Proteste gegen solche Herabwürdigung des geistlichen Amtes etwa nur aus unseren Kreisen? Gewiß nicht! Die deutsche Vereinigung ist zum Teil durch den Unwillen aus Leben gerufen, den sehr gut katholische Männer vor diesem Einmischen der Religion in die Atmosphäre des politischen Kampfes empfinden. Wer kann leugnen, daß die Religion leidet, wenn sie zur politischen Einseitigkeit wird, und daß Ansehen, Würde und Vertrauen des Geistlichen schwindet, wenn er Partei für eine abweichende politische Meinung willens befehdet.

Muß ich noch an den Fall des Pastor Gajert in Gündelwangen im badischen Süden erinnern, der in der Leidenschaft des politischen Kampfes bis zur Verteilung zum Meinelde gelangte!

Eine weitere Folge des nur auf die Erreichung der Gewalt gerichteten Strebens einer konfessionell-politischen Partei sind unnatürliche Wahlbindnisse und eine Wahltaktik, die mit politischer Ehrlichkeit nicht mehr gemeinjam hat. Ich kann hier der Zeit wegen nicht näher darauf eingehen. Ich nenne nur das Bündnis bei der Reichstagswahl von 1907 zwischen Zentrum und Sozialdemokratie, der Umsturzpartei, gegen die man angeblich die einzig sichere Stütze ist. Die für das Zentrum fruchtbringende Möglichkeit, mit der Sozialdemokratie eine Majorität zu bilden, sollte unter allen Umständen erhalten bleiben. Dieser läbliche Zweck mußte das Mittel heiligen.

Die Parteibildung unter kirchlicher Leitung und Oberaufsicht hat noch eine letzte und besonders unerfreuliche Folge. Ich denke an das Wort des Abgeordneten Dr. Ritter aus der Osterdisputations-Versammlung: „Lassen Sie einen Wahlkampf bei Neutralität des Klerus sich abspielen, und das Zentrum ist verdammt.“ Es mag zu einem Teil aus rhetorischer Uebertreibung hervorgegangen sein, um die Notwendigkeit der geistlichen Führung drastisch darzutun, — ein gut Stück Wahrheit steckt doch in dem Bekenntnis! — Welcher unglückliche Mangel an politischer Urteilsfähigkeit, Selbstständigkeit und Verantwortungsgewißheit wird durch diesen Satz für die Zentrumswähler in Anspruch genommen. Man versteht, daß die Partei der so bequemen zu leitenden Massen das allgemeine gleiche Wahlrecht für alle Wahlkörper in Staat und Gemeinde begehr! Es hat für sie keine Gefahren und keinen Schaden verloren.

Unter den deutschen Protestanten gibt es ernste Männer, die in Bewunderung der äußeren Erfolge des politischen Zentrums eine ähnliche Parteibildung für unser evangelisches Volk wünschen. Ob dieser Wunsch bei ihnen lebendig bleibt, wenn sie die Voraussetzungen und die Folgen seiner Verwirklichung überdenken?

1. Hat der Protestantismus überhaupt die Möglichkeit, eine politische Partei zu gründen, um Zuwachs an Macht und Selbstständigkeit für seine Kirche zu erreichen? Welche Spitze sollte diese Wünsche mit unauflöslicher Autorität formulieren? Ich kenne keine! Und wie soll sich das Verhältnis der protestantischen Kirche zum Landesfürsten gestalten, zumal da, wo er summus episcopus ist? Wo die evangelische Kirche Wünsche nach größerer Selbstständigkeit hat, mag sie dieselbe erst einmal unter allgemeiner Anerkennung in Form bringen. Wenn das geschehen ist, wird ihre Durchsetzung auf gesetzlichem Wege ohne Obstruktion und Kampf von statten gehen.

2. Würden wir wünschen, eine Partei zu besitzen, die ihre Energie darauf richtet, ihr erstes Ziel zu setzen, daß sie andere Lebensfragen unseres Volkes wesentlich nach tatsächlichen Gesichtspunkten erledigt?

3. Würden wir in diesem Falle den Mut haben, unseren Volksgenossen vorzureden, wir hätten diese anderen Aufgaben noch besten Wissen und Gewissen und nach sachlichen Gesichtspunkten behandelt?

4. Wünschen wir, daß unsere Geistlichen untertauchen in der Beschäftigung des Wahlkampfes und im Namen des Evangeliums der Bruderschaft widersprechende Gemeindeglieder bekämpfen und sie unter Berufung auf ein göttliches Gebot zur Wahlurne treiben? Würden unsere Geistlichen sich zu dieser Rolle hergeben?

5. Wünschen wir unser evangelisches Volk zu der politischen Unreise hinabzuführen lassen, daß eine Neutralität der Geistlichkeit genügen würde, die evangelische Partei zu geschwächern?

Diese Fragen aufwerfen heißt sie verneinen. Aber gesetzt, die Bildung einer starken evangelischen Partei gelänge, würde sie von Dauer sein können? Wer würde in ihr herrschen, wer entscheiden, welche Forderungen namens der Kirche aufzustellen und zu vertreten, welches die evangelischen Interessen

seien. Würden nicht auch auf diesem Gebiet die theologischen Richtungen innerhalb der Partei häufig verschiedener Meinung sein und damit eine einheitliche Aktion verhindern?

Würden die Abstimmungen in neutralen Dingen nach Rücksichten der Taktik sich durchführen lassen? Würden nicht vielmehr die einzelnen Glieder der Partei in allen rein politischen und wirtschaftlichen Fragen nach eingewurzelter protestantischer Ehrlichkeit ihrer Ueberzeugung folgend auseinandergehen und damit die Partei des Einflusses berauben?

Würden die evangelischen Männer einen Zwang in politischen Dingen von ihrem Partier ertragen? Ist nicht bei uns ein Partier, der die Stange zum Agitationspult macht, eine Unmöglichkeit?

Wir scheitern danach zu urteilen, daß der Versuch einer evangelisch-politischen Partei ebenso fittlich verwerflich wie aussichtslos und unmöglich wäre. Eine kümmerliche und in ihrer Schwäche lähmende Nachbildung des Zentrums, das wäre die Frucht solcher gutgemeinten Wünsche.

Aber was können und müssen wir evangelischen Christen denn tun, um unsere Interessen auf dem Gebiet der Politik zur Geltung zu bringen?

Bundesthätigkeits und eifrig am politischen Leben beteiligen. Die Enthaltung von aller Politik, wie sie vielfach, in den Kreisen unserer Gemeinschaften so gar häufig grundrätlich geübt wird, entspricht nicht protestantischer Lebensauffassung. Die weltfremde Stimmung der Uebersetzung entzogen der eichatologischen Auffassung vom baldigen Kommen des Reiches Gottes. Sie hat in der Kirche der Reformation keinen Anhang gefunden. Diese hat vielmehr jede mündliche Abschließung von der Welt mißbilligt und die freudige Berufserfüllung in jeglichem Stande als gottgewollte Arbeit verklärt und gelehrt. Eine Berufserfüllung ist auch die Leistung politischer Mitarbeit der Bürger, so weit die rechtliche Verfassung des Staates eine solche vorseht. Unsere Pflichten können ihre neue Passivität nur durchführen, weil sie von der Arbeit anderer die Ordnung und Rechtssicherheit erwarten, ohne welche ihr beschauliches Gemeinleben unmöglich wäre.

Die politische Betätigung ist für den evangelischen Christen eine Forderung des Gebots christlicher Bruderschaft. Nicht nur weil jede starke Rechtsordnung das Böse niederhält und damit auch dem Schwachen das Gelingen sichert. Vor allem, weil die Möglichkeit höchster sittlicher Entwicklung des Menschen im nationalen Staat auf dem Boden gemeinsamer Sprache, Sitte und Kultur gegeben ist. Deshalb ist uns die Vaterlandsliebe nicht nur eine nationale sondern auch eine christliche Tugend. Wir leben im Staat nicht mißtraulich und geringschätzend die Zwangsanstalt, die nur Kanonen und Stenographen für uns hat, sondern wir leben ihm mit dem Bewußtsein gegenüber, daß jeder Kulturschritt uns die Möglichkeit gibt, die Christenpflicht in uns und an unseren Mitmenschen besser zu erfüllen. Wie wir auch die Wissenschaft nicht mit dem Argwohn betrachten, um ihre Ergebnisse von der Kirche nachprüfen und über ihre Anerkennung entscheiden zu lassen, sondern mit dem Vertrauen, daß sie, die von Gott gegebene, nichts zu Tage fördern kann, was uns mit unserer Vorstellung von Gott in Widerspruch bringt.

Wie der Protestant, ausgerüstet mit dieser Freiheit und Unbefangenheit stets in der vorbersten Linie bei allen Großstaaten der Wissenschaft, der Technik, der Gütererzeugung, mit einem Wort des Kulturschritts gestanden hat, so wird er auch auf dem Gebiet der Politik das Beste zu leisten im Stande sein.

Erfolgreiche politische Arbeit ist nur in großen Parteien zu vollbringen. In welcher Partei der evangelische Christ wirken soll, dafür kann er aus seinem Christentum eine Entscheidung nicht entnehmen. Er wird also diejenigen wählen, zu der ihn Erziehung, Anlage, Temperament und Geschick treibt. Dabei wissen wir, daß die Grundidee der beiden großen politischen Parteistromungen, von denen die allzuvielen kleinen in Deutschland doch nur Varianten sind, kristlichen Grundrissen und Forderungen entsprechen: Die Konervative, indem das Autoritätsprinzip ruht auf der Betonung der natürlichen Verschiedenheit der Menschen und der durch sie bedingten sittlichen Ueberlegenheit der wenigen über die vielen und in der Anerkennung der historisch entwickelten Machtverhältnisse. Die Liberale, indem sie im weitesten Umfang geistige und sittliche Entwicklung der Massen anstrebt und damit den Gebanten des absoluten Persönlichkeitswertes vertritt.

In beiden Richtungen finden wir begeisterte Vertreter echt evangelischen Christentums.

Der evangelische Christ wird seine politische Arbeit treiben in treuer Pflichterfüllung und in Gerechtigkeit auch gegen die Gegner.

Ich las kirchlich das Wort: „Politischen Rat halt sich der Politiker nicht bei seinem Gewissen, wohl aber politische Kraft, Pflichtgefühl, Unrigentigkeit, Opferwilligkeit“ (Ritter). So schon das Klingt, sind es wirklich spezifisch christliche Tugenden oder vermag nicht die Vaterlandsliebe an sich ohne christliche Triebfeder, Pflichttreue, Begeisterung, Unrigentigkeit und Dankbarkeit in höchster Vollendung hervorzubringen? Aber in zwei Punkten kann allerdings der Christ im Politiker erkennbar wirken: einmal in dem sicheren Gefühl inneren Gleichgewichts, das den Christen auszeichnet und ihn weniger empfindlich macht gegen den Ueberhang des Sieges und die Depression der Niederlage. Und weiter in dem Streben nach Gerechtigkeit und Bruderschaft auch gegenüber dem unerbittlichsten Gegner walten zu lassen.

Das christliche Bewußtsein kann, ohne den Willen zur Macht, den Lebensnerv jeder Parteipolitik, zu gefährden, in der Beziehung vorbildlich wirken. (Als Parlamentarier denke ich dabei auch an die Arbeiten der Wahlpflichtkommission.) Aber welche politische Forderungen und Ideale soll der evangelische Politiker kraft seines Christentums verfolgen? Daß ihm für die Einzelfragen der auswärtigen Politik, für Meer und Marine, Zoll, Steuern, Sozialpolitik, Verwaltung und Rechtspflege sein christliches Gewissen nicht die Entscheidung geben kann, haben wir schon.

Er wird erstreben müssen die vollkommene Selbstständigkeit des Staates nach seinen äußeren und inneren Aufgaben, unbehindert durch die Forderungen einer internationalen Kirche — und als Gegenstück dazu die Freiheit der rein religiösen Entwicklung sowohl für den einzelnen wie für die religiöse Gemeinschaft. Das scheint uns wünschenswert zu sein, denn wir werden in der Vertretung dieser Ziele mit klugen und ideal veranlagten Politikern zusammentreffen, auch wenn diese sich nicht als Christen fühlen.

Aber wir werden bei der Vertretung dieser Forderungen eifriger, wachamer und empfindlicher sein als andere, weil die Gewissensfreiheit die Lust ist, ohne die wir nicht leben können, und weil wir dieses höchste aller Güter jedem unserer Mitbürger unverkümmert wahren wollen. Weil wir aus der Geschichte wissen, wie der Protestantismus die Kräfte der Bürger für den Staat entwickelt und frei gemacht hat, und weil wir nicht wollen und bilden können, daß ein anderes, in seiner Organisation stärkeres Kirchtum in schrankenloser Freiheit unsere Kirche einengt, den Staat in seiner Tätigkeit behindert und jesselt, kurzum uns als Staatsangehörige und evangelische Christen schädigt, deswegen sind diese Forderungen allerwege die wichtigsten unseres Programms.

Und wenn auch jetzt wieder in Breslau die schrankenlose Freiheit des Ordenswesens als ein Recht der katholischen Kirche reklamiert wurde, so denken wir an das berühmte Wort: Wo wir in der Minorität sind, da fordern wir die Freiheit nach Eueren Grundsätzen, wo wir in der Majorität sind, bevorzugen wir sie Euch nach unseren Grundsätzen.

Freilich sind das nur Richtlinien, aber auf ihnen können Erfolge errungen werden, wenn sie von einer großen Zahl evangelischer Männer befolgt werden, die fest entschlossen sind, von ihnen durch keine Kompromißgeste des Staates oder der eigenen Partei sich abtreiben zu lassen.

Dazu ist aber nötig, daß wir unablässig unsere Grundsätze in die Köpfe und die Gewissen unserer evangelischen Mitchristen einhämmern. Nur dann können wir hoffen die auf Gleichgültigkeit, steigenden Berufsansprüchen, ästhetischen Widerwillen gegen die Vergrößerung des politischen Kampfes beruhende Lauheit unserer Brüder zu überwinden und eine große Zahl tapferer evangelischer Männer in die Parlamente zu entsenden. Denn dessen können wir ohne Ueberhebung gewiß sein. Bei gleichen Gaben des Geistes und des Willens wird der Christ der bessere Volkstretter sein.

Diese christlich evangelischen Männer in den verschiedenen Parteien werden eine unsichtbare Fraktion bilden mit ungeschriebenen und doch wirksamen Grundsätzen. Aus der klaren Erkenntnis der unserer Kirche und unserem Volke drohenden Gefahren werden sie handeln. Sie werden durch keine Forderung zu Zugeständnissen an dem Ultramontanismus und zu Bündnissen mit ihm sich bereit finden lassen. So virtuos er auch auf diesem Gebiete zu arbeiten vertritt. Wie begünstigt er jede Parteierbitterung in fremden Lagern, wie fördert er außerhalb seiner Reihen die Betonung rein wirtschaftlicher Interessen, wie geschickt unterhütet er in Kreisen, die ihm zu erodern nicht gelingt, kleine Minderheiten und hilft ihnen zum Siege, nur um die Fackel der Zwietracht in die geschlossene Palanz der Gegner zu werfen, wie versucht er mit allen Kräften seiner Taktik und mittels seines blind marschierenden Heerführers den jeweilig gefährlichsten Gegner niederzuringen und einen anderen, gefügigeren an dessen Stelle zu setzen. Darüber ließe sich an der Hand der Praxis Stundenlang reden. — Alle diese Kampfmittel und Listen werden nicht mehr verlangen, wenn die Erkenntnis unserer bedrängten Lage und des Wesens unserer Gegner wächst, und wir in den evangelischen Männern, gleichviel welcher Partei sie angehören, die Einsicht zu Wege bringen, daß mit dem Ultramontanismus keinerlei Bündnis zu schließen ist. Es sei denn, gegen die Umsturzpartei, die zwar nicht die größere, aber die nähere Gefahr für unser Volk ist. — Der evangelische Bund ist der Führer unseres Volkes in der Verteidigung deutsch protestantischer Interessen. Möchte es ihm gelingen, Politiker zu erwecken, die dem Staate das Gewissen zu schärfen und unserem Volke die Segnungen evangelischen Christentums innerhalb des staatlichen Lebens zu erhalten und zu vermehren gewillt und befähigt sind.

## Die erste Volksversammlung.

Zu einer imposanten protestantischen Kundgebung gestaltete sich die erste Volksversammlung, die am Samstag abend im Nibelungenaal stattfand. Wer sich nicht zeitig einfind, mußte sich mit einem Stehplatz begnügen. Rund 4000 Personen mögen den gewaltigen lichtdurchfluteten Saal gefüllt haben, alle Stände, alle Altersklassen waren vertreten. Das Podium trug prächtigen grünen Pflanzen Schmuck mit der Lutherbüste in der Mitte, die wieder von den Kolossalbüsten des Kaisers und Groshertzogs flankiert war. Zur Linken leuchtete wieder das Banner des hiesigen Zweigvereins. Da einige Register der Orgel beim ersten Vers des allgemeinen Liedes: „Wachet auf, ruft Euch die Stimme“ zu streifen anfingen, konnte die Veranstaltung erst gegen 9 Uhr eröffnet werden. Aber dann brausete die Menge des beliebten Lärmerliebes umso mehrwoller durch den Reserensaal.

### Herr Stadtpfarrer Klein.

Der Leiter der Versammlung, ergriff alsdann das Wort zu folgender ändernder Begrüßungsansprache:

Derzeit willkommen, evangelischer Bund in Mannheim! Es ist die erste große Volksversammlung, die und heute hier in diesem einzigartigen, gewaltigen Saale zu ernstlich froher Stunde vereint. Das ist eine der Hauptaufgaben des evangelischen Bundes, das ganze evangelische Volk in allen seinen Schichten zu sammeln, es an Haupt und Gliedern mit dem dankbaren, frohen, stolzen Bewußtsein zu erfüllen: Wir sind evangelisch, wir sind protestantisch, wir fühlen den Beruf, die große Kulturmission, die Luthers herrliche Tat auf die Seele unseres Volkes gelegt, weiter fortzuführen und will's Gott zu vollenden.

Die Tagen in Mannheim, der gewaltigen Handels- und Industriestadt. Hier rollt das Gold — unermessliche materielle Werte und Güter werden hier erzeugt um umgesetzt. Der Nibelungenaal, in dem wir uns hier befinden und an dessen Wänden die Hauptmomente der Nibelungenlage dargestellt sind, gemahnt zwar zunächst an die verberbliche Gewalt des Goldes, das die Menschen knechtet, alle Lebenshoffnungen entzweigen kann. Ströme von Blut rinnen läßt. Auch in unserer Stadt werden sich unschwer die Koch- und Schattenseiten des Ganges an Golde und Drangens nach Golde aufspüren lassen. Aber soweit sind wir nicht, daß wir, wie Alberich der Rachtalbe, die Liebe verbannt hätten, um in den Besitz des allgeschätzigten Goldes zu gelangen und nur zu der Menschheit Fluch die irdischen Schätze mühten und verzweierten.

Kein — die Liebe haben wir hier in Mannheim bewahrt, die Liebe zur Heimat, zu Haus und Herd, die Liebe zur Arbeit, die Liebe zu deutscher Gerechtigkeit und Sitte, die Liebe zu evangelischem christlichem Glauben, zu protestantischem Bekenntnis, zu den hehren, heiligen Idealen, die Liebe zu unserem deutschen Vaterlande und unseres Volkes herrlicher, blühender, goldgeglückter



der die Toten der evangelischen Kirche, die Jesuiten, wieder ins deutsche Land zurückzuführen und damit den konfessionellen Krieg in Veranlassung zu bringen; er ist es, der mit seinem famosen Toleranzantrag die unbefristete Herrschaft des Papsttums in deutschen Ländern erlangen wollte, er ist es, der die Staatsfreiheit wohl benutzen möchte, die um dem Schutze der katholischen Kirche zu dienen, sie aber nicht schütze, wo seine maßlosen Vorurteile unbedeutend bleiben; er ist es, der in der Unberührtbarkeit der Toleranz fordert, die er in der Reichsversammlung, der, wie die Verhältnisse in Österreich zeigen, bis zum Rechts- und Verfassungsvertrag, bis zur bürgerlichen Intoleranz fortschreitet, wo seine absolute Herrschaft über Schranken findet und durch freie geistige Bewegung gefährdet ist. Er ist es vor allem, der eine ruhige, stetige, gesunde, freigeistliche, friedliche Entwicklung unserer alten Staatsbürger ohne Unterbrechung der Konfession anerkannte politische Arbeit durch eine fortwährende Verdrängung von Religion und Politik, durch eine oft geradezu gemingelnde konfessionelle Dege unmöglich macht.

Bevor dieser Feind nicht in offenem christlichem Weiskampfe durch Beseitigung seines politischen Einflusses, durch geistige Aufräumarbeit, durch Durchdringung des evangelischen Volkes mit treuem bekennenden Glauben und den Grundkräften evangelischer Frömmigkeit mit protestantischem Eifer und Sitte beunruhigt ist, gibt es keine deutsche Einheit. Diesen Kampf müssen wir kämpfen um unsern lieben Vaterland zu retten, Katholiken und Protestanten zusammen. Vorne sagt einmal: Die Deutschen sind nur eine, wo es etwas zu leiden gibt, wo zu tun ist. Nun viele deutsche Katholiken haben angefangen mit uns unter dem unerträglichen Druck und der maßlosen Herrschaft des Ultramontanismus zu leiden — sie werden sich gewiß im Laufe der Zeit mit uns einigen, den Feind deutscher Einheit niederzuringen. Wir Protestanten aber müssen geschloffen ihm begegnen — und das ist nun das herrliche am Evangelischen Bund: Er ist ein Vorkämpfer deutscher Einheit, eben weil er ein treuer Sohn der Reformation ist. Indem er das Erbe der Reformation wahrer, in dem so viele einigende Momente vorhanden liegen, treu wahr, wader mehr, tapfer schütze, indem er alle Evangelischen und Protestanten ohne Unterschied der kirchlichen und politischen Partei nicht zu einer Weiskampfungsgemeinschaft zusammenführt, indem er eine für den immer bester entbreitenden Kampf mit dem Erbfeind deutscher Einheit, dem Ultramontanismus, wohl gestärkte Friedensarmee bildet und schon jetzt die An- und Wehrkräfte des übermächtigen machthungrigen Gegners kraftvoll abwehrt, erwirbt er sich ein nicht zu unterschätzendes Verdienst um die deutsche Einheit, indem ihm die Gegner auch noch so als Feind und Friedensstörer ausbreiten!

Und indem der Protestantismus mit seinem weltlichen Lebensideal, mit seinem freien Denken und Forschen nach wie vor Träger und Förderer der deutschen Weiskultur bleibt, ermöglicht er nach und nach die Zusammenfassung des ganzen Volkes zu einer kulturellen Einheit im Sinne Goethes: „Je höher wir Protestanten in der Entwicklung voranschreiten, desto schneller werden die Katholiken folgen. Sobald sie sich von der immer weiter um sich greifenden großen Aufräumarbeit der Zeit ergriffen fühlen, müssen sie nach, sie müssen sich stellen, wie sie wollen, und es wird dahin kommen, daß endlich Alles nur Eins ist!“ Das wäre herrlich! Das ist ein Ziel, auf das wir zuhause in Deutschland, Karl Julius Weber trag ein in seinem Gedichte den weissen Hl. römischen Reich errichtet: „Werden wir je Nation werden, alle die deutsche Kaiserkrone sprechen? Wer und zur Nation macht, mache ich zum Kaiser Europas!“ Und Theodor Körner sang 1814 in seiner Dichtung „Preis und Schwert“, daß „mein Deutschland einig blies, es einer Welt Geheiß schrie“. Einig ist aber für uns eine Nation nur, wenn sie es gebracht hat zu wahrer Toleranz in Glaubensdingen, in absoluter Weiskheit und Gewissensfreiheit für alle ihre Bürger. Das es dahin kommen muß, daß wir den Ultramontanismus niederzuringen werden: Dann kann der wahre Religionsfriede anbrechen, noch ein anderer, wie der zu Augsburg 1555, dessen Gedächtnistag heute ist.

Die wahre deutsche Einheit, die wir alle erstreben für unser Volk, sie wird sich einstellen: Auf dem Boden der gottergebenen Grundzüge deutscher Weiskultur, der deutsch-evangelischen Reformation, auf dem Boden des deutschen Gewissens, auf dem Boden des freien Denkens und Forschens, der durch die Weiskultur geschaffenen edlen, edlen Aufräumarbeit, auf dem Boden eines starken, von konfessionellen Leidenschaften und parteipolitischen Eigenbröcklein gereinigten, durch die Verwirklichung und Taten deutscher Weiskheit gebildeten und entfalteten, durch deutsche Arbeit und ihren Sieg geschaffenen Nationalbewußtseins werden sich alle Deutschen finden. Dann sind wir erst ein einzig Volk von Weiskheit! Das muß Gott wachen und wachen! Daran müssen wir treulich arbeiten, darum müssen wir ernstlich beten und darauf festes Vertrauen hegen! Darum vorläufig noch heiß kämpfen und ritterlich kämpfen, bis das dem lieben deutschen Vaterlande.

o Gott im Himmel sieh darzu,  
Daß Deutschland endlich einig sein,  
Ein Land, ein Volk, ein Herz, ein Deut,  
Wir wollen Deutsche bleiben!

Die deutsche Einheit! Deutschland, Deutschland über Alles! Ueber Alles in der Welt! (Stürmischer, langsam werdender Beifall.) Die geimolten, mit hinreichender Bedenkzeit vorhergehenden Ausführungen fanden ebenfalls freudigen Beifall. So war Ritternast schon vorüber, als die bescheidenen Worte des allgemeinen Liedes „Deutschland über Alles“ — die Orgelbegleitung führte auch hier Herr Organist Dapper in einer Weise durch, die unter den besonderen Umständen auch besondere Anerkennung verdient — die imponierende Kundgebung schloffen.

### Der geistige Haupttag

Hand unter dem Zeichen der Massenbeteiligung. Am härtesten war nachmittags die Volksversammlung im Rabelsensaal besucht. 3-4000 Personen werden den Rabelsensaal gefüllt haben. Die Parallelsammlung hatte den gleichen Massenbesuch anzuweisen. 8000 Einzelpersonen sind für die beiden Versammlungen verkauft worden. Einmal sehr harten Besuches erfreuten sich auch die 18 Festgottesdienste, die vormittags um 9 Uhr hier und in der Umgebung stattfanden. Also überall ein überaus großes Interesse der evangelischen Bevölkerung Mannheims und der Umgebung an der Bundesversammlung.

### Die Hauptversammlung.

Kurz nach 11 Uhr begann im Rabelsensaal des Rosenparkes die ebenfalls hart besuchte Hauptversammlung, die durch den Bundesvorsitzenden

Herrn Generalleutnant A. D. von Tschel

mit folgender bedeutungsvollen Ansprache eröffnet wurde: Indem ich die Hauptversammlung hiermit eröffne, heiße ich Sie alle nochmals herzlich willkommen, die Vertreter der Behörden, der Vereine und Korporationen, der Presse und alle lieben Freunde unserer Sache, die Sie sich in so herrlicher Zahl hier zusammengefunden haben. Und nochmals Dank den Bürgern von Mannheim, daß den allerbekanntesten und allbekanntesten auf keine Weise wieder in so hervorragender Weise bewirkt hat. Wir werden die Mannheimer Tagung des Bundes in dankbarer Erinnerung behalten und werden von diesen historisch, wirtschaftlich und landschaftlich so berühmten Stätten mit dem Wunsche, daß der Segen Gottes auch fernst auf diesen arbeitstüchtigen deutschen Stamme ruhen und ihm eine glückliche und geistliche weitere Entwicklung beschreiben sein möge! (Beifall.)

Wir gehen wiederum dem Abschlusse eines Bundesjahres entgegen und dicht dem Ziele, da macht der Wanderer Halt und überhaut den Weg, den er zurückgelegt hat. Es ist keine ebene Bahn gewesen, auf der wir im letzten Jahre gewandelt sind; — es hat uns neben vielem Erhebenden doch schließlich den trostigen Ausgange eines inneren Konfliktes gebracht und frohe Hoffnungen haben wir zu Grunde tragen müssen. Im Frühjahr hat, als im Südosten Europas die Kriegsunruhe entsetzt zu werden schien, die feste und hündnistreue Haltung Deutschlands es vermocht, die Waffen in der Scheide zu bannen und um die Genugtuung gegeben, daß unsere Stellung in der Welt auf festerer Basis steht, als unsere Reider und Feinde es angenommen haben. (Beifall.) Nach langem wirtschaftlichen Tiefstand beginnt es sich wieder zu regen, Handel und Wandel haben wieder Vertrauen gefaßt, unsere Kolonien, lange Zeit hindurch Kinder der Sorge, gehen einem Aufschwunge entgegen und deutscher Gründungsgeist, getragen durch die Opferfreudigkeit und die begeisterte Teilnahme des gesamten Volkes, hat solche Triumphe gefeiert, unsere Luftschiffe ziehen ihre Bahn vom deutschen Fels zum Meer und geben uns die Zuversicht, daß sie berufen sein werden, unsern Wohlstand im Innern zu mehren und unsere Sicherheit nach außen zu erhöhen. Das ist Prognose für die Gegenwart und die Zukunft; — das Jahr 1900 hat uns aber auch eine Fülle solcher Erinnerungen

aus der Vergangenheit ans Herz gelegt. Vor 19 Jahrhunderten ist einer der größten unter unseren Volksgenossen den gewaltigen Schritt und was germanischen Unabhängigkeitsfinnen gegen die ungeheuren Mächte eines Weltreiches in die Bahnhole und machte durch die Hermannschlacht am Teutoburger Waide das rechtsrheinische Germanien für immer frei vom Joch der Römer. Wir haben in diesem Jahre den 400jährigen Jahrestag der Geburt Johann Calvins gefeiert und in Einmütigkeit hat die gesamte evangelische Christenheit dem Mann die Ehre gegeben, der nächst Luther den stärksten Einfluß auf die Entwicklung des Protestantismus ausgeübt hat, der einer halben Welt den Stempel seines Geistes aufgedrückt hat und dessen vorbildlicher Unabhängigkeitsfinn, dessen Frömmigkeit und dessen unüberwindliches Pflichtgefühl den evangelischen Glaubensgenossen Halt und Zuversicht gewährt hat, sodas sie durch alle Prüfungen hindurch feststanden und festhielten das Wohlwille was wir haben: „Evangelium und Vaterland!“ (Beifall.)

Wir haben der 100jährigen Wiederkehr der Tage eines Schill, Dörnberg, Friedrich Wilhelm von Braunschweig gedacht, die in den Tagen unserer tiefsten nationalen Erniedrigung Panier gegen die Fremdherrschaft aufgeworfen haben und ein Ende mit Schreden dem Schreden ohne Ende vorgezogen haben; — Andreas Hofer und der Freiheitskampf des Tiroler Stammes; — wir haben alle diese Erinnerungen gefeiert und uns an ihnen begeistert; — aber alles dieses hat es nicht verhindern können, daß, als der Jankapfel in geschädter Weise in unsere Reihen geschleudert wurde, wir diese Erinnerungen Erinnerungen sein liegen und dem Feinde die Tore geöffnet haben. Es ist nicht anders und darin liegt der tragische Schwermut dieses ereignisreichen Jahres! — Es ist nicht Sache des Evangelischen Bundes zu richten und die Schuld anzumessen, daß die große Frage, die unser Volk beschäftigt und bis zu seinen Tiefen aufgerührt hat, daß die Reichsfinanzreform im nationalen Sinne in so unerfreulicher Weise zustande gekommen ist. Wohl haben wir im Frühjahr d. J. bei der Gesamtsitzung zu Halle a. S. und beantragt gefühlt, an die Vertreter der Regierung und des Volkes die erste Mahnung zu richten, sich in Sachen der Reichsfinanzreform zu einigen und den offenkundigen Bestrebungen der Zentrumspartei, bei Lösung dieser Frage die Korherrschafft wiederzugewinnen, tatkräftig und einmütig entgegenzutreten. Das war unser gutes Recht und unsere Pflicht als eine nationalgefinnte Vereinigung.

Tropdem sind, und nicht bloß bei unseren Gegnern, Stimmen laut geworden, die dem Umde die Verdrängung zu dieser Ausdehnung abgeprochen haben. Wir wissen, daß der Ausgleich wirtschaftlicher und parteipolitischer Gegensätze nicht zu unserem Aufgabebereiche gehört. Im derartigen Gegensätze handelt es sich aber nicht mehr, nachdem es offenbar geworden war, daß das Zentrum die Gelegenheit auszunutzen wollte, um sich wieder in den Sattel zu setzen und nachdem es sein altes Spiel, die Zersplitterung in die Parteien zu tragen, wieder aufgenommen hatte. Daß die Frage zu einer eminent wichtigen nationalen Frage geworden, (Sehr wahr!) von der das Ansehen des Reiches nach außen und die Gestaltung der politischen Verhältnisse im Innern abhängt. Das deutsche Reichsrecht hat vor dem Sturmwinde und alle Mann gehalten an dem, auf das es nicht durch die Brandung auf die Klippen geworfen wurde. Da hat das einmütige Zusammenwirken der Mannschafft beigetragen! Die Einigung ist nicht zustande gekommen, der nationale Gedanke ist in einem Rufe parteipolitischer und wirtschaftlicher Interessen untergegangen. (Sehr wahr!) der

### nationale Bloß

der sich als ein Hüter des konfessionellen Friedens erwiesen hat, ist gefallen oder doch wenigstens vorläufig lahmgelegt, eine allgemeine Verdrängung der Parteien untereinander ist eingetreten und der Reichskongress ist gegangen. Mehr nicht, aber auch nicht weniger! — Da kann man wohl von einem Trümmerselde sprechen und den national geiminten deutschen Mann muß es mit Trauer erfüllen, daß soviel Unheil umsonst geschehen, daß soviel Lebenskräfte vernichtet und soviel Kräfte erschöpft worden sind. Das Zentrum hat seinen Willen durchgesetzt, ihn und aufgegeben und seine Wade genommen; daran läßt sich gar nicht denken. Wo dies nicht geschieht wird, da liegt ein bedenklicher Mangel an Gemeinschaftsfinn. Der nationale Bloß, der im Winter 1900-07 unter unserm hellen Jubel geschaffen worden ist, der einen langjährigen rücksichtslos ausgeübten Druck von und genommen hat, ist ein

### Stück nationalpolitischer Weiskheit

gewesen, der von der überwiegenen Mehrheit des deutschen Volkes hoch gewertet worden ist. (Sehr richtig.) Der Schlag, der ihn und seinen Schöpfer getroffen hat, der hat auch uns getroffen. Es ist nicht deutsche Art sich hinter den Vorkämpfer zu stellen; es ist seit Urzeiten deutsche Art sich neben ihm zu drängen und die Streiche, die ihm gelten, aufzufangen. (Sehr richtig.) So ist ein deutscher Mann gefallen, dem selbst von seinen Gegnern das Zeugnis ausgestellt werden mußte, daß er kein Feind seiner Kirche gewesen ist, daß er im Gegenteil von einer erfreulichen Unbefangtheit in konfessionellen Dingen gewesen sei, was allerdings nicht ausgeschlossen hat, daß sie ihn im selben Augenblicke beschimpft und verdächtigt, daß sie ihm in einem hochgeiminten Moment der auswärtigen Lage mangelnde Weiskheit vorgeworfen haben. Es läßt sich nichts daran herumreden, aber allem nebenstehenden Drum und Dran steht die Tatsache: der

### Kongress ist als Opfer der Zentrumfrage

gefallen und aus dem nationalen Werk der Reichsfinanzreform ist am letzten Ende ein Geschäft geworden, bei dem der Kongress vorgegeben worden ist. (Sehr richtig.) Doch er ein erfolgreicher Staatsmann gewesen, der Deutschland Weltung in der Welt verschafft hat, das hat man leider über dem Geschäft vergessen! — Wenig davon, richten wir unsern Blick in die Zukunft! Dem Manne ziemt es nicht seine Zeit mit Klagen zu vertun, bestimmen wir uns, wie dem Schaden abgeholfen und wie er gebessert werden kann. Der Einfluß des Widerstandes, der bei uns wieder eingebrochen ist, muß aufgehoben oder wenigstens gemindert werden und der beruht im wesentlichen auf den Zersplitterung der nationalen Parteien. Weiskheit es dem Zentrum, die Klagen und Widerlagen zu nähren und bis zum Höhe zu steigern, denn müssen wir für unsere Zukunft ernste Sorge tragen. Es ist in voller Arbeit, die milden Kräfte, die zu uns herüber tönen, kennen wir und sie sollen uns nicht täuschen! Wenn die großen Parteien im Lande sich gegenseitig zerfleischen, blüht der Weizen der Ultramontanen und der ihr verbündeten Sozialdemokratie (Sehr richtig) und wir sollen in die Anständigkeit, deren Joch bis zum Dezember vor drei Jahren auf uns gelastet hat. Wer unser Vaterland lieb hat, muß wünschen, daß der unselige Bruderzwist ein veröhnliches Ende nimmt, und der muß an seinem Teile dazu beitragen, daß das Trennende zurück, das

### Einigende in den Vordergrund

gestellt wird. Dann ist die Gefahr gebannt, denn wenn wir einig sind, sind wir unüberwindlich. Man mag das Optimismus nennen und darüber spötteln, man mag den Versuch nicht heilen, der die parteipolitischen und sonstigen Gegensätze mit fähigem Sprünge übersehen will, mag es sein! Wer sein Vaterland zur Höhe führen will, der kann ohne eine gute Dosis Optimismus nicht auskommen; (Sehr! hört!) er muß der Erkenntnis zur Seite gehen, daß wir aus den Kämpfen der Gegenwart nur dann siegreich hervorgehen werden, wenn wir den nationalen Gedanken alleseit voranstellen! (Beifall.)

Auf diesem Gebiete liegt die Arbeit eines jeden rechten und echten Bundesmannes. Sondern wir die Fäden, die gerissen sind, wieder zu knüpfen, dem Weisk der Selbstverwirklichung Einhalt zu tun, scharen wir uns in Gemeinschaft mit denjenigen unter unsern Mitbürgern, die wie wir auf Glauben und Vaterland

eingeschworen sind, um die nationale Fahne, dann wird der Weisk meinsinn auch wieder lebendig werden und neues Leben wird aus den Ruinen blühen. Da liegt der Weg zur Heilung und auch der Weg zu dem vielbesprochenen und ersehnten konfessionellen Frieden; — er ist vorläufig noch schmal, manch Trümmerseld liegt noch im Wege und hindert den Verkehr; — aber! Halten wir uns an die Vorbilder und Weiskstämpfer, deren Gedanken wir im letzten Jahre gefeiert haben, dann werden wir die Bahn zur Höhe auch frei machen können; — und dann wird der Protestantismus im öffentlichen Leben unseres Volkes sich auch durchsetzen! (Stürmischer Beifall.)

Der Dankvortrag hielt sodann der Professor des Staatsrechts an der Universität Leipzig,

Herr Otto Mayer,

über das Thema: „Ist eine Aenderung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat anzukreben?“ Wir geben die mit gespanntester Aufmerksamkeit aufgenommenen hochinteressanten Ausführungen des hervorragenden Staatsrechtslehrers in folgenden Auszügen wieder.

Die Frage: Ist eine Aenderung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat anzukreben, ist keine wüßige. Das eindrucksvolle Vordringen der Idee der Trennung von Staat und Kirche (Nordamerikanische Union, Mittel- und Südamerika, Frankreich, Bewegung in England, Weiskheit und Weiskheitsvorläufe in der Schweiz) nötigt uns geradezu, daß wir Stellung nehmen.

Da für die Evangelischen die Zugehörigkeit zu einer bestimmt geiminten Kirche nicht Heilsbedingung ist, so können bei uns der Trennungsfrage gegenüber verschiedene Auffassungen zur Geltung kommen. Das sind sie nicht alle gleich zu schätzen.

Denkbar ist ein christlicher Standpunkt, der auf eine geordnete äußere Gemeinschaft überhaupt keinen Wert legt; ihm muß auch die Gefahr einer Trennung gleichgültig sein.

Auch wenn man, was dem Wesen des Christentums mehr entsprechen wird, eine geordnete Gemeinschaft fordert, kommt es wieder darauf an, wie diese Ordnung gestaltet sein soll. Religion über ein und Volkskirche stehen sich gegenüber. Jener verlangt vom Staate nichts weiter als Duldung. Die Volkskirche aber, so genannt, weil sie darauf gerichtet ist, das ganze Volk zu umfassen, ihre Mitglieder wesentlich durch Abstammung erhält und Jedermann offensteht, ist unter Umständen auf eine innige Verbindung mit dem Staate angewiesen, sodas die Trennung ihr gefährlich wird. Diese Volkskirche ist die sittlich höher stehende Form.

Sie erscheint bei dem deutschen Protestantismus in der Form der Staatskirche, gekennzeichnet durch das landesherrliche Kirchenregiment. Sie tritt aber auch als selbständige Kirche auf mit eigener Grundlage ihrer Ordnung. So vor allem die katholische Kirche mit ihrem Priesterum und die evangelischen Kirchen angelsächsischer Gebiete, die auf die Gesamtheit ihrer Angehörigen ihre Ordnungen gründen.

### Die selbständige Kirche

Ist nicht notwendig vom Staate getrennt (Freikirche); sie kann mit ihm derart innerlich verbunden sein, daß er einen gewissen Anteil an ihren Angelegenheiten nimmt, sie unterstützt und beauftragt um seiner eigenen Kulturaufgaben willen. Diese Form hat sich gegen Ausgang des Mittelalters entwickelt unter Führung des französischen Königtums; der Staat läßt die Kirchenhoheit, unter der die Kirche die Selbstverwaltung behält; sie ist eine selbständige öffentliche Kirche. Das Konstantin und die Weiskgebung Napoleons suchten die katholische Kirche in dieser Weise zu regeln. Das deutsche Staatskirchenrecht hat sich daran ein Vorbild genommen. Die katholische Kirche fällt also mit ihrem Verhältnisse zum Staate unter eine ganz andere weiskheitliche Rubrik als die evangelische.

### Unter Trennung

bedeutet man die Aufhebung jeder inneren Verbindung zwischen Kirche und Staat, jene kann vorher Staatskirche gewesen sein oder, wie in Frankreich, selbständige öffentliche Kirche. Verwandlung einer Staatskirche in eine selbständige öffentliche Kirche darf man demnach nicht als Trennung bezeichnen; das bedeutet nur eine Lockerung des Verhältnisses; Selbständigmachung, Anerkennung ihres Selbstverwaltungsrechtes wären Namen dafür.

Wenngleich eine evangelische Volkskirche auch ohne alle innere Verbindung mit dem Staate bestehen kann, wie die angelsächsischen und neuerdings wieder die französischen Beispiele zeigen, so ist damit nicht gesagt, daß sich das so ohne weiteres überall durchführen läßt. Bei unserm deutschen evangelischen Volke, das daran gewöhnt ist, daß die Obrigkeit ihm seine Kirche besorgt, und von Natur wohl kaum mit besonderen politischen Gedanken ausgegärtet ist, könnte man nicht mit Sicherheit darauf rechnen, daß es sofort imstande wäre, selbst diese Kirche zu tragen und bestimmen zu halten. Daraus folgt, daß unter den gegebenen Umständen eine Trennung nicht anzukreben ist.

### Eine bloße

### Selbständigmachung

welche die evangelische Kirche der katholischen gleichstellt, böte nicht die gleichen Gefahren. Der Staat, der ja am guten Bestande der Kirche beteiligt bleibt, könnte durch geeignete Anpaffung der ihm verbleibenden Kirchenhoheit an die besonderen Verhältnisse, die dann zu verwalten sind, eine wertvolle Hilfe leisten. In diesem Sinne ist die Frage in einem Bericht des Kaiserlichen Regierungsrates vom vorigen Jahre mit hervorragender Klarheit behandelt worden.

Arbeit und Anruhe würde auch diese Aenderung genug bringen. Es bestehen aber gewichtige Gründe, sie gleichwohl anzukreben.

Der erste ist der, daß die Trennung kommen kann, auch ohne daß sie von Seiten der Kirche erstrebt wird. Der Zug der Zeit ist nicht zu verkennen. Unsere Entwicklung in öffentlichen Dingen ist auswärtigen Einflüssen immer sehr zugänglich gewesen. Auch das landesherrliche Kirchenregiment ist im letzten Grunde auf französische Vorbilder zurückzuführen. Also muß unser Volk dazu erzogen werden, daß es einwirkenden Jales der Sache gewachsen ist. Dazu ist die sofort zu erziehende Selbstverwaltung das unentbehrliche Erziehungsmittel.

Das war das Eine. Dazu kommt aber noch ein zweites Grund, ein tieferegreifender: die Selbständigmachung unserer Kirche ist auch ein unentbehrliches Heilmittel gegenüber der schweren Schäden, an denen sie jetzt leidet, besser ausgedrückt: die Bedingung, unter der allein die Heilkraft ihrer gesunden Natur recht zur Geltung kommen kann.

Daß solche Schäden vorhanden sind, wer wollte das leugnen? Und zwar sind es Schäden, für die wir verantwortlich sind, Schäden der äußeren Ordnung der Kirche. Reden wir doch hier nicht von der Feindschaft der Welt gegen Christus. Man soll sich nicht hinter die Perion des Königs verstecken. Das bischen Materialismus, Monismus und eingebildetes Titantentum schwimmt ja doch nur oben auf. (Beifall.) Das

### Christentum sieht unserem Volke noch viel zu tief.

Aber gegen die Institution unserer Kirche richtet sich eine weitverbreitete Aneignung. Von ihr fordern sich die zahlreicher werdenden Sektens — das allbewährte Krankheits-symptom! auf sie bezieht sich die Gleichgültigkeit der Gebildeten und Halbgebildeten, aber auch der Hof der unteren Klassen. Sie ist dem Volke fremd geworden, das ist das harte Wort, das man oft genug hören kann. Die Richtungen streiten sich darum, welche schuld sei. Aber Richtungsverschiedenheiten hat es immer gegeben. Die ganze Kirche

Ist in Frage; ihr Grundverhältnis zum Volke ist gestört. Dies ist ja zarter Natur. Dem Volke das Evangelium bieten, lauter und rein, soweit menschliche Schwachheit das vermag, und seinem gemeinsamen Bekenntnis zu diesem Evangelium vorstehen, das verträgt keine Einmischung fremder Elemente, fremder Absichten und Rücksichten. Sobald das Volk derartiges verspürt, muß ihm die Kirche fremd werden. Das aber ist in bedenklidem Maße bei unserer Staatskirche geschehen. Man kann eigentlich nicht sagen, daß sie sich ungünstig verändert habe. Aber der Staat ist anders geworden und das Volk ist anders geworden und sie ist mit ihren Einrichtungen diesem Wechsel nicht oder nur ungenügend gefolgt. Darin besteht ihre Schuld und mithin unsere Schuld.

Autber braucht nicht verteidigt zu werden, weil er seiner Kirche keine bessere Verfassung mitgegeben hat. Das landesherrliche Kirchenregiment war von Haus aus das Natürliche. Jener Zeit stand es ja — auf gut Mittelalterlich — noch fest, daß der Landesherr es überall nur mit einer Kirche zu tun habe. Staatsvolk und Kirchenvolk treffen zusammen, es ist unum corpus Christianum mit verschiedenen Angelegenheiten; der Landesherr als Haupt dieses Gemeinwesens ist auch der Hauptbeteiligte am guten Stande von Heer, Justiz und gottesdienstlichen Einrichtungen. Er muß nötigenfalls seine und seines Volkes Erlaubnis dafür einholen. Hier ist das alles einheitlich und nichts fremdes in der Kirche. Der

#### variirliche Staat.

den wir jetzt haben, ist etwas ganz anderes als einfach die zugehörige weltliche Seite des Gemeinwesens, von der die Kirche die geistliche vorstellt. Er steht mehreren Kirchen gegenüber und hält daran, daß sie ihm alle gerade so viel wert seien, als seinen eigenen höchst weltlichen Zwecken entspricht; dies sei aber bei allen in gleichem Maße der Fall. Er ist kirchlich indifferent.

Dieser Staat nun ist gleichwohl in der evangelischen Kirche geblieben und hat die Stellung beibehalten, die dem ehemaligen Haupte des einheitlich gebildeten christlichen Gemeinwesens zukam. Man hat den Widerspruch gefühlt und die Sache zu bemängeln gesucht. Es sei nicht der Staat, der die Kirche leite, sondern der Fürst persönlich. Aber auch im Staate ist es ja in Wahrheit der Fürst persönlich, von dem alles ausgeht; man sagt, der Staat handle, weil der Fürst mit der Verpflichtung handelt, das Staatswohl zu beschaffen. Das versteht er natürlich auch bei der Kirchenleitung nicht. Wenn anstelle des katholischen Landesherrn die in Evangelium beauftragten Minister treten oder sonst staatliches Beamtentum den Landesherrn ersetzt, oder gar eine republikanische Regierung, so wird man doch nicht die Augen zudrücken wollen und sagen: ich sehe den Staat nicht. Es liegt hier die uns Juristen ganz bekannte Erscheinung vor, daß eine Verbandseinheit, eine Anstaltspersönlichkeit den Willen, dessen sie bedarf, um im Rechtsleben zu stehen, von einem andern Verband geliehen bekommt. Die evangelische Kirche erhält den Willen, durch den sie als äußerliche Einrichtung lebt und wirkt, vom Staate, und sein Ursprung verkümmert sich nicht. Die katholische Kirche, damit sie ihm mit ihren Lebensäußerungen nicht seine Fäden löse, umgibt der Staat von außen mit seinem gemeinen Recht oder der besonders vorbehaltenen Oberaufsicht. Bei der evangelischen ist dafür gesorgt, daß sie von vornherein nichts wollen kann, wozu dem Staate, oder — was ist der Staat? — sagen wir einfach: was der Regierung mißfiel und unbecquem wäre. Durch ihr Dasein verhindert sie, daß Unbequemeres an ihrer Stelle stünde, darin sieht man von Staates wegen ihren positiven Wert; daß sie überall ausweicht, ist selbstverständlich. Bei sonst ganz wohlgesinnten Glaubensgenossen kann man hier den größten Unbelangenheiten begegnen. Ich kannte einen Antikatholiken, einen gebildeten kenntnisreichen Mann, von dem viel abhing, ob eine Gemeinde den Pfarren bekam, den sie wollte, und ob eine notwendig gewordene neue Pfarre errichtet wurde oder nicht. „Früher“, sagte er mir einmal, „bin ich auch wohl gern dazwischen in die Kirche gegangen, seitdem daß ich Antikatholik bin, kann ich das nicht mehr tun; ich muß mir meine Unparteilichkeit wahren.“ (Große Heiterkeit.) Ein andermal wollte der Gustav-Adolf-Verein einen Wanderlehrer anstellen für die Kinder von Herz- und Hohlbeuten an der französischen Grenze, die ohne Religionsunterricht waren und teilweise sogar zum Notbehelf von ihren Eltern in den katholischen Unterricht geschickt wurden. Ich wandte mich an den Herrn, der in oberster Spitze dem konfessionellen Volkskultus vorstand, damit unter Unterricht als obligatorisch anerkannt werde: „Wo denken Sie hin“, meinte er; „man wirft uns abnehmend vor, das Land zu protestantisieren; ich kann ihre Propaganda nicht unterstützen.“ (Heiterkeit.) „Es handelt sich ja um evangelische Kinder“, wandte ich ein. „Nawohl, aber die andern betrachten die schon als ihnen verfallen; jetzt kommen Sie und reißen sie da heraus; das würde als Propaganda empfunden werden.“ (Große Heiterkeit.) Wir mußten uns anderwärts Hilfe holen. Aber dieser Herr war ein mächtiger Kandidat auch für die Präsidentschaft der evangelischen Landeskirche. Er würde da sein gutes Staatsgefühl keinen so drastischen Ausdruck mehr gegeben haben, ohne sie in der Sache wesentlich zu verändern. — Was ich hier Staatsgefömmung nenne, das wirkt natürlich von oben herunter durch den ganzen Beamtenkörper hindurch, durch die Behörden des landesherrlichen Kirchenregimentes bis herab zum wohlbildiplinierten Lehramt, mit stetig abnehmender Anfertigkeit, aber immer noch fühlbar. Eine gewisse Dämpfung liegt auf allem. Und wir wollen froh sein, wenn es nicht weiter geht, wenn nicht auch theologische Meinungen und kirchliche Richtungen in staatsbehaltende und andere eingeteilt und danach behandelt werden.

Wir Evangelische geben stets dem Staate gern, was des Staates ist;

(Weiß!) er wird niemals treuerer Bürger haben als uns; man kann ihn aber zu viel geben und das tun wir wohl, wenn wir

zulassen, daß er unserem Kirchenwesen so stark den Stempel seiner Interessen aufdrückt und damit einen fremden Zug in das Bild bringt. —

Das war nicht der Fall in jener ersten Zeit, wo der Staat mit der evangelischen Kirche eins war. Nachher als diese Einheit sich löste und der Zwiespalt erschien, wirkte es nicht gleich so schlimm. Unser Volk, das sich mit solchem Behagen vom Polizeistaate gänzlich ließ, war nicht empfindlich für dergleichen. Das Neue ist und das Gefährliche, daß diese Empfindlichkeit jetzt erwacht und mächtig geworden ist. Es handelt sich nicht um eine religiöse Entwicklung. Die Wandlungen, die in der Volkspolizei vor sich gegangen sind, betreffen die äußerlichen Ordnungen der Staatsgewalt und wirken darum vornehmlich auf politischem Gebiet. Es ist jetzt als Ehrensache des Menschen angesehen, daß er dieser Gewalt nicht schuldlos unterworfen, sondern ein Kreis von Freiheit ihm vorbehalten sei, in welchen jene nicht eingreifen soll. In diesem Sinne haben die Vereinigten Staaten als erste den Katalog der Menschenrechte aufgestellt und die Freiheit der Religionsübung an die Spitze geschrieben. Daraus folgt von selbst, daß der Staat, der aufhört Konfessionsstaat zu sein, auch keine Leitung der Kirche mehr haben darf, welche die Religion pflegt und damit die heiligste Angelegenheit der zur Kirche verbundenen Einzelmenschen.

Unsere ersten deutschen Verfassungen ließen das alte Verhältnis zum Staate bestehen; der Freiheitsbegriff der Franzosen, die damals vorbildlich waren, wickelt einigermaßen ab von dem germanischen, den Nordamerika vertrat; doch würde uns das zu weit führen. Aber die Grundrechte des deutschen Volkes der Nationalversammlung von 1849 legten dann desto kräftiger Zeugnis ab, wie das Volk inzwischen darüber denken gelernt hatte. „Jede Religionsgesellschaft“, bestimmten sie in ihrem berühmten Artikel, „ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig.“ In Preußen hat ja dann die Verfassung von 1850 diesen Satz wiederholt. Wenn er nachträglich im Kulturkampf, der katholischen Kirche wegen, gestrichen wurde, so bedeutet das, daß jetzt das landesherrliche Kirchenregiment jedenfalls nicht mehr verfassungswidrig ist. Aber für das Empfinden des Volkes wird dadurch an der Tatsache nichts geändert, daß der Staat hier Angelegenheiten leitet und befragt, die ihm nicht gehören.

Die Regierungen haben das nicht verstanden und waren bestrebt, entgegen zu kommen. Im verflochtenen Jahrhundert wurde allenthalben die Konfessional-Synodal-Verfassung durchgeführt. Sie bedeutet in erster Linie eine folgerichtige Uebertragung des staatlichen Konstitutionalismus auf die Kirche, Kirchenparlamente für Gesetzgebung und Selbstverwaltung. Dazu kam dann noch, in Nachahmung der neuen Staatsverwaltungs-Organisationen, Aushebung des Ehrenamtes zu gewissen kirchenbehördlichen Geschäften. Alles ganz gute Einrichtungen. Daß sie großen Erfolg gehabt hätten, wird man angesichts der wenig befriedigenden Wirklichkeit nicht wohl sagen können. Es ist da ein gewisser juristischer Formalismus zur Geltung gekommen, der die Hauptsache nicht erfasst; man hat, wenn der Vergleich erlaubt sein soll, den guten Willen neben das Schwert gesetzt. (Heiterkeit.) Um die Selbstverwaltung der Kirche handelt es sich. Wie aber die eigentliche Staatsverwaltung Staatsverwaltung bleibt, auch wenn eine Volksoberleitung zu Verwaltungsorganen ihre Zustimmung zu geben hat und das Ehrenamt zur Verwendung kommt, so ist auch die Verwaltung der Kirche staatliche Verwaltung geblieben, trotz Synoden, Räten und Ausschüssen. Die einzelnen Kirchengemeinden allerdings haben gegenüber dieser Gesamtheit eine gewisse Selbstverwaltung; die umfasst aber doch nur Neben-sächlich und sehr beschränkte Mitwirkung an dem wesentlichen Stück, an der selbständigen Hut und Pflege des geistlichen Teiles. Gerade was von der Kirche der Religion am nächsten liegt, ist in den Händen des summus episcopus und seiner Leute geblieben. Und das ist's eben, was der Mensch der Reuezeit, empfindlich wie er in solchen Dingen geworden ist, nicht mehr verträgt. Wenn ihn nicht Gewohnheit oder sturles Pflichtbewusstsein hält, wendet er sich ab, und zwar auf verschiedenen Wegen je nach der Art, wie das fremde Element in der Kirche ihn abstößt.

Die Sektler erhalten ihren Zulauf von solchen, die sich in der Kirche von einem kalten administrativen Geist ungemehrt fühlen. Sie räumen sich dann auch, wie erst kürzlich wieder zu lesen war, gern des Mangel staatlicher Unterstützung.

Die Sozialdemokratie hat in der Kirche die Staatsveranstellung, die den ererbten Einfluss für die Zwecke der herrschenden Klassen mißbrauchen soll.

Die Masse unlerer Gebildeten und Halbgebildeten hat wieder ihre eigene Art. Sie halten sich fern. Wegen der schlechten Predigten, sagen sie. (Heiterkeit.) Die sind viel besser, wie in unserer Jugend. Aber das Verständnis der Bedeutung des kirchlichen Gottesdienstes ist den Leuten abhanden gekommen. (Sehr richtig.) Daß seine Kraft in dem gemeinsamen Bekenntnis der Gemeinde zu ihrem gemeinsamen Herrn liegt, dem das mehr oder weniger gelungene Predigerwort und der mehr oder weniger wohlklingende Gesang nur Ausdruck geben, so gut es geht, daß also das was sie dazu tun, allenthalben die Hauptsache für sie ist — wie viele von unseren Gebildeten, von unseren Gelehrten wissen das? Es werden da Vorträge gehalten, die für manche recht gut sein werden, mir aber doch kaum etwas Neues bieten und einen ästhetischen Genuss recht selten, das ist die ehrliebe Auf-fassung der Wohlmeinenden unter ihnen und zugleich der treffende Ausdruck für das Gefühl der völligen Fremdheit, in der ihnen diese obrigkeitliche Veranstaltung gegenüber steht. Es geht alles natürlich zu. Wir dürfen auch dieses getrost der Staatskirche aufs Konto schreiben.

Darum sage ich: Gott sei Dank, der uns das

Schreckbild der möglichen Trennung von Staat und Kirche geschildert hat! (Bravo.) Es drängt uns, einen Entschluß zu fassen und unsere Kirche in Ordnung zu bringen, nicht sie zu trennen, aber sie frei zu machen, von der allzu engen Um-schlingung, damit sie auf eigenen Füßen wandle. Wenn sie einmal die entstehende Uniform nicht mehr trägt, wird man erst wieder sehen, wie schön sie ist und wie viel Liebe sie verdient. (Bravo.)

Ich denke mir auch, daß von den neuen gefundenen Grundlagen aus gar manches seine Schrecken verlieren wird, was uns jetzt bekümmert: Lehrprozesse, Religionsunterricht der Volksschule, Finanzfrage. Doch wollen wir hier keine Einzelheiten ausbreiten und keine Verfassungsentwürfe. Das hat ja alles im besten Falle gute Weile.

Aber nebenher muß eine Arbeit gehen, mit der wir jetzt schon gleich zu beginnen hätten, jeder an seinem Teil. Es gilt den Boden zu bereiten, der allein das Baumerk künftig tragen kann. Und dieser Boden ist die rechte Gefömmung des evangelischen Volkes, unsere Gefömmung.

Ich meine nicht einfach nur den rechten Christeninn; der soll uns natürlich der erste sein; aber er reicht allein nicht aus für solche äußerliche Dinge, um die es sich hier handelt. Eine weltliche Tüchtigkeit muß hier hinzukommen. Peter Palmes und baltet ewer Pulver trocken“, schärfte Cromwell seinen Reitern ein. Man hat in neuerer Zeit für staatliche Dinge vielfach das Wort gebraucht von der notwendigen Politisierung des deutschen Volkes. Dem möchte ich hier an die Seite stellen das Verlangen nach einer Politisierung des evangelischen Volkes (Sehr richtig).

Ich meine damit nicht daß man es eifriger machen soll, an die Reichstags- und Landtags-Wahlurne zu gehen, obwohl auch das nichts schaden kann. Sondern ich meine:

#### Politisierung für die Kirche.

Dazu gehört zuerst das Verständnis für ihren Wert: Das ist wesentlich Verstandesfrage und läßt sich beibringen durch Lehre. Es wird ja so viel Religionsunterricht gegeben bei uns, aber die einen legen den Schwerpunkt in die Moral, die anderen in die unsichtbare Kirche; die sichtbare, die es nötig hat, kommt immer daneben. (Heiterkeit.) Unsere Lehrmittel stehen auch ganz im Gedankenkreise der Zeit, wo an eine Politisierung des Volkes für die Kirche noch nicht zu denken war, Luther würde heute seine Katechismus ein besonderes Hauptstück hinzufügen: Von den bürgerlichen Pflichten eines Christenmenschen gegen seine Kirche.“ (Bravo.)

Das Zweite und Wichtigere ist solches Verständnis schon voraus. Es ist auch bei weitem das Schwerere. Denn es handelt sich dabei nicht um bloße Einsicht und Verstand, sondern um die Kraft des guten Willens, um die ritterliche Tugend der Selbstüberwindung.

Religiöse Duldsamkeit ist gefordert. Daß es uns an innerlichlicher religiöser Duldsamkeit fehlt, ist die Hauptursache unserer kirchenpolitischen Untüchtigkeit. Wir haben unsere eigene Art, unzulänglich zu sein und eine für die gute Sache überaus gefährliche. Wir vertiefen uns lieblich in Buddhismus und Jökam, schwärmen und schäumen für die echt christlichen Jüge, die wir auch am Katholizismus finden; aber an denen, die mit uns zusammen gehören sollen und wollen, können wir keine Meinungsverschiedenheit ertragen. (Sehr gut.) Es ist etwas Achtbares darin, eine Art Ehrgefühl des aufrichtigen Mannes, das uns zwingt, den durch die äußerliche Gemeinschaft hervorgerufenen Schein zurückzuweisen, als heuchelten wir eine voll innere Uebereinstimmung, die doch nicht besteht. Die Wahrheit soll ihr Recht haben; wir würden uns etwas vergeben, wenn wir nicht Gelegenheit suchten durch deutliche Annahme jedes Mißverständnisses auszusprechen. Man's scharfes Wort muß dazu dienen, noch besser ist tatsächlich Vermeiden alles wirksamen Zusammengehens, wenn die Umstände günstig sind, geht es wohl auch zur rechtlichen Scheidung. Wie gesagt, einen ehrenwerten Stolz kann man es nennen, sehr einleuchtend, sehr menschlich. Aber täuschen wir uns nicht! Im letzten Grunde ist es eben doch nichts anderes als der alte böse natürliche Mensch, der sich hier gegen läßt auf Kosten der gemeinsamen Sache, die damit nicht bestehen kann und die doch auch die Sache eines Höheren ist. (Bravo.) Diesen natürlichen Menschen gilt es zu überwinden. Innere Toleranz muß die Lösung sein.

Diese Voraussetzung alles Gelingens für die nothwendigen und angustrebenden Verbesserungen des Standes unserer Kirche kann freilich keine noch so klug erdachte Rechtsordnung schaffen. Klärung des Verständnisses und Bedung des Gewissens sind die einzigen Mittel. Und hierin scheint mir in erster Linie auch unser Evangelischer Bund berufen, gute Arbeit zu verrichten. Toleranz ist keine Forderung für die äußere Politik der Evangelischen; gegenüber einer von Natur aus intoleranten Macht wollen wir die uns gebührende Toleranz erzwingen, wie wir selbstverständlich darauf halten, daß auch die Unfrigen im Verhältnis zu den andersgläubigen Mitbürgern sie üben. Toleranz in der inneren Politik unserer Kirche predigt der Evangelische Bund durch sein ganzes Dasein, durch sein mit reichem Erfolg gefegnetes Streben, allerlei Richtungen und Denk-arten zu vereinigen unter der Fahne eines großen gemeinsamen Zweckes. Unsere Kirchen selbst neu aufzurichten, ist noch ein höherer Zweck, und Toleranz, viel Toleranz ist dazu nötig. Möge uns die Kraft gegeben werden, sie aufzubringen, damit wir noch vollbrachten Werke würdig sein zu preisen:

„Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christi,

Die Sach' an der wir stehen“ — nur Dein!

(Langanhaltender, sehr lebhafter Beifall, härmisches Brate.)

Die fast zweistündige bedeutende Rede machten stützlichen Eindruck. Minutenlang regten sich die applaudierenden Hände, als der Redner schloß, und nachdem der Vorsitzende den wärmsten, innigsten Dank zum Ausdruck gebracht hatte, erbraute ein neuerlicher Beifallsturm. Der Vorsitzende teilte dann weiter mit, daß durch ein von ihm anherordentlich bedauerliches Versehen bei der Begrüßungsfeier am Freitag die Frauengruppe des Evangelischen Bundes Mannheim nicht zu Worte gekommen sei. „Die Frauengruppe hatte die große Liebenswürdigkeit, uns beglücken zu wollen und sie wollten dabei gleichzeitig eine Spende überreichen.“ Nach einer Adresse an Geh. Kirchenrat Dr. Meyer-Zwidan, die Vic. Dr. Schäfer nun verlas, besteht die Spende in Laugeräte und einer Altardecke für eine Los von Rom-Gemeinde in Wöhmen und Handarbeiten für eine deutsche Diaspora-Gemeinde. Der Vorsitzende übergab die Festgabe nunmehr dem Kassavorstand und sagte den Spenderinnen wärmsten und besten Dank.

(Schluß des Berichtes im Hauptblatt.)



Vergabung von Siedbauarbeiten.

Nr. 181917. Die Ausführung von: 32946
1. ca. 181 Hm. Rohrleit. von 0,35 m Durchmesser
2. 278 „ „ „ „ 0,30 „ „
3. 60 „ „ „ „ 0,25 „ „
einschließlich der Spezialbauten und Straßeneinbauten in den projektierten Straßen des früheren Stinner'schen Fabriks geländes in Kaiserfeld soll öffentlich vergeben werden.

Die Bedingungenunterlagen liegen in der Kanzlei des Tiefbauamts Kaufhaus Zimmer Nr. 188 zur Einsicht auf und können Angebotsformulare gegen Erstattung der Verwaltungsgebühren von M. 3.25 von dort bezogen werden. Zusendung mit der Post erfolgt bei vorheriger Bestellung nur gegen Nachnahme der Gebühr.

Angebote sind portofrei, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen dem Tiefbauamt vormittags bis zum Montag, 4. Oktober 1909, spätestens 11 Uhr einzuliefern, wobei die Eröffnung der eingelaufenen Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.

Nach Eröffnung der Verhandlungsbehandlung eingehende Angebote werden nicht mehr angenommen.

Die Zuschlagsfrist beträgt 6 Wochen. Eine Rückerstattung der Gebühr unter Abzug der dem Amt entstandenen Ausgaben für Porto, Postgebühren etc. erfolgt, wenn sich bei Prüfung der Angebote ergibt, daß ein ernstliches Angebot eingereicht wurde.

Mannheim, den 22. September 1909, Städt. Tiefbauamt.

Bekanntmachung.

In der Stadtgemeinde Mannheim sind über die Sprungzeit Zuchtschafe in folgenden Stadtteilen aufgestellt:

Kedarnstadt bei Sophie Löw, Viehstr. 7.
Kedarnstadt bei Georg Wöhr, Bau 12 Nr. 5.
Schweingerstadt bei Wilhelm Schwan, Unterhellung 2.

Baldhof b. Friedrich Gessler, Spiegelstr. Nr. 267.
Käferthal, Herrenhaus Käferthal.
Kedarn, Herrenhaus Kedarn.
Das Sprunggeld beträgt 10 Pfg.

Mannheim, 24. September 1909. Städtische Gutsverwaltung Krebs.

Cognac-Versteigerung.
Montag, den 27. Sept. 1909, vorm. 10 Uhr und nachm. 3/2 Uhr beginnend versteigere ich im Auftrag bei der
Mannheimer Lagerhausgesellschaft
Werthausenstraße 1
ca. 100 Kisten à 12 Flaschen
französi. Cognac \*\*\*
(Sie Deutschland verschifften)
und jede zur Beilegung 66 fl. ein 3074
Quantitäten von 26 fl. im Gausball
von 72 fl. b. Wiederverkäufer
sind von der Nachversteuerung am 1. Okt. befreit
Fritz Bess, Auktionator Q 4, 3. Teleph. 2219.

Lehrlingsstelle gesucht!
Für einen jungen Mann, mit guter Handschrift und gutem Rechenvermögen, der die 5. Klasse der Oberrealschule besucht hat, wird in einem Mannheimer oder Ludwigshafener Fabrik- oder Maschinenbauwerk eine Lehrlingsstelle gesucht. Er muß hauptsächlich gewandigt, daß ihm Schreiben geübt ist und in allen kaufmännischen Zweigen gründlich anzukommen. Gef. Anfragen an
J. Engelsmann
Fabrik von Nähmaschinen und Nähmaschinen
Ludwigshafen a. Rh. 2008

Achtung! Billigste Einkaufsquelle für Teppiche Achtung!

Tischdecken, Schlafdecken, Steppdecken, Divan-decken, Bettvorlagen, Felle, Gardinen, Portiären, Spachtel- u. Erbstüll-Bettdecken, Läuferstoffe etc.

Linoleum u. Wachstuche etc. In unerreicht grosser Auswahl 1618

ist das Spezial-Teppich- und Linoleum-Geschäft

E 2,1 Moritz Brumlik E 2,1

Mannheim Mannheim
Telephon 3184 Eckhaus Planken — Eingang Marktstr. Telephon 3184

Zurückgesetzte Teppiche, Schlafdecken, Gardinen die im Schaufenster gelitten haben, mit 20% Rabatt.

Brillen und Zwicker
für jede Nasen- u. Kopfform mit 1. Qualität
Crystal-, Bergorystall-, Isometrop-, Euphos-, Hallauer-, Uni-bisfo-, Doppelfoosgläsern empfohlen 2144
Bergmann & Mahland
Inh. Anton Bergmann
Hofoptiker
Planken, 5, 1. 15.

Unterricht.
Oberlehrer (Gymn.) erteilt Privatunterricht. Off. unter Nr. 10950 an die Expedition dieses Blattes.
Gründlicher Klavier-Unterricht
wird erteilt von Stunde 1 Uhr. Dr. G. Böhm, 10368 Schwägerengasse 38, part.

Heirat.
Heirat. Witwer, 36 J. alt, mit 2 Kindern sucht Geschäftsmann mit gutem Einkommen. Sucht ein älteres, einf. tüchtiges Mädchen, mögl. vom Lande. Bitte mit etwas Vermögen nicht ausgeschlossen. Für ernstgemeine Offert. mit Nr. 18448 an die Expedition des Blattes.

Geldverkehr.
300 M. auf 6 Monate von Geschäftsm. gegen Sicherstellung per 1. Okt. zu leihen gesucht. Off. mit. 18428 an die Exped. d. Bl.

Ankauf.
Möbel, Kleider u. Stoffe kauft u. kauft. W. W. Damm, 2, 11.

Verkauf.
Eine vollständige Klavier- u. Einrichtung
incl. transportablen Akkordeon, 800 M. in Zahlung, sowie eine Desimalwaage, sehr neuwertig in verkaufen. 10368 Hbf. Emil-Schiffstr. 4, 15.

Schön polierter Vertikow
mit bunten Schelmen. Die finger-Vergrößerung und Spiegelvergrößerung zu 45 M., ebenso ein polierter Kleiderschrank innen eichen, sehr billig abzugeben. 10294
Nollengartenstraße 32, 3. St.
1 gut erb. franz. Weinstube mit Kof. u. Wegg. h. abg. 18422
Edmannstr. 28, 3. Stod.

Billig zu verkaufen.
2 schöne englische Betten, Divanbetten pol. u. lackiert, Schränkch., schönes Vertikow, Divan, Küch. pol. Kommode, Tisch u. Stühle, groß. Spiegel, Nähmaschine, Küch. u. u. u. Prinz Wilhelmstr. 17 Hof.

Stellen finden.
Bedeutendes deutsches Gewerbe, welches Kunst- u. Naturcemente fabrikt, sucht
Vertreter.
Für Herren, die mit der Branche bekannt und bei der Kundenschaft gut eingeführt sind, wollen sich an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter Nr. 10354.

Jung. Manne
In Gelegenheiten gebeten auf viel größeren Auftragsarbeiten einzutreten. Gute profunde und geistliche Vorbereitung erwünscht. Offert unter Nr. 10361 an die Expedition des Bl.

Waldpartij. 34
4 Zimmerwohnung mit Bad in der Mitte der Stadt zu v. 10000

Die Krankenkasse des Verein Merkur
Kaufmännischer Verein, E. V., Nürnberg
bietet Vorteile u. Sicherheiten.
Drucksachen sind unentgeltlich von der Geschäftsstelle in Nürnberg, Weinmarkt 10 oder von unserem Ortsverein Mannheim
1. Vorsitzender Herr Fedr. Zuber, Langestr. 9 zu besuchen. 8881

Große Maschinenfabrik
Spezialität Pumpen, sucht tüchtigen Dreherkontrollent,
der in gleicher Eigenschaft schon mit Erfolg tätig war. Off. unter Nr. 10374 an die Expedition des Blattes.

Alleinvertäufer
für beliebige Kunst- u. Naturcemente fabrikt, sucht. Prima Ware — tüchtige Arbeiter. Auftragen unter Nr. 10355 an die Expedition des Bl. erbeten.
Perfekte Köchinnen, bürgerl. Köchinnen, mehrere kleine Mädchen, Zimmermädchen, Kindermädchen, Büchsenpersonal such: Bureau Mühlstraße, N 4, 8, partiere. 18152
Für Dienstmädchen per 1. Okt. gesucht. 10359
c 8, 9, 8 Stod.

Magazine
Fabrik-Räume
groß und hell, für jeden Betrieb geeignet, in 1 Kraftanlage und elektrisch Licht und Gas, ca. 200 qm groß oder geteilt. zu vermieten. Hbf. 10306
Rindfleischstraße 17, 1 Trepp.

Wohnungen.
Häusermeister sucht. 71 p. 2 Zimmer u. Küche zu verm. (18447)
Beilstraße 5
Schöne 3 Zim. mit 2 Zimmern, Küche und Abflus per 1. Okt. zu vermieten. Hbf. 10346
Hrn. Gabertorn, 4. Stod.

Schwingerstraße 4
freundliche geräumige Wohnung, 3 Zimmer und Küche mit Abflus per 1. Oktober zu verm. Hbf. 10345
Hrn. Kumbach, 2. Stod.
Schwingerstr. 64
keine gefamte Wohnung, ein Zimmer und Küche mit Abflus per 1. Oktober zu verm. Hbf. 10344
Hrn. Kumbach, 2. Stod.

Waldpartij. 34
4 Zimmerwohnung mit Bad in der Mitte der Stadt zu v. 10000

Möbl. Zimmer
E 1, 14
Kleines gut möbl. Zimmer mit sep. Eingang, per 1. Okt. in v. 2 Z. 10353
N 4, 8, 2 Trepp., schön möbl. Zimmer zu verm. 17926
P 2, 4/5
3 Treppen, ein gut möbliertes Zimmer zu verm. 10347
P 3, 8
Zimmer per 1. Okt. zu vermieten. 17495
P 7, 12, 4. St. a. Kaiserstr., möbl. Zim. zu verm. 0015
Q 5, 19, möbl. Zimmer mit Schreibtisch und ein einfaches Zimmer sofort zu vermieten. 7955

Q 7, 5
partiere, fein möbl. Zimmer per 1. Okt. zu vermieten. 18210
R 1, 15, 3 Tr., schön möbl. Zim. zu verm. 18353
R 7, 36, 4. St., schön möbl. und elektrisch Licht und Gas, ca. 200 qm groß oder geteilt. zu vermieten. Hbf. 10306
Rindfleischstraße 17, 1 Trepp.

S 1, 11, 1 Tr., 1 schön möbl. Zimmer zu verm. 18379
S 5, 3a, 3 Tr., gut möbl. Zim. in v. 10328
S 5, 3a, 3 Tr., gut möbl. Zim. in v. 10328
S 6, 14
Schöne 3 Zim. mit oder ohne Pension zu verm. 17455
S 6, 17, 5 Tr., 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000. u. 1001. u. 1002. u. 1003. u. 1004. u. 1005. u. 1006. u. 1007. u. 1008. u. 1009. u. 1010. u. 1011. u. 1012. u. 1013. u. 1014. u. 1015. u. 1016. u. 1017. u. 1018. u. 1019. u. 1020. u. 1021. u. 1022. u. 1023. u. 1024. u. 1025. u. 1026. u. 1027. u. 1028. u. 1029. u. 1030. u. 1031. u. 1032. u. 1033. u. 1034. u. 1035. u. 1036. u. 1037. u. 1038. u. 1039. u. 1040. u. 1041. u. 1042. u. 1043. u. 1044. u. 1045. u. 1046. u. 1047. u. 1048. u. 1049. u. 1050. u. 1051. u. 1052. u. 1053. u. 1054. u. 1055. u. 1056. u. 1057. u. 1058. u. 1059. u. 1060. u. 1061. u. 1062. u. 1063. u. 1064. u. 1065. u. 1066. u. 1067. u. 1068. u. 1069. u. 1070. u. 1071. u. 1072. u. 1073. u. 1074. u. 1075. u. 1076. u. 1077. u. 1078. u. 1079. u. 1080. u. 1081. u. 1082. u. 1083. u. 1084. u. 1085. u. 1086. u. 1087. u. 1088. u. 1089. u. 1090. u. 1091. u. 1092. u. 1093. u. 1094. u. 1095. u. 1096. u. 1097. u. 1098. u. 1099. u. 1100. u. 1101. u. 1102. u. 1103. u. 1104. u. 1105. u. 1106. u. 1107. u. 1108. u. 1109. u. 1110. u. 1111. u. 1112. u. 1113. u. 1114. u. 1115. u. 1116. u. 1117. u. 1118. u. 1119. u. 1120. u. 1121. u. 1122. u. 1123. u. 1124. u. 1125. u. 1126. u. 1127. u. 1128. u. 1129. u. 1130. u. 1131. u. 1132. u. 1133. u. 1134. u. 1135. u. 1136. u. 1137. u. 1138. u. 1139. u. 1140. u. 1141. u. 1142. u. 1143. u. 1144. u. 1145. u. 1146. u. 1147. u. 1148. u. 1149. u



**Klöppelspigen**  
In größter Auswahl zu den billigsten Preisen.  
**Seidenhaus Otto Koew**  
P 2, 1, Planken. 2019

**Gr. Hof- u. National-Theater**  
Mannheim.  
Montag, den 27. Sept. 1909.  
Folksvorstellung No. 1.  
**Der Diamant**  
Eine Komödie in fünf Akten, nach einem Prolog von Friedr. Heibel.  
Für die Bühne eingerichtet von Georg Hüfner.  
Regie: Emil Sedt.

**Personen des Prologs:**  
Die Witwe . . . . . Erika Hummel  
Die Ritter-Witwe . . . . . Betty Ullrich  
Der Dichter . . . . . Georg Köhler

**Personen der Komödie:**  
Der Beige . . . . . Georg Köhler  
Der Graf, sein Vertrauter . . . . . Karl Köhler  
Jacob, ein Bauer . . . . . Gustav Kollenberg  
Barbara, seine Frau . . . . . Julie Sonden  
Benjamin, ein Jude . . . . . Emil Sedt  
Anton, ein Richter . . . . . Alexander Köhler  
Doktor Pfeiffer . . . . . Hans Wobck  
Wesler Hof, sein Diener . . . . . Paul Dietrich  
Schlichter, Gefängniswärter . . . . . Karl Hermann-Gobbi  
Hans, ein Bauer . . . . . Gustav Eronsfeld  
Herr Jäger . . . . . Karl Loberg

Raffeneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende u. 9 1/2 Uhr.  
Eine größere Pause nach dem 2. Akt.  
Balkenvorstellung-Eintrittspreise.

**Im Groß. Hoftheater.**  
Montag, 28. Sept. 1909. 7. Vorstellung im Abonn. C.  
**Hoffmanns Erzählungen**  
Anfang 7 Uhr.

**Einlass 2 Uhr Apollo-Theater Anfang 8 Uhr**  
**Nur noch 4 Tage!**  
Das phänomenale  
September-Programm!  
Täglich von 9-11 Uhr Nach-Schluss-Vorstellung.  
**Bier-Gabaret Künstler-Gabaret**  
Ab 1. Oktober: Gastspiel „Haskoe“.

**Konzertsängerin**  
**Frau Sussi Kroewerath - Hick**  
Lehrerin für Gesang und Klavier.  
Anatom. wissenschaftliche Atem- u. Sprechkurse.  
C 3, 20a, 2 Tr. 81549

**Wechsel-Formulare** in jeder beliebigen Stückzahl zu haben in der  
**Dr. S. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H.**

Von der Reise zurück  
**Dr. Lindmann, Medizinalrat.**

**Erstklassige Bezugsquelle für Clichés**  
in allen Reproduktionsarten für die gesamte Industrie.  
**Albert Wolf**  
Graph. Kunstanstalt  
Mannheim Taltersallstr. 31.  
TELEF. 3083

**Erstlings-Ausstattungen**  
empfehle in schönster Auswahl u. billigster Zusammenstellung.  
Stets vorrätig: **Erstlingshemden** (von 15 Pfg. an),  
Jackchen in Baumwolle, Wolle u. Seidengarn, Topplebe,  
Hüden, Stoff-Beute, Kopfbedeckungen aller Art,  
Baby-Strümpfe, Schuhe und noch viele enorm billige  
Wäsche-Artikel. 262  
**G 5, 9 H. Kahn G 5, 9**  
Grüne Sparmarken.

Wer seine Stühle nicht ruiniert haben will,  
der laßt sie durch die Spezialreparaturwerkstätte  
H. König u. S. in abholen. Eigene Werkstatt für alle Arten  
Patent- u. Vorricht. da Haus für den Namen d. Firma mitbestanden.

**Rolläden und Jalousien**  
aller Systeme liefert, und repariert 7159  
Wohnung R 4, 15 Hch. Weide, Werkstat P 6, 1.  
Schlosserei und Rolladengeschäft Tel. 3450.

**Schönschreiben** lehrt gründlich und billig 1762  
Aufnahme täglich Contor Imperial P 1, 7a.  
Prospekte gratis

**Konzentrierte Mandelmilch in Pastillenform**  
von Dr. K. Andreas, München-Thalkirchen  
gibt das beste alkoholfreie Getränk für Gesunde u. Kranke  
1 Cart. mit 12 Stück, genügend für 2 Liter, 60 Pfg.  
Zu beziehen in Mannheim durch 1871  
**Ludwig & Schütthelm, Hofdrogerie, O 4, 3.**

Alle Sorten:  
**Ruhrkohlen, Koks Briketts und Holz**  
empfiehlt 1872  
**Fr. Hoffstaetter**  
Luisenring 61 Telefon 561  
auch T 6, 34, 1 Troppo.

**Sauszinsbücher** in beliebiger Stückzahl zu haben in der  
**Dr. S. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H.**

**E 4, 13 „Börsencafé“** eine Treppe hoch im Börsengebäude  
Täglich **grosse Künstler-Konzerte**  
des **Wiener Damen-Orchesters „Donauperl“**  
Dir. Helmine Baumgartl.  
Entree frei. 1855 Entree frei.  
**K 1, 2. Neuer Storch K 1, 2.**  
Täglich **Konzert**  
von der Oesterreichischen Elite-Damen-Kapelle,  
Orchester „La Sylphide“, Direktion Julius Jsser.  
Jeden Abend preiswertes **Stammessen.**  
Zu zahlreichem Besuche ladet ein **J. Dittenberger.**  
Sonntag: **Frühschoppen-Konzert.** 1873

**Traubenkur in Bad Dürkheim (Rheinpfalz)**  
erfolgreich bei chronischen Magen- u. Darmkatarrhen,  
Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Leber-, Nieren- und  
Herzleiden, Brust- u. Rippenfellentzündung, Bronchial-  
katarrh. — Trink- u. Badekuren mit Sol- u. Arsenol-  
quellen. Maxquelle, arsenreichster Kochsalzsauerling  
des Kontinents, stark radioaktiv.  
Prospekte durch den 318  
Bad- und Salsen-Verein Akt.-Ges. Bad Dürkheim.

**Stellenvermittlung**  
des **Badischen Frauenvereins**  
Zweigverein Mannheim Abt. VII B.  
für gut empfohlene Mädchen aller Art. Vermittlung für  
Mädchen **loftlos**, Herrschaften bezahlet 10 % des Monats-  
lohns. Bureau: **Schwefingerstraße 83.** Postfach 11  
1. Stock, Tramwaybahnhof. Ballhabstraße. Sprechstunden  
täglich von 3-5 Uhr. 1468

**Lefo & Langenbach**  
Bankgeschäft  
Tel. 884 Mannheim F 1, 11.  
Telegr.-Adr.: Lefola, Mannheim, 6400  
An- und Verkauf von Wertpapieren  
aller Art, sowie Aufbewahrung und  
Verwaltung derselben. :: ::  
**Feuersicheres Gewölbe**  
mit Schrankfächer-Anlage.

**Verlobungs-Anzeigen**  
liefert schnell und billig  
**Dr. S. Haas'sche Buchdruckerei G. m. b. H.**

**S 2, 7 Bettfedern-Reinigung S 2, 7**  
**J. Hauschild**  
Erste sachmännliche, größte und leistungsfähigste  
Anstalt mit Dampf u. elektrischem Kraftbetrieb.  
Aufträge werden kostenlos abgeholt und zurückgebracht. 1901

**Kaffee in mein Leben**  
und schmeckt mir doppelt gut, wenn ich ihn in  
dem Service vor mir stehen hab, welches man  
bei Verwendung von  
**Uxoril** - Kaffeespulver  
vollständig  
groß schält, Fabrikant:  
Föll & Schmalz, Bruchsal.  
4838

**2 alte Nachen**  
am Frauenbad im Rhein und  
Freibad im Indusriebalen  
sollen veräußert werden.  
Angebote hierauf bitten  
wir an die unterzeichnete  
Auktions-Stimme Nr. 20,  
11. Stock bis zum  
Donnerstag, 30. Sept. d. J.,  
einzureichen. 83945  
Mannheim, 23. Sept. 1909.  
Stadt. Hochbauamt:  
Perron.

**Arbeiter-Vorbildungsverein**  
E 2, 15.  
Montag, den 27. ds. Mt.,  
abends 7, 9 Uhr  
**Mitgliederversammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Vortrags- und Festschrift  
bei Einweihung der für die  
verschiedenen Unterrichtsfächer  
und der Vorträge für das  
Winterhalbjahr 1909/10.  
2. Verschiedenes.  
Um pünktliches und zahlreiches  
Erscheinen ersucht  
1907  
**Der Vorstand.**

**Damen-Haarwaschen**  
wird auf das pünktlichste ange-  
führt. Vorzügliches Trocknen  
der Haare bei Anwendung des  
beliebtesten Trockensystems.  
Reinigung vollständig ange-  
schlossen. Solvent-Behandlung in  
Ondulieren u. Frisieren bei  
**Valt. Fath**  
Friseurgeschäft, L 15, 9  
6095 Bismarckstrasse.



**Marianne Sachs**  
Damenschneiderin  
Lange Rötterstr. 14  
(am Weinheimer Bahnhof).  
Anfertigung aller Arten  
**Kostüme**  
schick und elegant.

Alle praktischen  
Systeme  
**Kosenträger**  
und  
**Sockenhalter**  
finden Sie bei 1041  
**Molz & Forbach**  
T 1, 3 Mannheim T 1, 3  
Breitestrasse  
zwischen Kander und Hotel  
Neckertal.

**Die neue Ottomane.**  
Skizze von Rudolf Sirschberg-Jena.  
(Schluß.)  
Die Ottomanebesitzerin sagte aber, der Fleck rühre von einer umgefallenen Kaffeeanne her, und sie selbst sei eine arme Witwe, die vom Zimmervermiethen lebe, und die Ottomane sei ein Andenken an einen Zimmerherrn, für den alles zu kurz gewesen sei, und sie trenne sich nur sehr schwer davon, und sie könne sich deshalb nichts abhandeln lassen.  
Da ließ der gutherzige Herr Wadepuhl natürlich alles Heilschen beiseite und gab ihr die vollen zwanzig Mark und ging dann zum Tapezierer. Denn es war ihm ein unangenehmer Gedanke, künftig unter der kupferfarbenen Portieren-decke immer den braungelben Kaffeesack zu wissen, und er gedachte der antwärtigen Sauberkeit wegen die Ottomane mit einem möglichst billigen Kattun neu beziehen zu lassen. Wenn die Gattin ohnehin zwei Monate am Wirtschaftsgeld sparen wollte, so konnte sie das bishigen Kattun auch noch bezugskaufen. Außerdem sparte er dabei Transportkosten. Denn statt des Dienstmannes mußte nun der Tapezierer die Ottomane abholen und wieder abliefern, und dieser durfte nach Herrn Wadepuhls Meinung für Abholung und Ablieferung eines zu bearbeitenden Möbels keine besondere Vergütung beanspruchen.  
Der Tapezierer war auch gern bereit, die Ottomane holen zu lassen. Aber als Herr Wadepuhl am nächsten Tage noch einmal in die Werkstatt kam, um sich zu überzeugen, ob die Ueberführung stattgefunden hatte, da zeigte ihm der Tapezierer, daß die Füße des großen Gefells recht wackelig waren und auch neuer Rollen bedürften. Der Kattunbezug hingegen werde nur ein paar Mark kosten. Herr Wadepuhl ordnete daher die entsprechende Inanspruchnahme der Füße an und beschloß, da er das Wirtschaftsgeld der Gattin schon mit dem Kattun belastet hatte, die Füße auf sein Taschengeld zu übernehmen.  
Herr Wadepuhl war damit von Herzen einverstanden und fragte sich nun ebenfalls zum Tapezierer, um das Möbel zu befestigen und eine hübsche Farbe für den Kattun auszu-

wählen. Sie hatte an dem schönen, stattlichen Format der Ottomane viele Freude, konnte sich aber für den billigen, dünnen Kattun, den ihr der Meister vorschlug, gar nicht erwärmen und wählte schließlich einen kräftigen rothbraunen Wollstoff, der allerdings viel teurer war, der aber, wenn sie den Küchensettel eine Zeitlang vegetarischen Grundfäden näherte, ihre Mittel nicht überstieg.  
Der Tapezierer meinte auch, für ein so stattliches, solides Möbelstück gehöre sich ein ordentlicher Bezug, und bedauerte nur, daß die Polsterung nicht sehr gut zu sein könne. Es könne sowohl an Koffhaaren, wie an Spiralfedern allzu sehr gespart zu sein, und es würde sich vielleicht empfehlen.  
An demselben Tage noch sprach Frau Wadepuhl ihrem Gatten die Befürchtung aus, er werde auf der neuen Ottomane vielleicht doch nicht weich genug ruhen, und als ihr Mann darauf abermals in die Werkstatt ging und die Polsterung in seiner Gegenwart öffnen ließ, da stellte es sich heraus, daß sich tatsächlich Koffhaare unter der Verspannung befanden; sogar an mehreren Stellen waren solche verwendet und zwar in tadelloser Ordnung, allemal drei Stück. Darunter war mit entsprechender Sparsamkeit ungeräumte Wollwolle angebracht, und überhaupt machte das ganze Polster nicht den freundlichen Eindruck, den sich Herr Wadepuhl gedacht hatte.  
Er seufzte einigemal und erteilte dann dem Tapezierer einen Auftrag, in dem von zwei Dutzend besten Stahlspringfedern, vierzehn Pfund Wollwolle und drei Pfund Koffhaaren die Rede war. „Sie werden aber dann auch darauf achten, wie auf einem Bett.“ sagte der Tapezierer schmunzelnd, und Herr Wadepuhl überlegte, ob er nicht vielleicht doch Vor-schub nehmen sollte.  
Nach acht Tagen probierte er das neue Polster. Es lag sich prachtvoll darauf. Die Gattin probierte es auch, fand es auch prachtvoll, und beide waren entzückt, als der Tapezierer sich aus freien Stücken bereit erklärte, die erneuerten Füße kostenlos zu firmen und neu zu lackieren.  
Wie zum Unglück blieb die neue Ottomane beim Tapezierer, denn in der alten, engen Wohnung war kein Platz dafür. Aber jedes Mal, wenn Herr Wadepuhl sich noch Tisch auf seiner jetzigen, kurzen Seegras-Schlafgelegenheit auszu-

strecken versuchte, träumte er sehnsüchtig von der neuen, geräumigen, klassisch weichen Ottomane.  
Endlich war die neue Wohnung bezogen und eingerichtet. Der Tapezierer hatte die Ottomane und die Rechnung geschickt, bei deren Anblick Frau Wadepuhl daran dachte, hin und wieder mal einen Festtag einzuschreiben, was ja nach der Meinung mancher Gesundheitsapostel sehr gesund sein soll. Vorläufig aber legte sie erst einmal die zusammengekauften kupferfarbenen Portieren auf das Polster, um zu sehen, was es für einen Eindruck mache. Es sah fürchterlich aus!  
Für die großen Maße des stattlichen Möbels war diese Decke viel zu klein, so daß die Ottomane aussah wie ein Zell, das gen Himmel gewachsen ist. Für den Salon war dieser Anblick unmöglich. Die Decke der alten Ottomane war auch zu klein.  
Es mußte also eine neue Decke gekauft werden. Etwas Abgepaßtes gab es in diesem Format überhaupt nicht, und nachdem Wadepuhls drei Stunden lang mit schneidenden Augen in den einschlägigen Geschäften herumgelaufen waren und ihr finanzielles Gewissen durch die Betrachtung von Smyrna- und Selim-Tapeten einigermaßen abgehärtet hatten, kauften sie einen verhältnismäßig billigen, sehr schönen Gobelinstoff für 60 Mark. 20 Mark hatte die Ottomane gekostet, 80 Mark und 50 Pfennige betrug die Rechnung des Tapezierers. Aber für den Transport verlangte er wirklich nichts.  
Herr Wadepuhl entschloß sich, 160 Mark Vorfuß zu nehmen, und Frau Wadepuhl versprach, keinerlei Ersparungen in der Verpflegung vornehmen zu wollen.  
Das tröstete den finanziell immerhin etwas betrübten Gatten einigermaßen. Aber als er sich zu völliger Erleichterung behaglich auf der teuren Ottomane ausstrecken wollte, da wehrte ihm das die sorgsame Hausfrau energisch. Die gute, neue Ottomane sei eine Herde des Salons, sagte sie, und für das Nachmittagsschläfchen viel zu teuer und vornehm.  
Also mußte Herr Wadepuhl seine langen Glieder wieder in ammutiger Schlangenlinie auf der alten kurzen Ottomane arrangieren und rechnete dabei aus, daß er ungefähr noch einem Jahre mit dem Vorfuß-fercia sein würde.



### Kleiderstoffe

Diagonals, Popeline- und Ripsstoffe, Cheviots, Kammgarnstoffe in neuen Geweben, gestreifte und karierte Tuche, Satins, Schuss-Satins, Cachemires.

Grosse Sortimente aparter Streifen und Karos in lebhaften und dunklen Farben, auch waschbare Blusen-Flanella.

### Blusenstoffe

### Neuheiten!

## Hermann Fuchs

früher C. E. Herz

N 2, 6 Kunststrasse am Paradeplatz. N 2, 6

Anerkannt niedere Preise bei nur erstklassigen Qualitäten! Grüne Rabattmarken.

### Kostümstoffe

Neuheiten in schwarzgrauen und blaugrünen Stoffen — Homespuns. — Neue Bindungen in blauen und schwarzen Kammgarn- u. Cheviot-Geweben.

Deutsche und ausländische Fabrikate, nur bewährte Qualitäten. — Knaben-Cheviots in blau und allen Melangen.

### Anzug- u. Paletotstoffe für Herren und Knaben.

## Hugo Schön, Kunsthandlung

Mannheim 0 2, 9 Kunststrasse

hält das grösste Lager in besseren Kunstblättern, gerahmt und ungerahmt. Bemerkenswerte Neuerscheinungen stets am Lager.

Gebirgsansichten in sehr reicher Auswahl.

Besichtigung jederzeit gerne gestattet.

Geschenke für alle Gelegenheiten.

Einrahmungen

2080

werden in eigener Werkstätte geschmackvoll und preiswert ausgeführt

## Olympia-Glanzstärke

Dreyfuss & Co. Stransburg E.

Gebrauchsfertig! — Segem! — Billig! Hemden, Kragen, Manschetten, Blusen, Vorhänge etc. werden wie neu! — Erhältlich in allen Kolonialwarengeschäften und einigen Drogerien.

1700

## Gebrüder Kappes

liefern sämtliche Sorten

Ruhrkohlen, Ruhrkoks, Brikets deutsche und englische Anthrazit

sowie Buchen- und Forlenscheitholz

in nur besten Qualitäten zu billigsten Tagespreisen.

Luisenring 56. Telephon 852. Luisenring 56.



Zum **Wohnungs-Wechsel** empfehlen wir unser äusserst :: reichhaltiges Lager ::

### moderner Beleuchtungskörper

für elektrisches Licht.

### Zurückgesetzte Beleuchtungskörper

mit bedeutendem Nachlass.

Vorzüglich eingerichtete Werkstätte für Umändern u. Aufarbeiten von Beleuchtungskörpern aller Art.

## Stotz & Cie.,

0 4, 8/9 Elektr. Ges. m. b. H. Tel. 662 u. 3251  
Haupt-Vertretung und Lager der Osramlampe.

## Kohnzahlungsbücher für Minderjährige

empfehlen die

Dr. S. Saas'che Buchdruckerei, S. m. b. H. • Mannheim, E 6, 2.

### Buntes Feuilleton.

— Der Roman eines Lords. Der Tod eines vor einigen Tagen im Londoner Armenbarre gefahrenen Orgeldrebers gab englischen Zeitungen Veranlassung, an den romanhaften Lebenslauf dieses Mannes zu erinnern, dessen Vater, der Lord Poulet, einer der mächtigsten und reichsten Lords der vereinigten Königreiche war. Es mögen jetzt noch Jahre her sein, als der spätere Lord Poulet auf der Heimfahrt aus den Kolonien in einer lustigen Baune mit einem Kameraden die Reihe einging, das erste junge Mädchen, das ihnen nach der Auslieferung begegnete wurde, ohne weiteres zu heiraten. Als die beiden jungen Leute nach ihrem Fuß ans Land setzten, begegnete ihnen die Tochter eines Piloten, und sofort machte ihr der Lord einen Heiratsantrag, der auch ohne sonderliches Sträuben von dem jungen Mädchen angenommen wurde. Nach kurzer Zeit aber schon stellte sich heraus, daß bei der grundverschiedenen Erziehung und Lebensauffassung ein Zusammenleben beider auf die Dauer unmöglich war, und gegen Festsetzung einer jährlichen Rente trennte sich die junge Frau bereits nach sechs Monaten von ihrem Gemahl. Des Sohns aber, den ihm keine Frau bald darauf gebar, wendete sich der Lord anzuvertrauen, und nur um lässige Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit zu vermeiden, willigte er in eine fette Unterjagung, die er dem jungen Mann von Zeit zu Zeit zukommen ließ. Durch den Tod eines Onkels gelangte der Vater vor etwas zwanzig Jahren in den Besitz und Besitz der Grafen von Poulet, und um diesen alten und vornehmen Adel nicht seinem erstgeborenen Sohne, dem Enkel eines Piloten, vererben zu müssen, schickte er ihm vor, gegen eine Jahresrente von tausend Pfund alle seine Ansprüche an seinen jüngeren Bruder auszuüben. Als der junge Mann sich dessen meinte, kam es zum Prozeß, und die Lords des Oberhauses entschieden, daß dem Sohne aus unerbittlicher Ehe, über deren Rechtmäßigkeit kein Zweifel herrschen konnte, das Erbe der Grafen von Poulet nicht zustehe. Daraufhin griff der unterdessen nahezu vierzig Jahre alt gewordene Mann wieder zu seinem Orgel und befestigte daran einen Hebel, auf den er die folgenden Worte geschrieben hatte: „Ich bin der Vicomte Gaston. Da mein Vater mir meine Rechte vorenthält, ohne daß ich mir habe etwas zu schaffen kommen lassen, so habe ich mich entschlossen, mir auf diese Weise mein Brot zu verdienen.“ Noch einmal interessierte sich jetzt das große Publikum für den adeligen Orgeldreher, der auf seinem Instrument durch die Straßen Londons zog, dann aber erlosch allmählich das Interesse an ihm, neue Erfahrungen tauchten auf und drängten ihn in den Hintergrund, die Gaben fließen überflüssig, auf der Erde wanderte

er in die Vorstädte, bis ihn endlich das Armenhaus aufnahm, wo er jetzt müde und lebenslang gestorben ist.

— **Skandinavien in Afrika.** Obgleich vielfach bestritten, besteht doch die Tatsache, daß der Skandinavien in ganz Afrika immer noch blüht. Auch in Angola, Portugiesisch-Afrika, ist dieses traurige Gewerbe noch keineswegs verschwunden. Wie der „Christian Herald“ berichtet, fanden die Leute des nordwärtsziehenden Schwanns, der eigens zum Studium des Sklavenshandels seine Fahrten unternommen hatte, an einem Tage, ohne auch nur besonders danach zu suchen, 22 Kessel für Arme und Weine. Ein schreckliches Bild bot der tote Körper eines jungen Sklaven, der am Morgen sterbend verlassen worden war. Neben ihm lagen Ketten für Hände und Füße und dicht dabei im wilden Durcheinander Knochensplitter und von der Sonne gebleichte Knochen. Eine Zusammenstellung, die sich über mehr als 27 Jahre erstreckt, ergab, daß während dieser ganzen Zeit Eingeborene gefauft und veräußert wurden. Viele von ihnen werden nach den Inseln St. Thomé und Principe geschickt, dort müssen sie auf Kakaopflanzungen arbeiten, von wo es eine Rückkehr für sie nicht mehr gibt.

— **Einer davon.** Von Sophie Schröder, die durch ihre zahlreichen Liebesverhältnisse bereits so bekannt geworden ist, wie durch ihre Schauspielkunst, existiert eine sehr hübsche Anekdote, die in den von Tony Kellen gesammelten Schauspielerskizzen enthalten ist. Als die Schröder eines Abends ins Theater gehen und eben in den Wagen steigen wollte, trat ein junger Mann auf sie zu, umarmte sie unter Tränen. Sie sagte: „Mutter, erkennst Du mich nicht?“ „Ich bin ja Dein Sohn!“ Sie schah ihn näher und sagte dann: „Ach ja, Du bist einer davon.“

— **Rosette auf dem „Kuhfänger“.** Wie eine Anekdote aus dem vorigen Jahre, die eines Oberländers Weisheit in den folgenden Wörtern enthalten, heißt sich die Schöpfung des afrikanischen Sklavenshandels aus dem großen Bericht Rosettes über seine Jagdreise, dessen Veröffentlichung jetzt im „Daily Telegraph“ wie in anderen großen Blättern beginnt. Der Expeditionsleiter hat während seiner Fahrt auf der Nyndobahn sich den „Kuhfänger“ zum Ziel gesetzt, den besten Schützenkammer vor der Lokomotive, der zu einem hochgradigen Infanteristen hergerichtet war. So dampfte er daher durch das in trüblicher Sonne rings erhellende Land. Am ersten Nachmittage ging noch nicht viel weiter als zu sehen. Nur zahllose Engel umschwebten den Zug, der durch die herrliche weite Landschaft ruhig und sicher seine Bahn zog. Da fahret ein langhaariger Vogel herauf auf, so sieht aus seiner Höhe geschwehrt, daß man ihn bemerke mit der Hand hätte fangen können. Rosette und Generaloffizier schauten entsetzt, hin und wieder ein Schuß. Zum glänzenden Comenwogel, Henschenpöde und Wesen Vogel trafen auf schwebenden Hühnerfüßeln durch die helle Luft über ihnen unerschrocken ringelnd auf den Wägen, während der Zug vorüberzieht. Als die Dampfung heranzieht, hätte man Schüsse eine Heine erschützen. Die Schüsse, die der Hauptoffizier durch die wilden Tiere herbeizel werden, sind überhaupt sehr zahlreich. Da verlegt die Lokomotiveleitung ihren Weg, mit Schüssen und ihren Hühnerfüßeln die Dampfung heranziehen und einen Haß unerschrocken haben. Schüsse erschrecken die Vögel

nicht selten als Feinde dieser Kulturverbreitung. Wehret die Vögel hat der Zug schon bei Nacht Stücken transportiert; einmal wurde ein Rhinoceros getötet, aber auch die Lokomotive erlitt bei diesen Renouren schweren Schaden. Auch eine Löwin hat der Zug einmal nachlässigweise „erlegt“ und der Jagdlöwe brachte triumphierend ihren Kopf beim. Die Löwin deutendigen am weissen die Sicherheit des Verkehrs, und auf den kleinen Stationen wird alle paar Monate einmal ein Beamter von einem reisenden Löwen schwer verletzt oder getötet. Am nächsten Tage der Fahrt besetzte sich damit das Paradies mannigfaltiger und das Land damit sich aus wie ein großer zoologischer Garten. In Herden von einund zwanzig und mehr Stücken kam man vorbei, die ein paar hundert Meter von dem Zug entfernt durch die Landschaften zogen. Eine Herde von Giraffen sahen vier Hühnerfüßeln, die großen Ohren aufmerksam gespielt und den Wagen nachstarrten, ohne sich zu bewegen. Viel zahlreicher sind die geschäftigen Hühnerfüßeln Antilopen, von denen eine Herde gerade an der Straße vorbeizog. Da erkohnt die Lokomotive und man boden und springen oder in ihrer grössten Beweglichkeit dahin und galoppieren in raschem Lauf davon. Ein langhaariger Hühnerfüßel Affe verlor sich von Baum zu Baum mit dem Zug mitaufsteigen. Große schwarze Strauße erscheinen ab und zu in ihrer mannigfaltigen Plausibilität. Eine Herde von Zebras bricht, kaum hundert Fuß von der Lokomotive entfernt, aus dem Wald hervor, gerade an dem Zug vorbei. Nach fünf Minuten auf einem Moment aufhören und umkehren, aber dann rennen sie ruhig und ungestört weiter. Die wilden Tiere wissen also, daß sie hier in ihrem Reichthum sind und daß keiner sie fangen darf.

— **Zur Kulturgeschichte des Fußballs.** Das Spielen mit elastischen Kugeln ist eine Erfindung aus antiker Zeit; bekannt ist gewidmete Lederbälle gab, benützte man Hühnerfüßeln, die mit dünnem Leder überzogen waren, als Spielzeuge zum Werfen und Fangen. Es hat aber auch, wie heute noch bei den Kindern, aus Stroh geflochtene Ballons gegeben oder geschützte Bälle, wie sie die Indianer aus bunten Lappen anfertigen pflegen. Gummiballons sind erst seit den Tagen des industriellen Aufschwunges bekannt, und heute noch spielt das Handball zu England seinen Fußball mit einer aufgetriebenen Schweinblase, die voll raschelnden Erbsen füllt. Dort gibt der Fußball als alljährliches Belustigungsmittel und man abet in ihm den Versuch zu Taktik und Manneskraft. Auch der deutsche Sport ist der gleichen Meinung, trotz einiger Mängel, denen nicht temperamentvolle Spiel zu wild erscheint. In Italien wird das Balltreiben nur an großen Festlichkeiten vom Volke geübt; selbstverständlich, denn noch in den glanzvollen Tagen der Renaissance schmückte man dort sehr für jegliches Ballspiel und unbesetzte „Ballhäuser“ in ihre Gärten bauen. Die grössten „Ballhäuser“ in ihre Gärten kamen. Die grössten Wettkämpfe, die darin mit viel Pracht und feierlichem Pomp ausgetragen wurden, hatten allerdings aber mit unserm modernen Tennistennis Verwandtschaft, als mit dem Fußballspiel des Englands. Die antiken Römer sind keine christlichen Kreuzer gewesen. Sie hatten ihn von den Hellenen empfangen und sie pflegten, in zwei Parteien getrennt, seinem Spiel zu halben.

